



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Wissen, Gewalt und Sicherheit im
Humanitären Grenzraum Mittelmeer

Eine qualitative Inhaltsanalyse der Wissensproduktion
zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen durch die
Internationale Organisation für Migration (IOM)

verfasst von / submitted by

Hanna Reiner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor

Univ.-Prof. Mag. Dr.ⁱⁿ Saskia Stachowitsch-Clar

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei Univ.-Prof. Mag. Dr.ⁱⁿ Saskia Stachowitsch-Clar für ihre Zeit und ihre stets freundliche und kompetente Unterstützung bei der Erstellung dieser Arbeit bedanken. Ich möchte außerdem meinen Eltern für die Korrekturlesung dieser Arbeit, ihre konstante Unterstützung, Geduld und Liebe danken!

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
1.1 DAS VERHÄLTNIS GRENZE, GEWALT, SICHERHEIT UND WISSEN.....	2
1.2 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNG	4
1.3 AUFBAU DER ARBEIT	5
2. GRENZE ALS SOZIALE KONSTRUKTION	7
2.1 DIE REPRÄSENTATION DER GRENZE ÜBER EINEN BREITEN GRENZBEGRIFF	7
2.1.1 Funktionale Grenze zwischen sozialer Praxis und Verortung.....	10
2.1.2 Grenze als Raum der Distinktion und Überschreitung.....	12
2.2 DER GRENZRAUM: GRENZE ALS SOZIALER RAUM	14
2.3 HUMANITÄRER GRENZRAUM	16
2.3.1 Humanitärer Grenzraum als Heterotopie	19
2.4 HUMANITÄRE GRENZARBEIT	21
3. SICHERHEIT ALS SOZIALE KONSTRUKTION	24
3.1 KRITISCHE (UN-)SICHERHEIT: DIE GRENZPRAXIS DER VERSICHERHEITLICHUNG	25
3.2 DIE VERSICHERHEITLICHUNG „IRREGULÄRER“ MIGRATION.....	28
3.3 DAS SUBJEKT DER „IRREGULÄREN“ MIGRATION	29
3.3.1 Körper als Raum der Grenzeinschreibung.....	30
3.4 WHO IS TO BLAME? GEWALT IM HUMANITÄREN GRENZRAUM	32
4. WISSEN ALS SOZIALE KONSTRUKTION	37
4.1 WAS IST WISSEN?.....	37
4.2 DATEN – INFORMATION – WISSEN	39
4.3 WISSEN ALS KOMPLEXBEGRIFF	41
4.4 (NICHT-)WISSEN IM GRENZRAUM	44
5. METHODE	46
5.1 MATERIAL	46
5.2 DIE STRUKTURIERENDE INHALTSANALYSE NACH MAYRING	49
5.3 VORGEHENSWEISE	51
6. ANALYSE	54
6.1 GRENZTOD DEFINIEREN	54
6.2 (NICHT-)WISSEN DEFINIEREN.....	56
6.2 GEWALT DEFINIEREN	57
6.3 SICHERHEITSKONZEPTION.....	65
6.4 DAS HUMANITÄRE IM WISSEN	67
7. FAZIT	68
7.1 SCHLUSSFOLGERUNGEN	68
8. BIBLIOGRAPHIE	74
8.1 DOKUMENTE	79
9. ANHANG	80
9.1 DOKUMENTENANALYSE	80
9.2 ABSTRACT [DEUTSCH]	154
9.3 ABSTRACT [ENGLISCH].....	155

1. Einleitung

Grenzen stellen in ihrer politischen und sozio-historischen Kontinuität Repräsentationsräume gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse dar. Durch sie werden soziale Ungleichheiten im öffentlichen Raum sicht- und erfahrbar. Ihre Inklusions- und Exklusionsfunktion macht Grenzen zu einem breiten Forschungsfeld, dem sich über ihre soziale Konstitutionsleistung auf symbolischer sowie physisch-materieller Ebene angenähert werden kann. Grenzen stellen damit die Möglichkeit einer weit komplexeren Beschreibungs- und Untersuchungseinheit sozialer Verhältnisse dar, als dies in aktuellen öffentlich-politischen Diskursen verhandelt wird. Am Anfang meiner Arbeit stand die empirische Grundkonstante der Todesfälle „irregulärer“ Migrant*innen¹ an der südlichen Grenze der Europäischen Union (EU) des Mittelmeeres und die Überlegung, wie die Körper der Todesopfer erstens eine spezifische Gewaltförmigkeit der Grenze repräsentieren und zweitens Eingang in einen Humanitären Diskurs finden, der in Gegensatz zum gleichzeitig stattfindenden hegemonialen Diskurs der Versicherheitlichung „irregulärer“ Migration steht. Trotz der hohen Zahl an Todesopfern findet die konstant präsente Verhandlung „irregulärer“ Migration im öffentlich-politischen Diskurs hauptsächlich über die lebenden Subjekte der „irregulären“ Migration statt. Mein Interesse bestand deshalb darin, erstens zu verstehen, wie die Todesfälle zustande kommen, zweitens zu erarbeiten, wie mit diesen verfahren wird, und drittens, was sie über die Gewaltförmigkeit der Grenze erzählen können. Über meine Begeisterung für sozialkonstruktivistische Ansätze in den Sozialwissenschaften, die auf ihrer Möglichkeit der Analyse und

¹ Es wird mit dem Begriff der „irregulären“ Migration gearbeitet. In Abgrenzung zur Begriffsverwendung der „illegalen“ Migration soll dieser auf die „Irregularität“ der Migrationswege verweisen, um die Kategorisierungspraxis der Illegalisierung nicht zu übernehmen, da Subjekte nicht als per se illegal zu beschreiben betrachtet werden. Unter Anführungszeichen wird der Begriff „irregulär“ gesetzt, um die soziale Konstitutionsleistung „regulärer“ und „irregulärer“ Migrationswege zu verdeutlichen. Es wird keine Unterscheidung zwischen Migration und Flucht getroffen, da die Subjekte dieser sozialen Kategorien im Endeffekt von der gleichen tödlichen Prekarität der Grenze betroffen sind.

Interpretation der dynamischen sowie materiellen und symbolischen (De-)Konstruktion sozialer Macht- und Herrschaftsverhältnisse baut, konstituierte sich das Forschungsinteresse dieser Arbeit, eine immateriell-diskursive Praxis der Grenze im Kontext ihrer Gewaltförmigkeit zu beleuchten. So ergab sich der Ausgangspunkt dieser Arbeit, mich mit Wissen als Praxis der Grenze auseinanderzusetzen. Das Ziel und der erhoffte Beitrag der Arbeit ist, Wissen als grenzkonstitutive Praxis mit der Gewaltförmigkeit der Todesfälle der Grenze des Mittelmeeres zu verknüpfen. Dafür wird ein breiter Grenz- sowie kritischer Sicherheitsbegriff mit einem sozialkonstruktivistischen Wissensbegriff zusammengeführt. Analysiert wird die Wissensproduktion der Internationalen Organisation für Migration (IOM), die als internationale Organisation eine zentrale Akteurin im Feld der Migration darstellt und seit 2014 mit dem Projekt „*Missing Migration. Tracking Deaths Along Migratory Routes*“ systematisch Wissen zu den Todes- und Vermisstenfällen „irregulärer“ Migrant*innen in Form der Jahresberichte „*Fatal Journeys*“ produziert. Der einleitende Teil besteht aus drei Abschnitten: Das erste Unterkapitel stellt dar, wie sich das Verhältnis Grenze, Sicherheit, Gewalt und Wissen in einem sozialen Raum konstituiert und stetig (re-)produziert. Über diese Darstellung wird im zweiten Unterkapitel das Forschungsinteresse der Arbeit vorgestellt. Auf Basis des Forschungsstandes zum Humanitären Grenzraum, auf dem diese Arbeit aufbaut, werden die Zielsetzung sowie die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit formuliert. Im dritten Unterkapitel wird im Sinne der Übersichtlichkeit der Aufbau der Arbeit dargelegt.

1.1 Das Verhältnis Grenze, Gewalt, Sicherheit und Wissen

Seit 2000 sind über 34.000 „irreguläre“ Migrant*innen an der südlichen Grenze des Mittelmeeres der EU gestorben. Damit stellt sie eine der tödlichsten Grenzen der Welt dar. (IOM 2017) Die Todesfälle repräsentieren, neben den dokumentierten

nicht-tödlichen Menschenrechtsverletzungen, eine stark gewaltförmige Ausprägung der Grenze. Die „Festung Europa“ wird mit einer inner-europäischen Sicherheit, einem „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“² argumentiert. Anspruch und Legitimierung einer „inneren“ Sicherheit steht dabei diametral einer dadurch konstituierten „äußeren“ Unsicherheit bzw. Gewaltförmigkeit gegenüber, womit Sicherheit über die materielle sowie symbolische Ebene von Grenze verhandelt wird.

Über Praktiken der Versicherheitlichung wird das Subjekt der „irregulären“ Migration als Subjekt der Grenze und damit als Subjekt der Gewaltförmigkeit konstituiert. Diese basieren stets auf (technologisierten) Praktiken der Information und des Wissens, die mit den Datenbanken des European Border Surveillance Systems (EUROSUR) und des Schengen Informationssystems (SIS) institutionalisiert wurden. Um der Wirkung der Gewaltförmigkeit des versicherheitlichten Grenzraums zu begegnen, werden von nicht-staatlichen Akteur*innen Praktiken in selbigen eingeführt, die sich um das „Leiden Anderer“ (Sonntag 2003) zentrieren. Das prekarierte Subjekt der „irregulären“ Migration wird über die Ebene seines*ihres Körpers in einen ethisch-moralisch konstituierten Humanitären Diskurs eingeführt. So stehen seit dem Jahr 2015 humanitäre Rettungsoperationen auf dem Mittelmeer einem breiten öffentlich-politischen Diskurs der Versicherheitlichung gegenüber. In deren Spannungsverhältnis steht das Subjekt der „irregulären“ Migration. Über Diskurse und Praktiken der Affirmation und Negation seines*ihres Lebens werden dabei macht- und herrschaftliche Aushandlungsprozesse sichtbar, die Grenze in ihrer Gewalt- und Sicherheitsausprägung verhandeln. Der Diskurs der Versicherheitlichung funktioniert stark über Wissen, das eine „innere“ und „äußere“ (Un-)Sicherheit argumentieren und ethisch legitimieren kann. Als „Gegenwissen“ (Ammon 2007) wird dabei von humanitären Akteur*innen ebenso Wissen in Form von Daten und Information

² <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52009DC0262> (31.8.2019)

zur tödlichen Gewalt im Grenzraum angewendet. Wissen konstituiert sich als eine die Grenze (de-)konstruierende Praxis. Dabei stellt sich die Frage, wie Wissen, als Praxis der Grenze, auf Ebene des toten Subjekts der „irregulären“ Migration funktioniert und wirkt.

1.2 Zielsetzung und Fragestellung

Das Ziel der Arbeit ist, herauszuarbeiten, welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der Wissensproduktion der IOM zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen im Humanitären Grenzraum Mittelmeer dargestellt und (re-)produziert werden. Um die Macht- und Herrschaftsverhältnisse darstellen zu können, werden erstens das von der IOM dargestellte Gewaltverhältnis der Grenze und zweitens das von ihr konzipierte Sicherheitsverständnis zum Subjekt der „irregulären“ Migration erarbeitet. Beide Komponenten werden mit der Praxis des Wissens, die als Praxis der Grenze begriffen wird, in Verhältnis gesetzt. Analysiert wird, wie die IOM über die Ebene ihrer Wissenspraxis Gewalt und Sicherheit begreift, und wie diese Wissenspraxis den Humanitären Grenzraum und das Subjekt der „irregulären“ Migration darstellt und reproduziert. Drittens wird anhand der Definition des Grenzraumes Mittelmeer als Humanitärer Grenzraum erarbeitet, inwiefern die Wissenspraxis der IOM selbst eine humanitäre Praxis darstellt und damit spezifische dem Humanitären immanente Macht- und Herrschaftsverhältnisse reproduziert. Das übergeordnete Forschungsinteresse stellt sich in der Forschungsfrage *„Welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden in der Wissensproduktion der Internationalen Organisation für Migration (IOM) zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen dargestellt und reproduziert?“* Um diese beantworten zu können, werden drei untergeordnete Forschungsfragen gestellt: *„Welcher Gewaltbegriff ist in der Wissensproduktion der IOM vorherrschend?“*, *„Welches Sicherheitsverständnis zum Subjekt der „irregulären“ Migration wird über die Praxis des Wissens konzipiert?“* und *„Inwiefern gestaltet sich die Wissensproduktion als humanitäre Praxis?“* Die Darstellung des

Gewaltbegriffs dient der Bestandsaufnahme eines von der IOM begriffenen gewaltförmigen Ist-Zustandes des Humanitären Grenzraums. Über die Darstellung des Sicherheitsverständnisses der IOM zum Subjekt der „irregulären“ Migration wird der konzipierte normative Sollens-Zustand, der mit der Praxis des Wissens erreicht werden soll, erarbeitet. Der Gehalt des Humanitären in der Wissensproduktion wird schließlich auf die Reproduktion von Macht- und Herrschaftsverhältnissen hin untersucht. Die Arbeit stützt sich dabei insbesondere auf wissenschaftliche Vorarbeiten zur Humanitären Grenze bzw. zum Humanitären Grenzraum von William Walters (2011) und Katja F. Aas und Helene O.I. Gundhus (2014). Polly Pallister-Wilkins nimmt mit ihren Publikationen zur Humanitären Grenzarbeit (2017; 2019) eine zentrale Position für die Konstituierung des Forschungsinteresses dieser Arbeit und der Erarbeitung der Praxis des Wissens als (humanitäre) Grenzarbeit ein. Einzuordnen sind die angegebenen Publikationen in die Studien der kritischen Sicherheits- und Grenzforschung, deren Perspektive über Chris Rumford's Konzept der Reproduktivität von „Borderwork“ [Grenzarbeit] (2008) sowie den Arbeiten von Mark B. Salter (2012) und Nick Vaughan-Williams (2015) zu kritischer Grenzforschung in die Arbeit einfließen. Raumsoziologisch stützt sich die Arbeit neben den Grundlagen einer bourdieuschen Analyse des sozialen Raums auf neuere raumsoziologische Zugänge zu Grenze nach Andrea Komlosy (2006) und Andreas Vasilache (2008). Neben Polly Pallister-Wilkins' Publikationen ist die Forschung von Leanne Weber und Sharon Pickering (2011) zum Verhältnis der Gewaltförmigkeit und der Wissenspraxis der Grenze die zentrale Basis dieser Arbeit.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Nach der Einleitung folgt der Theorieteil, der in drei Kapitel gegliedert ist. Das erste Kapitel „Grenze als soziale Konstruktion“ erarbeitet das Konzept des Humanitären Grenzraums über einen breiten Grenzbegriff, dessen Repräsentation im Verhältnis der Grenze zwischen sozialer

Praxis und Verortung und ihrer Dimensionen der Distinktion und Überschreitung dargestellt wird. Der Humanitäre Grenzraum wird als sozialer Raum nach Pierre Bourdieu (1982) konzipiert. Die Konzeption der Grenze als Grenzraum ist notwendig, um die stets relational-hierarchischen Gewalt- und Sicherheitsverhältnisse in einem solchen veranschaulichen zu können. Die darauf folgende Erarbeitung des Humanitären Grenzraums als Heterotopie macht verständlich, wie das Subjekt der „irregulären“ Migration widersprüchlich positioniert und reproduziert wird. Im zweiten Kapitel „Sicherheit als soziale Konstruktion“ geht es darum, diese im Humanitären Grenzraum konstituierte Anordnung des Subjekts der „irregulären“ Migration als prekäres Subjekt nachvollziehbar zu machen. Über das prozesshafte Konzept der Versicherheitlichung der Kopenhagener Schule wird eine (diskursive) Praxis der Grenze vorgestellt, über die das Subjekt der „irregulären“ Migration in seiner Prekarität erst konstituiert wird. (Un-)Sicherheit wird als soziale Konstruktion begriffen, die sich im Subjekt und seinem*ihrem Körper auf Ebene der Distinktion und Überschreitung, als zuvor vorgestellte Charakteristika des Grenzziehens, materialisiert. Für die Darstellung des Humanitären Grenzraums in seiner Gewaltförmigkeit wird der Gewaltbegriff nach Johan Galtung in die Arbeit eingeführt, der zwischen direkter, struktureller, kultureller und natürlicher Gewalt unterscheidet und diese in Verhältnis zueinander setzt. Die Einführung eines solchen Gewaltbegriffs macht es möglich, erstens die Relationalität der Akteur*innen der Gewalt im sozialen Raum darzustellen. Zweitens kann der Gewaltraum in seiner auf Wirkungsebene ganzheitlichen und direkten gewaltförmigen Erscheinung dekonstruiert und denaturalisiert werden. Im dritten Kapitel des Theorieteils „Wissen als soziale Konstruktion“ wird ein sozialkonstruktivistischer Wissensbegriff erarbeitet, der als soziale Praxis den Humanitären Grenzraum nicht nur beschreibt, sondern das Subjekt in diesem über seinen*ihren Tod hinaus reproduziert. Über die Unterscheidung zwischen Daten, Information und Wissen sowie die Einführung des Begriffs des Nicht-Wissens in die Arbeit wird Wissen als stets normative und damit macht- und herrschaftliche Praxis erarbeitet. Nach dem theoretischen Teil wird der methodische Ansatz der Arbeit, das Material sowie

die Vorgehensweise der darauf folgenden Analyse vorgestellt. Die Analyse besteht aus der Beantwortung der untergeordneten Forschungsfragen. Abschließend werden im Fazit die Schlussfolgerungen der Arbeit dargestellt, indem die übergeordnete Forschungsfrage nach den Macht- und Herrschaftsverhältnissen in der Wissensproduktion der IOM anhand der Ergebnisse der Analyse beantwortet und auf den theoretischen Teil der Arbeit rückbezogen wird.

2. Grenze als soziale Konstruktion

Um die Gewalt- und Sicherheitsverhältnisse der Grenze und Wissen als darin relevante Praxis verstehen zu können, ist es zunächst notwendig, Grenze in einem dafür sinnvollen theoretisch-konzeptionellen Rahmen zu verorten. In diesem Kapitel wird zunächst ein breiter Grenzbegriff der kritischen Grenzforschung vorgestellt, der Grenze über ihre soziale Konstruktions- und (nicht-)staatliche (Re-)produktionsleistung begreift. Über die Überlegung, wie sich Grenze repräsentiert, werden drei ihrer Grundcharakteristika herausgearbeitet: Ihr Wechselverhältnis zwischen sozialer Praxis und Verortung, ihre Dimension der Distinktion und die der Überschreitung. Diese konstituieren Grenze als einen sozialen Raum, der erstens als heterotopischer Raum Praktiken der Versicherheitlichung und Praktiken des Humanitären auf Ebene des Subjekts des*der „irregulären“ Migrant*in vereint, und der zweitens über die Praxis des Wissens in seinen Macht- und Herrschaftsverhältnissen sowohl dargestellt wie auch (re-)produziert wird.

2.1 Die Repräsentation der Grenze über einen breiten Grenzbegriff

Den Begriff der Grenze „unter einer funktionalistischen und komplexorientierten Perspektive“ (Redepenning 2018: 27) zu konzipieren, bedeutet, von einem engen konventionellen Begriff abzurücken, der Grenze prioritär als physisch-territoriale Staatsgrenze versteht. Eine funktionalistische Perspektive begreift Grenze weniger

über ihre formal staatliche als vielmehr über ihre soziale Funktion. Eine komplexorientierte Perspektive einzunehmen, bedeutet, den Blick auf Grenze über ihre soziale (De-)konstruktionsleistung zu öffnen. Über den „Komplexitätsabbau“ (Ebd.: 26) sozialer Realitäten hat Grenze in ihrem konventionellen Verständnis eine reduzierende und ordnende Funktion. Eine wesentliche Funktion der staatlichen Grenze ist dabei die Argumentation, Legitimation und dem folgend die (An-)Ordnung von Sicherheit. Ein „Komplexitätsaufbau“ (Ebd.: 26) nimmt über eine kritische Reflexion solcher (An-)Ordnungen von Sicherheit die soziale Dimension der Grenze, ihre Macht- und Herrschaftsverhältnisse, in den Blick. Damit kann die (Un-)Sicherheit „irregulärer“ Migrant*innen, die über einen ständigen (De-)Konstruktionsprozess durch Akteur*innen und Praktiken der Grenze hergestellt wird, beleuchtet werden. Ziel eines breiten Grenzbegriffs ist also, sich vom konventionellen Objekt der Grenzforschung der physisch-territorialen Staatsgrenze zu lösen, um „zur allgemeineren Analyse sozialer Prozesse des Grenzziehens und der gesellschaftlichen Verwendung von (raumbezogenen) Unterscheidungen“ (Ebd.: 22) überzugehen. Grenze wird über einen breiten Begriff demnach als soziale Praxis gefasst, die sich erstens im physischen Raum materialisieren kann, dies aber nicht zwangsläufig tun muss, um unter dem Begriff der Grenze subsumiert werden zu können und zweitens über ihre soziale Dimension in Praktiken des Wissens übersetzt werden kann. Praktiken des Wissens finden an der physisch-territorialen Grenze eines Staates statt und materialisieren sich dort in der Möglichkeit und Begrenzung des Ein- und Ausgangs und damit in der (An-)Ordnung von Sicherheit. Sie finden aber ebenso in Institutionen, wie Abschiebezentren, Anhalte- und Aufenthaltslagern, durch nicht-staatliche Organisationen und Akteur*innen statt, die sich zumeist an keiner physisch-territorialen Staatsgrenze verorten lassen. Damit (re-)produzieren sie Grenze, über eine staatliche Materialisierung hinausgehend, in ihrer sozialen Funktion und Wirkung.

Über den Fokus auf ihre funktionalistische Dimension wird Grenze als etwas „grundsätzlich Veränderliches und wenig Konstantes“ (Ebd.: 24) angenommen. Die

kritische Grenzforschung nimmt die auf- und abbaubaren Macht- und Herrschaftsverhältnisse in ihrer Performativität in den Blick. (Salters 2012: 738; Rumford 2008) Staatliche Grenze wird über ihre Kontextualisierung als soziales Verhältnis begriffen, das durch die Praktiken nicht-staatlicher und staatlicher Akteur*innen ständig (re-)produziert wird. (Vaughan-Williams 2015: 6) Ein breiter Grenzbegriff begreift Grenze als „a set of contingent *practices* throughout societies with performative effects“ (Vaughan-Williams 2015: 6). Damit wird Grenze über ihre Dimension des „border-making“, des „debordering“ und „rebordering“ (Salters 2012: 734) gedacht. Dies bedeutet keine Negation der Funktions- und Wirkmächtigkeit der physisch-territorialen Materialität einer staatlichen Grenze. Praktiken des Wissens zur Gewaltförmigkeit einer tödlichen Grenze müssen sich auf physisch-territoriale Staatsgrenzen beziehen, die erst zur Kategorie von „Grenztoten“ führen kann. Jedoch finden diese Praktiken vermehrt an Orten wie Krankenhäusern, der Gerichtsmedizin, der Datenauswertungen und in Medienunternehmen statt, die keine auf die staatliche Grenze bezogene Einrichtungen darstellen, jedoch Grenze als soziales (Un-)Sicherheitsverhältnis (re-)produzieren. Mit einer Multiplizierung sozialer Praktiken und Verortungsmöglichkeiten der Grenze wird auf die Multiplizierung ihrer Macht- und Herrschaftsimplicationen verwiesen. (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 180) Ein solcher breiter Grenzbegriff stellt nun die Frage, über welche Charakteristika Grenze auf symbolischer wie materieller Ebene repräsentiert wird, die sie in ihren Macht- und Herrschaftsverhältnissen sicht- und erfahrbar machen. (Vasilache 2007: 40) Im Folgenden werden als Repräsentationsebenen der Grenze ihre Charakteristika des Verhältnisses zwischen sozialer Praxis und Verortung und die Funktion und Wirkung der Distinktion und Überschreitung vorgestellt.

2.1.1 Funktionale Grenze zwischen sozialer Praxis und Verortung

Wird Grenze als soziale Praxis bearbeitet, ist es notwendig, eine Unterscheidung zwischen Grenze als Ort und Raum zu treffen. Michael de Certeau definiert einen Ort wie folgt:

„[In der] Anordnung von Elementen in Koexistenzbeziehungen [...] gilt das Gesetz des 'Eigenen': die einen Elemente werden *neben* den anderen gesehen, jedes befindet sich in einem 'eigenen' und abgetrennten Bereich, den es definiert. Ein Ort ist eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität.“ (de Certeau 2006: 345)

Grenze als Ort lässt sich über ihre physisch-materielle Repräsentation beschreiben. Sie verläuft sozio-historisch und politisch konstituiert entlang territorial-staatlicher Markierungen eines „Innen“ und eines „Außen“. Diese werden repräsentiert durch Grenzübergänge, Zäune und Mauern, die als Elemente in Koexistenzverhältnis neben- und zueinander stehen und trotz der Möglichkeit der „objektiven“ Beschreibung ihrer Materialität umkämpfte und umstrittene Orte in ihrer Symbolik darstellen. Grenze wird damit zu einem Raum, der im Gegensatz zu einem Ort „ein Ort [ist], mit dem man etwas macht. So wird zum Beispiel die Straße, die jeder Urbanismus geometrisch festlegt, durch die Gehenden in einen Raum verwandelt.“ (Ebd.: 345) Über den Aspekt der sozialen Praxis („die Gehenden“) wird ein Ort („die Straße“) zu einem Raum. Orte können vor und nach einer Raumkonstitution existieren. Damit stehen sie zum Raum in einem Wechselverhältnis: „Die Konstitution von Raum bringt damit systematisch auch Orte hervor, so wie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen.“ (Löw 2001: 198)

Soziale Praxis ist damit die einer Verortung bzw. physischen Verräumlichung der Grenze vorläufige bzw. diese ständig (re-)produzierende Praxis. Mit der Raumkonstitution werden die Akteur*innen durch ihre Praxis zueinander in Verhältnis gesetzt. Erst durch diese Relationalität erhält Grenze ihre soziale Bedeutung. Die Raumdimension löst Grenze von ihrer physisch-materiellen Determinierung und setzt den

Ort der Grenze über die in seinem Kontext handelnden Akteur*innen als soziales Verhältnis. In seiner physisch-materiellen Ausprägung bedingt ein solcher Grenzraum die Sicherheitssituation „irregulärer“ Migrant*innen. Natürliche Gegebenheiten wie Gewässer und Wüsten können dabei ebenso wirkmächtig werden wie soziale konstruierte physisch-materielle Grenzmarkierungen. Der physische Raum ist jedoch „sozialen Praktiken nicht vorgängig (Präskription), sondern selbst Ausdruck derselben. Zugleich bestimmt der diese aber wiederum mit (Prägung).“ (Kessl; Reutlinger 2010: 34) Die spezifische Konstruktion physisch-materieller Grenzen spiegelt ihre soziale Qualität, weil die „Form der Sichtbarmachung [...] von der jeweiligen Grenzziehung, ihrem Zweck und ihrem Gegenstand abhängig“ (Vasilache 2007: 39) ist. Damit ist der physisch-materiellen Repräsentation der Grenze immer eine Erzählung zu ihrer symbolischen Repräsentation inne:

„Jede physisch geographische Grenze im Raum ist jedoch Ausdruck und Spiegel politischer Machtverhältnisse, ökonomischer Kräfteverhältnisse, sozialer Ungleichheit und kultureller Differenz. All diese Grenzen sind Gegenstand von Interessenkonflikten, politischer Gestaltung sowie individueller und kollektiver Praxis.“ (Kolosy 2018: 9)

Die Frage, wo Tote gefunden werden müssen, um überhaupt als Grenztote klassifiziert zu werden, verweist auf die Notwendigkeit einer Verortung der Grenze. Die Fragen jedoch, welche Tote etwa als Flüchtlinge und welche als „irreguläre“ Migrant*innen kategorisiert werden, wie diese gestorben sind und wie mit den toten Körpern verfahren wird, verweist auf die Dimension der Grenze als soziale Praxis, die über ihre Akteur*innen den Ort der Grenze zu einem Raum sozialer Verhältnisse konstituiert. Ebenso wird das Mittelmeer, als physisch-materiell objektiv erfassbare Beschreibung eines Ortes der Grenze, im Wechselverhältnis mit der in seinem Kontext stattfindenden sozialen Praxis zu einem Raum der Grenze und kann damit in seiner Gewaltförmigkeit denaturalisiert werden.

Das Verhältnis der Grenze zwischen sozialer Praxis und Verortung lässt sich in den oben vorgestellten breiten Grenzbegriff und damit in die wissenschaftliche

Bestandsaufnahme der „funktionalen Grenzen“ (Weber; Pickering 2011: 11) einordnen. Diese beschreiben eine mit Entwicklungen der Globalisierung des 21. Jahrhunderts einhergehende Verschiebung von geopolitischen zu biopolitischen Grenzpraktiken. Funktionale Grenzen sind durch ihre De-Territorialisierung gekennzeichnet: „National borders have become increasingly detached from sovereign territory as the late modern state expresses its power to control entry both *within* and *beyond* its territorial limits.“ (Ebd.: 12) Mit der Praxis des „Offshoring“ der EU-Grenze in Drittländer wird eine Multiplizierung der Möglichkeiten einer Verortung der Grenze konstituiert. Mit der Praxis des „Outsourcing“ der Grenzpraktiken an nicht-staatliche Akteur*innen wird die Ebene der Akteur*innen und Praktiken multipliziert. (Vaughan-Williams 2015: 6; Williams, Mountz 2018: 76) Grenze wird dabei nicht mehr über ihre formal staatliche Verortung repräsentiert, sondern über ihre Funktion der (An-)Ordnung ihrer Akteur*innen und Subjekte. Die funktionale Grenze wird dabei differenziert in „interne Grenzen“ und „externalisierte Grenzen“. (Weber; Pickering 2011: 14) Interne Grenzen erscheinen in Form von Anhaltelagern und Abschiebezentren. Die „externalisierte Grenze“ ist eine nach außen verlagerte Grenze des Staates, die durch eine De-Territorialisierung die Funktion von „permanent conditions of non-arrival“ (Ebd.: 12, 16) konstituiert und zeigt sich in den genannten Praktiken des „Offshoring“ und „Outsourcing“ staatlicher Grenzen. Mit der so zunehmenden Komplexität des Grenzraums stellt sich die Frage der Verantwortungsketten in Bezug auf seine Gewaltförmigkeiten. (Ebd.: 54). Wie diese beantwortet und verhandelt wird, bezieht sich sowohl auf die Verortbarkeit wie auch auf die soziale Praxis der Grenze und ist zwangsläufig eine Praxis des Wissens, die den Grenzraum spezifisch darstellen und reproduzieren kann.

2.1.2 Grenze als Raum der Distinktion und Überschreitung

Über ihre Distinktionsdimension wird Grenze zu einem symbolischen wie physisch-materiellen Raum der Inklusion und Exklusion. Als soziale Praxis ermöglicht Grenze

ein „doppeltes Programm“ (Münkler 1994: 23). Mit der Benennung und Regulierung eines gesetzten „Außen“raums und diesem zugeordneten Subjekten wird gleichzeitig die (Gegen-)Benennung und Regulierung eines „Innen“raums vorgenommen. Der Distinktionsdimension der Grenze ist die Funktion der Öffnung und der Schließung inne, die „interaktive und relationale Spielräume“ (Vasilache 2007: 48) konstituiert. Akteur*innen im Grenzraum ergänzen, bedingen und widerstreiten einander in ihren Grenzpraktiken. Über sie ergibt sich die Möglichkeit sowie die Verhinderung einer Überschreitung des Grenzraums. Die Überschreitungsdimension der Grenze, die nicht ohne ihre Distinktionsdimension gedacht werden kann, muss differenziert betrachtet werden, um die Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die in Grenze als soziale Praxis eingeschrieben sind, zu verdeutlichen.

Die „Passage“ stellt eine „regelkonforme“ Überschreitung der Grenze dar und entspricht dem Begriff der „regulären“ bzw. „legalen“ Migration. Die „individuelle Überwindung“ ist die „regelwidrige“ Überschreitung der Grenze. Sogenannte „Grenzstürme“ auf Grenzzäune sind ein Beispiel für eine solche „individuelle“ Überwindung. Die „Verhandlung von Grenze“ stellt eine grundsätzliche Infragestellung der Ausprägung der Grenze dar und findet im Gegensatz zu den ersten beiden Überschreitungsmöglichkeiten nicht auf physisch-materieller, sondern auf diskursiv-theoretischer Ebene statt. (Ebd.: 51) In jedem Fall bedeutet der Eintritt in einen Grenzraum ein „Zwischenreich des Nicht-Mehr und des Noch-Nicht“ (Ebd.: 45), wobei Gewalt- und Sicherheitsrealitäten in einem solchen Zwischenraum der Grenze entlang der Relationalität der Positionierung seiner Akteur*innen und Subjekte variieren. Hierbei wirkt die „materielle Barrierewirkung“ sowie die „imaginative Barrierewirkung“ (Heintel 2018: 5) der Grenze. Erstere beschreibt eine technisch-materielle Konstruktion der Überwachung und Kontrolle. Zweitere stellt eine Barriere dar, die sich auf „diskursive und emotionale Eigenschaften stützt, von Wahrnehmungen und Identität aufgrund sprachlicher und kultureller Unterschiede geprägt ist und zur Differenzherstellung mobilisiert werden kann.“ (Ebd.: 5) Raumsoziologisch kann so die

Praxis eines „Spacing“ und einer „Synthese“ beschrieben werden. Über „Spacing“ werden physisch-materielle Konstruktionen errichtet, die einen Grenzraum strukturieren. Über die „Synthese“ werden mittels „Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse [...] Güter und Menschen zu Räumen zusammengefaßt.“ (Löw 2001: 159) Ein „Spacing“ kann nie als neutrale Praxis im physischen Raum verstanden werden - „Die Architektur ist nicht bloß ein Element des Raumes, sondern findet Eingang in die sozialen Beziehungen und löst eine Reihe spezieller Wirkungen aus.“ (Foucault 2005[1982]: 339) Handlungsräume „irregulärer“ Migrant*innen funktionieren stark über diese materielle wie symbolische Barriereebene, die erst in ihrem Wechselverhältnis ein Macht- und Herrschaftsverhältnis herzustellen vermag. Grenze stellt einen Raum dar, der sich in einem ständig umkämpften Wechselverhältnis aus (körperlicher) Materialität und Symbolik (re-)produziert. Löw versteht Raum demnach in seiner Dynamik wie folgt:

„[...] als relationale (An)Ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert. Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit. Raum kann demnach nicht der starre Behälter sein, der unabhängig von den sozialen und materiellen Verhältnissen existiert, sondern Raum und Körperwelten sind verwoben.“ (Löw 2001: 131)

Die über die Ebene der Distinktion konstituierte Möglichkeit und Begrenzung der Überschreitung des Grenzraums verweist auf die Eintritts- und Austrittsmöglichkeiten und Eintritts- und Austrittsbegrenzungen des Grenzraums. Über die Körper „irregulärer“ Migrant*innen wird dabei der Grenzraum in seiner symbolischen wie materiellen (An-)Ordnung reproduziert. (Schroer 2006: 277)

2.2 Der Grenzraum: Grenze als sozialer Raum

Mit der Konzeption der Grenze als sozialer Raum nach Pierre Bourdieu (1985) werden die herausgearbeiteten Charakteristika der Grenze in ein Denkmodell des Sozialraums übersetzt. Im Sinn eines breiten Grenzbegriffs der kritischen

Grenzforschung wird von Vorstellung von Grenze als punktuell-statische Verortung und lineare Ordnung abgerückt und Grenze stattdessen aus räumlich-relationaler Perspektive beleuchtet:

„Eine *Sozialraumperspektive* bezieht sich nicht primär auf physisch-materielle Objekte, auf das, was wir alltagssprachlich 'Orte' oder 'Plätze' oder eben auch 'Räume' nennen: Gebäude, Straßen oder Stadtteile. Vielmehr gilt das Interesse einer Sozialraumperspektive den von den Menschen konstituierten Räumen der Beziehungen, Interaktionen und der sozialen Verhältnisse. [...] Mit Sozialraum werden somit der gesellschaftliche Raum und der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt der von den handelnden Akteuren (*Subjekten*) konstituierte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort (*Objekte*).“ (Kessl; Reutlinger 2010: 25)

Wie über den oben vorgestellten breiten Grenzbegriff herausgearbeitet, konstituiert sich Grenze als sozialer Raum dort, wo sich ihre soziale Praxis materialisiert. Ein sozialer Raum (re-)produziert sich nach Bourdieu durch seinen „konstruktivistischen Strukturalismus“ und „strukturalistischen Konstruktivismus“ (Bourdieu 1992: 135). Mit der ständigen Wechselwirkung zwischen Struktur und Individuum konstituiert sich ein*eine handelnde*r Akteur*in:

„Auf der einen Seite bilden objektive Strukturen [...] die Grundlage der subjektiven Vorstellungen, konstituieren sie die strukturellen Zwänge, die auf den Interaktionen lasten; auf der anderen Seite aber müssen diese Vorstellungen festgehalten werden, will man die individuell wie kollektiv geführten Alltagskämpfe veranschaulichen, deren Ziel die Veränderung oder der Erhalt dieser Strukturen ist.“ (Bourdieu 1992: 138)

Zentral für diese Arbeit ist die bourdieusche Relationalität eines Macht- und Herrschaftsverhältnisses im sozialen Raum, die über die bisher erarbeiteten Charakteristika der Grenze der Distinktion und Überschreitung dargestellt werden können. Über die in ständigem Wechselverhältnis zwischen Struktur und dem Handeln des Individuums inkorporierten „Denk-, Sprech- und Handlungsweisen“ (Bourdieu 2005: 8), dem *Habitus* der Akteur*innen, kommt eine Logik der *Doxa* zu tragen, die eine

„bestehende Ordnung mit ihren Herrschaftsverhältnissen, ihren Rechten und Bevorzugungen, ihren Privilegien und Ungerechtigkeiten [...] letzten Endes mit solcher

Mühelosigkeit erhält [...] und die unerträglichsten Lebensbedingungen so häufig als akzeptabel und sogar natürlich erscheinen [lässt].“ (Bourdieu 2005: 7)

Im Grenzraum wird eine (An-)Ordnung der Gewalt und der Sicherheit durch die Positionierung ihrer Akteur*innen und Subjekte, die sich durch hierarchisierende Distinktion und Relationalität kennzeichnet, (re-)produziert. Sozialer Raum konstituiert sich hier „sowohl als Raum von *Unterschieden* wie auch als Raum von *Beziehungen*.“ (Fröhlich; Rebein 220) Entlang des Volumens und der Zusammensetzung des Kapitals der Akteur*innen, welches aus ökonomischem, kulturellem sowie sozialem Kapital besteht, werden diese zueinander in Beziehung gesetzt. Die Positionierung bestimmt ihre Lebensrealität und Erfahrung und damit ihre relationale Gewalt- und Sicherheitsrealität im sozialen Raum der Grenze. Dabei müssen die Strukturen des sozialen Raums einer Grenze auf einem „Kennen“ sowie einem „Anerkennen“ durch Herrschende und Beherrschte basieren (Bourdieu 2005: 8), um wirksam werden zu können. Grenze muss gekannt und anerkannt werden, um wirksam werden zu können. Nach Bourdieu gruppieren sich im sozialen Raum die Akteur*innen in Verhältnis zu den Merkmalen ihrer Kapitalsorten. (Bourdieu 1992: 139) Gegensätzlich positionierte Akteur*innen können in diesem bourdieuschen Denkmodell aufeinandertreffen und interagieren, wie später aus heterotopischer Sicht auf den Humanitären Grenzraum herausgearbeitet wird. Geprägt ist diese Interaktion jedoch von ihrer grundsätzlichen relational-hierarchisierenden Positionierung in einem Grenzraum, wodurch die Interaktion als Gewaltverhältnis erst ermöglicht wird.

2.3 Humanitärer Grenzraum

Um der eingangs erwähnten Gewaltförmigkeit des Grenzraums, die sich in der Zahl der Todes- und Vermisstenfälle und dokumentierten Menschenrechtsverletzungen zeigt, zu begegnen, werden von staatlichen und insbesondere nicht-staatlichen Akteur*innen Praktiken in den Grenzraum eingeführt, die Polly Pallister-Wikins als „Humanitarian Borderwork“ (2017) [Humanitäre Grenzarbeit] definiert. Um den Begriff

der humanitären *Grenzarbeit* zu verstehen, muss zunächst auf die Konstitution des Humanitären im Grenzraum eingegangen werden. Der Begriff des Humanitären bezieht sich auf die Konzeption von Didier Fassin der Einführung ethisch-moralischer Emotionen in die öffentlich-politische Bearbeitungen von „Situationen der Prekarität“ (Fassin 2012: x). Diese entstehen aus einer Gewaltförmigkeit, die in Ausmaß und Intensität ein gewisses Niveau erreichen muss, um von öffentlichen Akteur*innen als solche anerkannt zu werden. Die Folgen bewaffneter Konflikte, Naturkatastrophen, Epidemien und Situationen extremer Armut aktivieren einen Humanitären Diskurs. Der Begriff der Prekarität bezieht sich hier auf die Wirkung extremer Gewalt, die sich in der Verletzung grundlegender menschlicher Sicherheitsbedürfnisse äußert. Prekarität ist davon gekennzeichnet, dass ihre Subjekte von einer an sich allgemeinen menschlichen Verwundbarkeit betroffen sind, jedoch in prekären Verhältnissen das Zusammenwirken struktureller und kultureller Gewaltdimensionen zu einer spezifischen Qualität der Verwundbarkeit führt:

„Precarity designates that politically induced condition in which certain populations suffer from failing social and economic networks of support and become differentially exposed to injury, violence, and death. Such populations are at heightened risk of disease, poverty, starvation, displacement, and of exposure to violence without protection.“ (Butler 2010: 25f.)

Prekarität besteht in einer Nicht-Austrittsmöglichkeit aus einem gewaltförmigen Grenzraum, die eine Zurückgeworfenheit des Subjekts auf seinen Körper bewirkt. (Butler 2005: 46) Mit der Etablierung einer „Humanitären Regierung“ [Humanitarian Government] (Fassin 2012) wird auf die gewaltförmigen und unmittelbaren Auswirkungen der Prekarität reagiert, indem eine Regulierung und Abfederung der Gewaltförmigkeit bewirkt werden soll. (Ebd.: 1) Diese humanitäre Regulierung und Abfederung ist jedoch nie als eine die Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Grenzraum neutralisierende Praxis zu verstehen. Seit seinen Ursprüngen im 19. Jahrhundert basiert der Begriff des Humanitären auf den Prinzipien der Menschlichkeit,

Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit.³ Die Prinzipien der Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit werden vom "United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs" (OCHA) wie folgt beschrieben:

„Humanitarian actors must not take sides in hostilities or engage in controversies of a political, racial, religious or ideological nature [...] Humanitarian action must be carried out on the basis of need alone, giving priority to the most urgent cases of distress and making no distinction on the basis of nationality, race, gender, religious belief, class or political opinions.“⁴

Jedoch besitzen Humanitäre Diskurse und Praktiken vielmehr einen stark politischen Charakter, indem sie über eine inhaltliche Verdeckung struktureller und kultureller Gewalt und eine hierarchisierende Form der Kontrolle und Regulierung prekärer Subjekte funktionieren. (Fassin 2012: 6) Das Humanitäre zentriert sich dabei primär um das „Leiden Anderer“ (Sonntag 2003). Gemeinsam ist „dem Leiden“ und „den Anderen“ die Setzung einer ethisch-moralischen Norm eines universellen Humanismus durch die in die Prekarität intervenierenden humanitären Akteur*innen. Ziel der sich so konstituierenden „moralischen Ökonomien“ (Ebd.: 151) ist primär die Abwehr physischen Leidens. Humanitäre Praktiken fokussieren auf den Erhalt des Lebens und auf grundlegende physische Bedürfniserfüllung und sind dabei von einer spezifischen Kurzfristigkeit geprägt. (Ebd.: x)

William Walters wendet den Begriff des Humanitären nun auf Grenzen an und konzipiert den Begriff der „Humanitarian Border“ (2011) [Humanitäre Grenze]. Die Humanitäre Grenze konstituiert sich dort, wo sie zu einem (potentiell) tödlichen Raum für „irreguläre“ Migrant*innen wird: „It crystallizes as a way of governing this novel and disturbing situation, and compensating for the social violence embodied in the regime of migration control.“ (Walters 2011: 138f.) Der Begriff der

³ https://www.unocha.org/sites/dms/Documents/OOM-humanitarianprinciples_eng_June12.pdf
(30.8.2019)

⁴ Ebd. (30.8.2019)

„Kristallation“ hebt den spezifischen Kontext-, Zeit- und Raumbezug des Humanitären hervor. Wirksam wird die Humanitäre Grenze als soziale Praxis dort, wo sich „irreguläre“ Migrationsrouten zu einem bestimmten Zeitpunkt in spezifischer Art und Weise manifestieren. (Ebd.: 148)

Humanitäre Grenzräume etablieren sich dabei nicht als lineare und homogene Reaktion auf die Gewaltförmigkeit der Grenze. Heterogene Akteur*innen, Praktiken und Interessen können sich gegenseitig bedingen, ergänzen sowie widersprechen. (Ebd. 142) Dabei verschränkt sich im Verhältnis der Gewaltförmigkeit und des Humanitären eine Negation von Leben mit einer Affirmation von Leben (Vaughan-Williams 2015: 9), die das Humanitäre zu einem heterotopischen Raum konstituiert. Grenze als Humanitären Grenzraum zu betrachten nähert sich der an Walters anschließenden Konzeption von Aas und Gundhus eines „Humanitarian Borderlands“ (2014)[Humanitäres Grenzgebiet] an, das folgendermaßen beschrieben wird:

„The notion of a borderland is employed not only to denote the geographical proximity to the border, but also alludes to an uncertain, intermediate space or a region which is neither lawless nor marked by a well-functioning rule of law. In such a context, policing is conducted in a shifting terrain between conditions which are at the same time regulated and unregulated, humane and inhumane. This type of policing is, paradoxically, often conducted simultaneously *with, against* and *through* humanity.“ (Aas; Gundhus 2014: 14)

2.3.1 Humanitärer Grenzraum als Heterotopie

Der Humanitäre Grenzraum ist folgendermaßen charakterisiert: „[It] indicates dichotomies of hostility and protection, the absence and presence of law, transparency and darkness, help and control“ (Aas; Gundhus 2014: 2) Um die relationale Widersprüchlichkeit des Humanitären Grenzraums und der darin konstituierten Subjektkörper nachvollziehen zu können, bietet das Denkmodell der Heterotopie von Michel Foucault theoretisch-konzeptionelle Grundlage und Orientierung. Foucault nähert sich einer Differenzierung von Ort und Raum an, indem er

Heterotopien als lokalisierbare bzw. verortbare Räume beschreibt, die in ihrer sozialen Praxis und Bedeutung in Interdependenz- sowie in Gegenverhältnis zu anderen Orten und deren Räumen stehen:

„Unter all diesen Orten interessieren mich hier jedoch jene, denen die merkwürdige Eigenschaft zukommt, in Beziehung mit allen anderen Orten zu stehen, aber so, dass sie alle Beziehungen, die durch sie bezeichnet, in ihnen gespiegelt und über sie der Reflexion zugänglich gemacht werden, suspendieren, neutralisieren oder in ihr Gegenteil verkehren.“ (Foucault 2006: 320)

Der Humanitäre Grenzraum repräsentiert eine soziale Gewaltförmigkeit. Über die Logik des Humanitären stellt er diese gleichzeitig in Frage und verkehrt sie in ihr Gegenteil. Der Humanitäre Grenzraum bringt damit sich widersprechende und sich doch gegenseitig bedingende Räume an einem Ort zusammen: „In aller Regel bringen Heterotopien an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen, die eigentlich unvereinbar sind.“ (Foucault 2006: 14) In der Fürsorge für das „Leiden der Anderen“ kann eine moralisch-ethisch basierte „lokalierte Utopie“ (Foucault 2005: 10) gesehen werden. Die Akteur*innen, Praktiken und Interessen im Humanitären Grenzraum können als „Menge von Relationen“ gefasst werden, „die Orte definieren“ (Foucault 2006: 320). Dabei gehören „Krisen- und Abweichungsheterotopien“ bei Foucault zum „institutionellen Bereich einer Gesellschaft“ (Foucault 2005: 320). Als verortbare Räume befinden sich ihre Subjekte in Relation zu einer Mehrheitsgesellschaft in einem Krisenzustand. (Foucault 2006: 322) Foucault hat darunter Gefängnisse und psychiatrische Anstalten verstanden. In einem Humanitären Grenzraum wären solche Krisenheterotopien Anhalte- und Auffanglager: „[Sie sind] Orte, welche die Gesellschaft an ihren Rändern unterhält, an den leeren Stränden, die sie umgeben, sind eher für Menschen gedacht, die sich im Hinblick auf den Durchschnitt oder die geforderte Norm abweichend verhalten.“ (Foucault 2005: 12) Diese Abweichungs- und Krisenzustände können dabei sowohl als körperlich-materieller wie auch sozial-symbolischer Krisenzustand begriffen werden. (Foucault 2005: 12) Gekennzeichnet sind Heterotopien von einem „Bruch mit der traditionellen

Zeit“ (Foucault 2006: 325), die sogenannte „Heterochronien“ entstehen lassen. Humanitäre Grenzräume können sich in einer „endlosen Akkumulation von Zeit“ ausdrücken sowie mit den „flüchtigsten, vergänglichsten, prekärsten Aspekten der Zeit verbunden sein“ (Foucault 2006: 325), die bei Search and Rescue (SAR)-Operationen im Mittelmeer, die das Überleben „irregulärer“ Migrant*innen zum Ziel haben, zu tragen kommt. Heterotopien sind Systeme der Öffnung und der Schließung, so wie auch ein Humanitärer Grenzraum auf den Ebenen der Distinktion und der Überschreitung funktioniert. Dabei kann ein Ein- und Austritt (gewaltförmigen) Zwängen unterliegen sowie an „Eingangs- und Reinigungsrituale“ gebunden sein. (Ebd.: 325). Im heterotopischen Humanitären Grenzraum findet sich die Relationalität eines globalen und zugleich lokalen Raums wieder, seiner Konstellation der Widersprüchlichkeiten zwischen seinen Akteur*innen, Praktiken und Interessen: „Wir leben im Zeitalter der Gleichzeitigkeit, des Aneinanderreihens, des Nahen und Fernen, des Nebeneinander und des Zerstreuten. [...] als ein Netz, dessen Stränge sich kreuzen und Punkte verbinden.“ (Foucault 2006[1967]: 317)

2.4 Humanitäre Grenzarbeit

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Wissensproduktion der IOM zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen im Humanitären Grenzraum Mittelmeer. Dabei stehen drei grundsätzliche Komponenten des Humanitären im Vordergrund: Die Bearbeitung von Gewaltförmigkeit, die Prekarität „Anderer“ und der Fokus auf den Körper des prekären Subjekts. Nun könnte von einer Verortung der Wissensproduktion der IOM als Humanitäre Praxis ausgegangen werden. Jedoch spricht die Beschäftigung mit dem bereits eingetretenen Tod des Subjekts, die einen paradoxen Widerspruch zum humanitären Ziel des Lebenserhalts darstellt, sowie die im empirischen Teil erst zu analysierende Frage nach dem der Wissensproduktion implizitem Gewalt- und Sicherheitsbegriff gegen eine solche vorschnell getroffene theoretische Verortung. Als Grundlage für die Bearbeitung der Frage, inwiefern Praktiken des

Wissens zu toten „irregulären“ Migrant*innen eine humanitäre Praxis darstellen (können), werden in diesem Kapitel zunächst die allgemeinen Charakteristika Humanitärer Grenzarbeit erläutert.

Mit dem Begriff „Borderwork“ [Grenzarbeit] fasst Chris Rumford (2008) die (re-)produktive Dimension eines Grenzraums, die von nicht-staatlichen Akteur*innen konstituiert wird. Grenze wird als soziale Praxis verhandelt, die eine „Performanz von Grenze“ (Rumford 2008: 6), ein „bordering, debordering, rebordering“ (Ebd.: 2) bewirkt. Polly Pallister-Wilkins bezieht den Begriff der Grenzarbeit wie folgt auf den Humanitären Grenzraum:

„In humanitarian borderwork, humanitarian principles concerned with saving lives, alleviating suffering and bearing witness are enacted in border spaces. These borders in turn are the products of a range of practices by people, organisations and states and they are produced and reproduced through constant work known in the border studies literature as borderwork.“ (Pallister-Wilkins 2017a: 86)

Durch Humanitäre Grenzarbeit werden kontinuierlich *erstens* neue Akteur*innen in die Grenzarbeit eingeführt, *zweitens* neue Räume konsolidiert, *drittens* sozio-politische Kategorien (re-)produziert. (Pallister-Wilkins 2017a: 6f.) Neue Akteur*innen, die in den Humanitären Grenzraum eingeführt werden, stellen im Kontext der Wissensproduktion der IOM etwa Fischer*innen, lokale Zivilist*innen, Journalist*innen und Gerichtsmediziner*innen dar. Neue Räume werden dort konsolidiert, wo sich „irreguläre“ Migrationsbewegungen manifestieren und einen Grenzraum zu einem Humanitären Grenzraum werden lassen. Dabei wird die Perzeption der Grenze ebenso verschoben wie der tatsächliche Einsatz humanitärer Praktiken als Grenzraumpraktiken. Grenzen können durch humanitäre Diskurse und Praktiken neu wahrgenommen und verhandelt werden. Sozio-politische Kategorien werden insofern (re-)produziert, als dass humanitäre Praktiken spezifische Inklusions- und Exklusionskategorien (re-)produzieren. (Ebd.: 90f.) Wer wird als eine Humanitäre Hilfe benötigende Person klassifiziert? Und wer wird dabei als besonders schützenswert betrachtet? Die (Re-)produktion des Humanitären Grenzraumes durch sozio-politische

Kategorisierungen entspricht dem oben genannten politischen Charakter des Humanitären bei Fassin: „These categories of life also cement existing social hierarchies between those with the power to act and those reliant on assistance while generating differentiations within and between people on the move themselves.“ (Ebd.: 7)

Humanitäre Praktiken besitzen des weiteren einen selbstreferentiellen Charakter. Der Humanitäre Grenzraum ist dadurch gekennzeichnet, dass in seinen Praktiken ein physisch-materielles sowie ein ideell-symbolisches Zusammentreffen „des Selbst“ und „des Anderen“ stattfindet. (Vaughan-Williams 2015: 14) Über die Beschreibung und Ausübung „der Anderen“ erfolgt eine gleichzeitige Selbstbeschreibung „des Selbst“:

„Thus humanitarian government has a salutary power for us because by saving lives, it saves something of our idea of ourselves, and because by relieving suffering, it also relieves the burden of this unequal world order. [...] We come more fully human via the manner in which we treat our fellows.“ (Fassin 2012: 252f.)

Humanitären Praktiken ist nach Fassin die Tendenz inne, prekäres Leben nicht als soziales Leben, sondern als biopolitisches Leben zu fassen. (Fassin 2012: 15) Diese Annäherung an die Frage des Sicherheitsverständnisses einer (Humanitären) Wissensproduktion entspricht der Unterscheidung zwischen einem positiven und einem negativen Sicherheitsbegriff. Ein negatives Sicherheitsverständnis wird bei Walters (2011), Aas und Gundhus (2014) und Pallister-Wilkins (2017) als „minimalistische Biopolitik“ gefasst. Durch die De-Territorialisierung und der damit einhergehenden Dezentralisierung funktionaler Grenzen kommt es zu einer Transformation von einem geopolitischen Paradigma von Grenze zu ihrem biopolitischen Paradigma, welches nach wie vor auf der Distinktionsebene der Grenze basiert: „[...] however, this does not mean that the inside/outside distinction is erased under biopolitical conditions, but rather that differentiations, classifications, and categorizations are no longer primarily territorially defined.“ (Vaughan-Williams 2015: 7)

Humanitäre Grenzarbeit bezieht sich aus der Definition des Humanitären heraus auf den Körper des*der „irregulären“ Migrant*in. Der Körper stellt ein Produkt sowie eine Beschreibung der spezifischen Erfahrung im Humanitären Grenzraum dar. Über das Wissen zu toten (und lebenden) Körpern kann der Grenzraum, insbesondere die in diesem stattfindenden Praktiken der Gewalt beschrieben werden. Gleichzeitig wird der Körper zum Instrument humanitärer Praktiken in ihrer Argumentation und Legitimation und so zum Produkt und Beschreibung derselben. Humanitäre Praxis spiegelt so die Ambivalenz des Humanitären Grenzraums zwischen Gewalt, Kontrolle und Fürsorge wieder: „The medicalization of humanitarian border security may assist the immediate basic needs of some, but it also creates new opportunities to 'know' and thereby potentially better manage otherwise unknown and ungovernable 'irregular' populations.“ (Vaughan-Williams 2015: 4)

3. Sicherheit als soziale Konstruktion

In diesem Kapitel wird (Un-)Sicherheit als soziale Konstruktionsleistung bearbeitet. Der Prozess der Konstituierung „irregulärer“ Migrant*innen zu prekären Subjekten im Humanitären Grenzraum wird über die Analyseebene des Konzepts der Versicherunglichung der Kopenhagener Schule der kritischen Sicherheitsforschung vorgestellt, die (Un-)Sicherheit nicht als gegebene Kategorie, sondern als konstruktivistisches Konzept begreift. Das Subjekt der Versicherunglichung wird über die Ebene seines Körpers, als Repräsentation der gewaltförmigen Distinktions- und Überschreitungsdimension des Humanitären Grenzraums, gedacht. Um die Komplexität der sich in die Körper einschreibenden Gewaltförmigkeit fassen zu können, wird das Modell des „Gewaldreiecks“ nach Johan Galtung in die Arbeit eingeführt.

3.1 Kritische (Un-)Sicherheit: Die Grenzpraxis der Versicherheitlichung

Die Anwendung eines kritischen Sicherheitsbegriffs basiert auf der Annahme, dass Sicherheit stets durch einen sozialen Konstruktionsprozess, der Macht- und Herrschaftsverhältnisse impliziert, hergestellt wird. Sicherheit wird zu einer im sozialen Verhältnis (re-)produzierten Kategorie, die auf einem dynamischen und umkämpften (De-)Konstruktionsprozess basiert und das Subjekt der (Un-)sicherheit hervorbringt und reproduziert. Ein kritischer Sicherheitsbegriff grenzt sich von konventionellen Sicherheitskonzepten in den Internationalen Beziehungen ab, die als Referenzobjekt den Staat und dessen nationale Sicherheit gegenüber militärischer Gewalt als prioritäre Sicherheitsbedrohung setzen. (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 2) Mit den kritischen Sicherheitsstudien erfolgte in den 1990er Jahren eine Ausweitung der Themenfelder, die unter dem Aspekt der Sicherheit behandelt wurden. Mit dem Konzept der „Human Security“ wurden Gesundheit, Umwelt, Entwicklung und Migration zu Feldern der kritischen Sicherheitsforschung. Die Theorie der Versicherheitlichung [securitization] wurde von Barry Buzan und Ole Waever im Kontext der Kopenhagener Schule entwickelt. Diese analysiert (Un-)Sicherheit als Konstruktionskategorie politischer Praxis. Sicherheit konstituiert und (re-)produziert sich in einem Bedingungsverhältnis zu Unsicherheit. Es wird keine Nominaldefinition von (Un-)Sicherheit verfolgt. Vielmehr wird der Prozess der Konstruktion eines Themenfeldes als Unsicherheit induzierendes Feld analysiert. Im Zuge einer diskursiven Benennung und Kategorisierung führen nicht-diskursive Praktiken der Versicherheitlichung zu einem Konstruktionsbestreben von Sicherheit. (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 93) Wird ein Themenfeld erfolgreich als Unsicherheit bzw. Sicherheitsbedrohung konstruiert, können Praktiken, die mehrheitsgesellschaftlich nicht anwendbar wären, hegemonial werden. Über die Politisierung eines Themenfeldes findet dieses Eingang in einen öffentlich-politischen Diskurs. Der Schritt der Versicherheitlichung besteht in einer über diese Politisierung hinausgehende Positionierung

zuvor benannter Subjekte, die dem als Unsicherheit perzipierten Themenfeld zugeordnet werden.

Nonpoliticised -----> Politicised -----> Securitized

(Buzan 1998: 23)

Versicherheitlichung funktioniert zunächst über einen öffentlichen Sprechakt: „[...] a securitising 'move' occurs when an issue not previously thought of as a security threat comes to be *spoken of* as a security issue by important political actors.“ (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 94) Zentral ist hier die Erwähnung der „wichtigen“ politischen Akteur*innen, die auf das bourdieusche Konzept des sozialen Raums in Hinblick auf die hierarchische Positionierung seiner Akteur*innen verweist. Ein Sprechakt kann nur dann wirkmächtig werden, wenn der*die über Sprache handelnde Akteur*in von den Rezipient*innen in seiner*ihrer sozialen Position gekannt und anerkannt wird. Sender*in und Rezipient*in müssen über einen gemeinsamen Zeichenvorrat, gemeinsame „Sicht- und Teilungsprinzipien“ (Bourdieu 2001: 54) verfügen, damit ein Sprechakt verstanden werden kann. (Buzan 1998: 25; Peoples; Vaughan-Williams 2015: 95) Analysiert wird hierbei nicht, inwiefern ein Themenfeld tatsächlich eine Bedrohung einer spezifisch gesetzten Sicherheit darstellt, sondern auf Grundlage welcher Prozesse außerordentliche Praktiken umgesetzt werden können:

„The quality is the staging of existential issues in politics to lift them above politics. In security discourse, an issue is dramatized and presented as an issue of supreme priority; thus, by labelling it as *security*, an agent claims a need for and a right to treat it by extraordinary means. For the analyst to grasp this act, the task is not to assess some objective threat that 'really' endanger some object to be defended or secured; rather, it is to understand the processes of constructing a shared understanding of what is to be considered and collectively responded to as a threat. (Buzan; Waever; de Wilde 1998: 26)

Um die Sicht- und Teilungsprinzipien wirksam werden zu lassen, die ein Themenfeld und dessen Subjekte als Bedrohung verstehen, sind Praktiken der *Neutralisierung*, *Dehumanisierung*, *Autoritarisierung* und *Distanzierung* notwendig. (Weber; Pickering 2011: 57) Wird ein Themenfeld als Bedrohung gesetzt, geht die Versicherheitlichung in ihrer gewaltförmigen Wirkung über diese diskursive Praktiken hinaus. Wird „irreguläre“ Migration mit Terrorismus verknüpft, können zudem Maßnahmen der Kontrolle und Überwachung der Gesamtbevölkerung im öffentlichen Raum argumentiert werden. Formen des „Gegenwissens“ (Ammon 2007) als kritische Praktiken können de-legitimiert und marginalisiert werden. (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 100) Praktiken der Versicherheitlichung können nach einer kurzzeitigen sowie langfristig-institutionalisierten Logik verlaufen. (Buzan 1998: 27) Die zeitliche Ebene der Versicherheitlichung, ihre Kontinuität und ihr Verlauf entlang bestimmter sie argumentierender Ereignisse ist ebenso ausschlaggebend für ihre Wirkmächtigkeit wie ihr sozialräumlicher Kontext. Akteur*innen der Versicherheitlichung werden unter dem Aspekt der Sicherheit in Relation zueinander, in gegenseitiger Bedingung und Widerstreitigkeit, positioniert. Buzan unterscheidet hier zwischen Akteur*innen der Versicherheitlichung und „funktionalen“ Akteur*innen (Buzan 1998: 36), die den Prozess der Versicherheitlichung in konkrete Praktiken übersetzen und damit institutionalisieren. Im Grenzraum stellen Polizist*innen, die Küstenwache und Angestellte privater Sicherheitsunternehmen solche funktionale Akteur*innen dar. Der für diese Arbeit zentrale Schritt in der Analyse ist die durch die Versicherheitlichung konstituierte Subjektivierung „irregulärer“ Migrant*innen, die sich in der Prekarität ihrer Körper materialisiert. Das Referenzobjekt der Versicherheitlichung wird mit ihrer Durchsetzung selbst zum gefährdeten Subjekt. Der Begriff der „Desecuritization“ meint, ein Referenzobjekt aus der Logik der Versicherheitlichung zu lösen und einer Logik der Sicherheit zuzuordnen. (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 105)

Nonpolicised -----> Policised -----> Securitised

<----- Desecuritization

(Peoples; Vaughan-Williams 2015: 101)

Im Kontext der „irregulären“ Migration ordnen humanitäre Praktiken das durch die Versicherheitlichung spezifisch gewaltförmig verkörperlichte Subjekt einer Logik der Sicherheit unter, die weniger die strukturelle und kulturelle Langfristigkeit der Prekarität als die Kurzzeitigkeit der subjektiv-körperlichen „Desecuritization“ zum Ziel hat.

Nonpolicised -----> Policised -----> Securitised

Humanitärer Diskurs? <----- Desecuritization

3.2 Die Versicherheitlichung „irregulärer“ Migration

Seit den 1980er Jahren kann eine kontinuierliche Politisierung „irregulärer“ Migration festgestellt werden. Die islamistisch-terroristischen Anschläge vom 11. September 2001 in den USA haben eine über die bereits bestehende Politisierung hinausgehende Versicherheitlichung „irregulärer“ Migration bewirkt., die stark über die Ebene der Grenze verhandelt wird. Eine „innere“ Sicherheit wurde in Relation zu Argumentation und Legitimation gewaltförmiger Praktiken nach „außen“ gesetzt. Die zivile Betroffenheit, der keine konventionell-militärische Kontextualisierung voraus ging, hat die Anschlussfähigkeit (nicht-)diskursiver Praktiken der Versicherheitlichung gestärkt. (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 181) Terrorismus und transnationale Kriminalität werden seit 2001 im Kontext der USA und der EU mit dem Themenfeld der „irregulären“ Migration verknüpft. „Irreguläre“ Migrationsrouten werden etwa von den Anti-Terrorismus-Operationen der NATO überwacht. (Grant 2011: 137) Eine politische, ökonomische, kulturelle und soziale Sicherheit eines

„Innen“ wird mit den Kategorien der Religion und Ethnie verknüpft. (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 170f.) Die Versicherheitlichung „irregulärer“ Migration funktioniert so über die (vermeintliche) Sichtbarkeit von „äußeren“ Distinktionskategorien sowie der Bedrohung einer Überschreitung der „inneren“ Sicherheitsgrenzen. Der Versicherheitlichung „irregulärer“ Migration kommt dabei ein (re-)produktiver Charakter zu, der bereits mit dem „doppelten Programm“ bei Münkler (1994) angesprochen wurde:

„By invoking the very notion of a community that is endangered by migration, a securitising actor reinstates that community as a sovereign political entity. In other words, fear of migration and asylum can be mobilised politically in order to reaffirm the existence of a particular community.“ (Peoples; Vaughan-Williams 2015: 173)

Die Versicherheitlichung „irregulärer“ Migration verläuft im Grenzraum relational, intersubjektiv und über eine „konstitutive Macht“ (Huysmans 2006: 8) (re-)produktiv. (Buzan 1998: 36) Mit der Benennung „irregulärer“ Migrant*innen als Sicherheitsbedrohung und Risiko werden dichotome Kategorisierungen hergestellt, die sich in Inklusions- und Exklusionspraktiken übersetzen. Diese haben die Disposition inne, Gewaltförmigkeit zu induzieren. (Huysmans 2006: 57) Dabei kommt der Verwendung von Metaphern der Biologie, Krankheit, Naturgewalt und des Krieges als Sprachbilder der „irregulären“ Migration besondere Bedeutung zu, die das gewaltförmige (Nicht-)Handeln im Grenzraum argumentieren und legitimieren können. (Huysmans 2006: 59f.; Münkler 1994; Arendt 1970: 75)

3.3 Das Subjekt der „irregulären“ Migration

Über die den Humanitären Grenzraum kennzeichnenden Praktiken der Versicherheitlichung und des Humanitären wird der*die „irreguläre“ Migrant*in in dieser Arbeit, in Abgrenzung zu der Ebene der Akteur*innen des Humanitären Grenzraums, als Subjekt begriffen. Akteur*in und Subjekt lassen sich über die Ebene der Prekariät differenzieren. Während ein*eine Akteur*in den Möglichkeitsraum zur

weitgehend selbstbestimmten Handlung besitzt, ist ein prekäres Subjekt in seinem*ihrem Möglichkeitsraum stark auf Praktiken des Überlebens und damit auf seinen*ihren Körper beschränkt. Mit den Praktiken der Versicherheitlichung und des Humanitären findet dabei ein Subjektivierungsprozess statt, der den*die „irreguläre“ Migrant*in in einem prozesshaften Verhältnis als prekäres Subjekt erst hervorbringt und im sozialen Raum der Grenze (re-)produziert. Als Subjekt wird der*die „irreguläre“ Migrant*in zum einen als (potentielle) Bedrohung einer europäischen Sicherheit auf Ebene der sozio-kulturellen Identität, Ökonomie und des sozialen Friedens konstituiert. Zum anderen wird er*sie in einem Humanitären Diskurs als zu rettendes und schützenswertes Subjekt gesetzt. (Vaughan-Williams 2015: 2) Entlang der Kategorien der Gewalt und der Sicherheit konstituiert sich im Subjekt der „irregulären“ Migration eine Ambiguität der Gleichzeitigkeit der Grenze: „[...] the inherent ambiguity *within* EU border security and migration management policies and practices that (re)produces the 'irregular' migrant as potentially *both* a life to be protected *and* a security threat to protect against.“ (Vaughan-Williams 2015: 3) Über den Prozess der Versicherheitlichung wie über den Prozess des Humanitären werden Praktiken des Wissens angewandt, die es vermögen, das Subjekt der „irregulären“ Migration als Bedrohung wie als schützenswertes Subjekt darzustellen. Erst über das in einem sozialen Verhältnis konstituierte Wissen können Praktiken der Grenze umgesetzt, reproduziert und auch dekonstruiert werden.

3.3.1 Körper als Raum der Grenzeinschreibung

„I became the border.“ (Koshravi 2010: 75)

Die Körper „irregulärer“ Migrant*innen stellen im Humanitären Grenzraum weder eine neutrale noch autonome Kategorie dar. Sie besitzen eine stets „öffentliche Dimension“ (Butler 2005: 43) und sind wesentliches Element der Raumkonstitution der Grenze. (Löw 2001: 115) Über die toten Körper materialisieren sich die gewaltförmigen Strukturen des Grenzraums. Zugleich wird über sie der Anspruch auf

Sicherheit verhandelt und argumentiert. Im Humanitären Grenzraum wird der tote Körper des*der „irregulären“ Migrant*in so zu einem heterotopischen Raum der Grenze, der zugleich Strukturen, Akteur*innen und Praktiken der Gewalt und Sicherheit spiegelt. Körper (re-)produzieren sich in einem sozialen Verhältnis grundsätzlich entlang eines „aktiven Erfassens“ und eines „passiven Erfasst-werdens“. (Barlösius 2006: 36) „Aktives Erfassen“ bedeutet, „dass wir nur mit und durch den Körper die Welt erfahren und die soziale Praxis erkennen und begreifen können.“ (Ebd.: 36) Der Körper stellt die Bedingung und Möglichkeit sozialer Praxis dar. Durch ihn können sich Akteur*innen der Grenze im Grenzraum positionieren und bewegen. Die Charakteristika der Distinktion und der Überschreitung der Grenze werden so über die Körper der Akteur*innen sichtbar. Das „passive Erfasst-werden“ lässt sich hingegen als ein Positioniert-werden, eine Platzanweisung eines Subjekts im Macht- und Herrschaftsverhältnis des Humanitären Grenzraums verstehen:

„Der Körper wird von der äußeren Welt erfasst, indem diese ihn umfängt, in sich aufnimmt und auf diese Weise in der sozialen Welt lokalisiert. Dies meint, dass dem Körper - dem Einzelnen also - innerhalb der bestehenden Ordnung eine bestimmte Position zugewiesen wird, welche relational, das heißt als Nähe- und Distanzbeziehung, zu den anderen Körpern festgelegt wird.“ (Barlösius 2006: 37)

Butler formuliert die Ambivalenz des Körpers in einem sozialen Verhältnis, wie dieser über seine sozialen Beziehungen begründet und gleichzeitig enteignet wird, wie folgt:

„Der Körper impliziert Sterblichkeit, Verwundbarkeit, Handlungsfähigkeit: Die Haut und das Fleisch setzen uns dem Blick anderer aus, aber auch der Berührung und der Gewalt; und Körper bergen die Möglichkeit, daß auch wir selbst zur Handlungsinstanz und zum Instrument alles dessen werden.“ (Butler 2005: 43)

Dabei findet sich im Humanitären Grenzraum ein doppeltes „Erfasst-werden“ der Körper „irregulärer“ Migrant*innen statt, das den oben genannten heterotopischen Moment der Gewalt und der Sicherheit beschreibt. Mit der prekären Sicherheit des Grenzraums werden die Körper „irregulärer“ Migrant*innen von einer Gewaltförmigkeit ebenso erfasst wie durch die sich darin konstituierenden humanitären

Praktiken der Sicherheit. Der Körper des Subjekts der „irregulären“ Migration wird so zum Produkt und gleichzeitig zum Instrument des Humanitären Grenzraums, der davon gekennzeichnet ist, dass es zu einem stark begrenzten Möglichkeitsraum der Verteidigung eigener (Körper-)Grenzen kommt:

„Immer kleiner werdende Raumeinheiten dienen gewissermaßen als Rückzugsgebiete vor den zahlreichen Einflüssen von außen. Als das letzte mögliche Rückzugsgebiet, auf dem über Ein- und Ausgänge streng gewacht wird, wird dabei der Körper inszeniert.“ (Schroer 2006: 278)

Tote Körper können in ihrem „passiven Erfasst-werden“ den Humanitären Grenzraum ebenso beschreiben wie Körper, die diesen „aktiv erfassen“:

„The migrant body appears to have agency; such bodies can both nourish and haunt the living, animating the social and political processes around death and challenging the body as purely and object of politicisation.“ (Kovras; Robins 2016: 43)

Über die Ebene der toten Körper des Subjekts der „irregulären“ Migration kann die Qualität der Gewaltförmigkeit des Grenzraums dargestellt werden. Wer, wo und auf welche Weise stirbt, beschreibt spezifische Verhältnisse der Gewalt auf Ebene ihrer Akteur*innen und Praktiken. (Weber; Pickering 2011: 16) Damit stellt der Körper als Produkt eines repressiven Gewaltverhältnisses eine produktive Kategorie der Analyse des Humanitären Grenzraums dar, die über ein rein moralisches Urteil hinausgehen kann. (Kovras; Robins 2016: 41)

3.4 *Who is to blame?* Gewalt im Humanitären Grenzraum

Wird die Sicherheit eines Subjekts als prekär definiert, muss eine Form von Gewalt auftreten bzw. angewandt werden, die die Frage nach ihrer Ausprägung und ihren Akteur*innen aufwirft. (Weber; Pickering 2011: 84) Der Grenzraum des Mittelmeeres stellt einen Gewaltraum dar, der eine offensichtliche Prekarität der Sicherheit des Subjekts der „irregulären“ Migration bedingt. Wegen dieser Gewaltförmigkeit wird der Grenzraum schließlich zu einem *Humanitären* Grenzraum konstituiert und

(re-)produziert dabei über seine humanitären Logiken Gewalt in Form von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. So einfach die Feststellung der prekären Sicherheit „irregulärer“ Migrant*innen im Grenzraum Mittelmeer ist, so komplex gestaltet sich jene des Verantwortungsverhältnisses der Gewalt. Für dessen Bearbeitung wird hier der Gewaltbegriff nach Johan Galtung in die Arbeit eingeführt, der in seiner Breite der gewaltförmigen Komplexität des Humanitären Grenzraums Mittelmeer gerecht wird.

Galtung öffnet den Gewaltbegriff zu einem Dreiecksverhältnis, das sich aus den Formen der *direkten*, der *strukturellen* und der *kulturellen* Gewalt zusammensetzt. Die *natürliche* Gewalt wird als vierte Form der Gewalt genannt, ist jedoch aufgrund der Ebene des*der Gewalt ausübenden Akteur*in von den anderen Gewaltformen zu differenzieren. Galtung löst den Gewaltbegriff von einer konventionellen Determinierung auf direkte physisch-materielle Gewaltanwendung, indem er Gewalt grundsätzlich als die „vermeidbare Verletzung grundlegender menschlicher Bedürfnisse oder, allgemeiner ausgedrückt, des *Lebens*, die den realen Grad der Bedürfnisbefriedigung unter das Herabsetzen, was potentiell möglich ist“ (Galtung 1998: 343) begreift. Die Bedürfniskategorien stellen sich folgendermaßen dar: *Überlebensbedürfnisse*, deren Negation der Tod ist, *Wohlbefindensbedürfnisse*, deren Negation Elend, Krankheit, physische und psychische Verletzung ist, *Identitäts- und Sinnbedürfnisse*, deren Negation Entfremdung, und *Freiheitsbedürfnisse*, deren Negation Repression ist. (Ebd.: 343) Gewalt wird als das „Vermeidbare“ definiert, als „die Ursache für den Unterschied zwischen dem Potentiellen und dem Aktuellen, zwischen dem, was hätte sein können, und dem, was ist.“ (Galtung 1971: 58) Sicherheit, Galtung verwendet synonym den Begriff des Friedens, stellt das Potentielle dar, ausgedrückt in den oben genannten Bedürfniskategorien, dessen Verhinderung die Anwendung bzw. das Auftreten von Gewalt bedeutet. Ein negativer Sicherheitsbegriff würde sich in einer *Freiheit von* ausdrücken. Mit der Abwesenheit von Gewalt können basale Überlebens- und Wohlbefindensbedürfnisse, die sich auf die

Unversehrtheit des Körpers zentrieren, erfüllt werden. Ein negativer Sicherheitsbegriff entspricht der „minimalistischen Biopolitik“ (Walters 2011: 150, n. Redfield 2005) des Humanitären Grenzraums, dessen Logik auf den Erhalt des Lebens der Subjekte der „irregulären“ Migration fokussiert. Dieser Perspektive, die das Potentielle der Sicherheit minimalisiert, steht ein positiver Sicherheitsbegriff gegenüber, der sich in einer *Freiheit zu*, in der Erfüllung von Identitäts-, Sinn- und Freiheitsbedürfnissen, ausdrückt. (Galtung 1998: 66f.) Wie das Potentielle der Sicherheit als normativer Anspruch konzipiert wird, mit welchen Bedürfniskategorien zum Subjekt der „irregulären“ Migration gearbeitet wird, (re-)produziert dabei spezifische Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Humanitären Grenzraum.

Verhindert werden negative sowie positive Sicherheit durch die Formen der direkten, der strukturellen, der kulturellen sowie der natürlichen Gewalt. Direkte Gewalt wird bei Galtung als das erkennbare und beabsichtigte Handeln eines*einer Akteur*in gefasst, der*die die Folgen dieses Handelns intendiert. (Galtung 1998: 65) Bourdieu beschreibt eine solche direkte Gewalt in ihrer Sichtbarkeit als „nackte Gewalt“ (Bourdieu 1987: 231). Ist die Ebene eines*einer die direkte Gewalt ausübenden Akteur*in nicht gegeben, spricht Galtung von der Form der strukturellen Gewalt. Die Struktur eines sozialen Verhältnisses funktioniert als das „Medium, welches Gewalt übermittelt“ (Galtung 1998: 17; Pickering, Weber 2011: 94). Staatliche Politiken und ökonomische Verhältnisse stellen die Elemente dieser Struktur dar. Erstere wirken über Repression. Zweitere über Ausbeutung. (Galtung 1998: 17f.) Im Gewaltraum der Grenze tritt bei dieser Form der Gewalt „niemand in Erscheinung, der einem anderen Schaden zufügen könnte; die Gewalt ist in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen und folglich in ungleichen Lebenschancen.“ (Galtung 1971: 62) Galtung differenziert die Form der strukturellen Gewalt in eine „horizontale strukturelle Gewalt“ und eine „vertikale strukturelle Gewalt“. Ein „horizontaler Fall“ findet dann statt, wenn die Strukturen der Sicherheit im Grenzraum zu lose bzw. in Abschnitten nicht vorhanden sind. Ein „vertikaler

Fall“ beschreibt hingegen eine Übermächtigkeit sozialer Strukturen. (Galtung 1998: 66) Dabei kann die lose bzw. fehlende Struktur, die sich in der Anonymität, Intransparenz und Gesetzlosigkeit der „irregulären“ Migration ausdrückt, ebenso Gewalt perpetuieren wie die Übermächtigkeit einer versicherheitlichten Struktur, die mit den Praktiken des Anhaltens, der Militarisierung, Kontrolle und Überwachung als strukturelles „Zuviel“ beschrieben werden kann. Als Legitimationsbasis der direkten und strukturellen Gewalt setzt Galtung die Form der kulturellen Gewalt, die „symbolisch ist und in Religion und Ideologie, in Sprache und Kunst, Wissenschaft und Rede, Medien und Erziehung wirkt.“ (Galtung 1998: 18) Kulturelle Gewalt lässt die Formen der direkten und der strukturellen Gewalt als rechtmäßig, notwendig und folglich als legitim erscheinen. Ihre Dauerhaftigkeit und Kontinuität beeinflussen den Grad der Internalisierung und Institutionalisierung direkter und struktureller Gewalt. (Ebd.: 342f.) Kulturelle Gewalt funktioniert dabei stark über die Dimension des Nicht-Handelns: „Kulturelle Gewalt dient der Legitimierung direkter und struktureller Gewalt und motiviert Akteure, direkte Gewalt auszuüben oder darauf zu verzichten, struktureller Gewalt entgegenzuwirken.“ (Ebd.: 66) Für die Auseinandersetzung mit Todesopfern ist es sinnvoll, die kulturelle Gewalt in einen *ante-mortem* und einen *post-mortem* Ansatz des (Nicht-)Handelns zu differenzieren. So sieht Judith Butler einen post-mortem Diskurs des (Nicht-)Trauerns als Bedingung der (Re-)produktion direkter und struktureller Gewalt. (Butler 2005: 51) Die kulturelle Gewalt des Nicht-Handelns drückt sich demnach in einer „Hierarchie des Trauerns“, einem „Nicht-Trauern“ um „Namen- und Beziehungslose“ (Butler 2005: 49) aus:

„Infolgedessen haben wir den Nachruf als einen Akt der Nationenbildung zu betrachten. Die Angelegenheit ist nicht einfach, denn wenn ein Leben nicht betrauernswert ist, ist es gar kein rechtes Leben; es erfüllt die Kriterien eines Lebens nicht und ist nicht der Rede wert.“ (Butler 2005: 52)

Dabei funktioniert die strukturelle sowie die kulturelle Gewalt als Form einer „symbolischen“ Macht bzw. Gewalt - „Symbolische Macht ist die Macht, Dinge mit Wörtern zu schaffen.“ (Bourdieu 1992: 153) - die Herrschende und Beherrschte in einem

Machtverhältnis relational positioniert und in ihrer Wirkung auf das Subjekt über die symbolische Ebene hinausgeht:

„Symbolische Gewalt äußert sich überwiegend als sprachliche Gewalt – die Sprache ist ihr wichtigstes Medium. Über sprachliche Akte des Benennens, Setzens, Trennens und Zusammenführens können sich performative Machtwirkungen entfalten: solche sprachlichen Akte können zugleich erzeugen, was sie benennen.“ (Fröhlich; Rebein 2009: 233)

Neben den Formen der direkten, strukturellen und kulturellen Gewalt wird als weitere Form der Gewalt im Grenzraum die natürliche Gewalt in die Arbeit eingeführt. Natürliche Gewalteinwirkung konstituiert sich durch die physisch-natürliche Ausprägung des Grenzraums, durch Gewässer, Wüstenabschnitte und klimatische Bedingungen ebenso wie durch Krankheiten und Unfälle – Die „Naturgewalt hat ihren Ursprung in der Natur, auch im menschlichen Körper und ist unbeabsichtigt.“ (Galtung 1994: 65) Zentral für die Verwendung des differenzierten Gewaltbegriffs nach Galtung ist die Anerkennung, dass sich die vier Gewaltformen gegenseitig bedingen und ergänzen. So fassen etwa Weber und Pickering das Verhältnis zwischen staatlichen Grenz- und Migrationspolitiken (strukturelle Gewalt) und der Ökonomie bzw. den Akteur*innen der Schlepperei (als „informell“ strukturell bzw. direkte Gewalt) als eine „symbiotische Beziehung“ (Weber; Pickering 2011: 7). Die physisch-natürlichen Bedingungen des Grenzraums können, analog zu diesem Beispiel gesehen, per se gefährlich sein. Ebenso können Unfälle und Krankheiten als „natürliche“ Todesursachen im Grenzraum gefasst werden. Jedoch erhöht sich die Qualität der „natürlichen“ Prekarität im Grenzraum durch Praktiken der strukturellen, kulturellen und direkten Gewalt um ein Vielfaches und muss daher zu diesen in Korrelationsverhältnis gesetzt werden, wie im empirischen Teil erarbeitet werden wird.

4. Wissen als soziale Konstruktion

In diesem Kapitel wird ein Wissensbegriff erarbeitet, der soziale Realität über seine soziale Konstruktionspraxis spezifisch beschreibt und damit herstellt. Mit der Unterscheidung zwischen den Begriffen Daten, Information und Wissen wird eine Annäherung an einen solchen deskriptiv-normativen Wissensbegriff vollzogen. Über die Darstellung von sieben Grundmerkmalen wird der Begriff des Wissens als „Komplexbegriff“ (Gottschalk-Mazouz 2007: 27) vorgestellt, der die Verknüpfung der sozialkonstruktivistischen und normativen Ebene von Wissen verdeutlicht. Die Komponenten des Nicht-Wissens werden anschließend als ein für Wissen konstitutives Merkmal beleuchtet. Damit wird zum einen ein Wissensbegriff vorgestellt, der als soziale Praxis die Macht- und Herrschaftsverhältnisse des Humanitären Grenzraums deskriptiv erfassen kann. Die Unterscheidung zwischen Daten, Information und Wissen ist notwendig, um die pragmatischen sowie die normativen Herausforderungen und Problematiken der Qualität der Beschreibung von Gewaltförmigkeiten beleuchten zu können. Ebenso ist diese notwendig, um die über Wissenspraxis konzipierte Sicherheit zum toten Subjekt der „irregulären“ Migration differenziert betrachten zu können. Schlussendlich ist die Ebene des Nicht-Wissens sowie die Darstellung der Grundmerkmale des Komplexbegriffs Wissen notwendig, um den Charakter der Wissensproduktion der IOM in der Analyse überhaupt darstellen zu können.

4.1 Was ist Wissen?

In der globalisierten Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts ist Wissen zu einer zentralen Ressource geworden, die die Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und Boden in ihrer Zentralität abgelöst hat. (Wilke 1999) Die sozio-ökonomische und politische Positionierung der Akteur*innen auf Basis des Volumens und der Zusammensetzung ihres Kapitals ist von der Ressource Wissen bestimmt. In einem dynamischen Konstitutions- und Austauschprozess wird diese kontinuierlich hergestellt und

modifiziert. Dabei stellt sich die Frage, was Wissen bei dieser Bestandsaufnahme, unter welcher ein Humanitärer Grenzraum zu subsumieren ist, bedeutet. Was kennzeichnet Wissen und wie wird es im sozialen Raum konstituiert? Wird Wissen als (re-)produktive Ressource begriffen, kann es über den Aspekt seiner Produktivität als soziale Praxis dargestellt werden. Dabei suggeriert die grundlegend erkenntnistheoretische Fragestellung nach der Gestalt von Wissen, wie ein Erkenntnissubjekt Wissen über ein Erkenntnisobjekt erlangen kann, zunächst das Verständnis von Wissen als „solitären Prozess“ (Knoblauch 2014: 14). Über eine wissenssoziologische Annäherung kann der Begriff des Wissens hingegen in seiner sozialen Kontextualisierung, in seiner Einbettung im sozialen Raum, erfasst werden. In diesem ist Wissen, trotz seiner stark alltagsgebundenen Verwendung, auf eine empirische Fundierung angewiesen, um den Gültigkeitsanspruch, „gesellschaftlich etablierte Wirklichkeit“ (Knoblauch 2008: 472) zu sein, erheben zu können. Über die Aspekte der bewussten und zweckorientierten „Systematisierung, Organisation und Verknüpfung“ (Ammon 2009: 11), kann Wissen von den Begriffen der Erfahrung, der Fähigkeit, der Meinung und des Glaubens abgegrenzt werden. Es liegt damit im Bereich der empirisch sichtbaren und teilbaren Welt. (Knoblauch 2014: 16) Trotz seines Anspruchs auf Allgemeingültigkeit und Objektivität im Endergebnis ist es in seinem Konstitutionsprozess niemals ein neutraler unpolitischer Prozess. Als Ressource, die in ihrer Konstitution und Verwendung als soziale Praxis übersetzt werden kann, ist Wissen grundlegend in soziale Verhältnisse eingebettet (Ammon 2009: 1), wodurch sich die Ebene der empirisch fundierten Deskriptivität mit der Ebene der Normativität verknüpft. (Degele 2007: 396) Wissen ist demnach „nicht als idealisiertes System zu verstehen, sondern gebunden an Zeit und Ort, gekoppelt an gesellschaftliche Verhältnisse“ (Ammon 2007: 11) und bedeutet die Praxis der Möglichkeit und der Begrenzung zum Handeln im sozialen Grenzraum. (Ammon 2009: 183)

4.2 Daten - Information - Wissen

Die „Wissenspyramide“ stammt aus den Disziplinen der Informatik und des Wissensmanagements. Sie besteht aus drei linear aufeinander aufbauenden Ebenen. Die Ebenen der Daten, der Information und des Wissens konstituieren sich über die Prozesse des *Erkennens*, des *Interpretierens* und der *Vernetzung*. Das Ziel der Wissenskonstitution ist die Setzung einer Handlung.

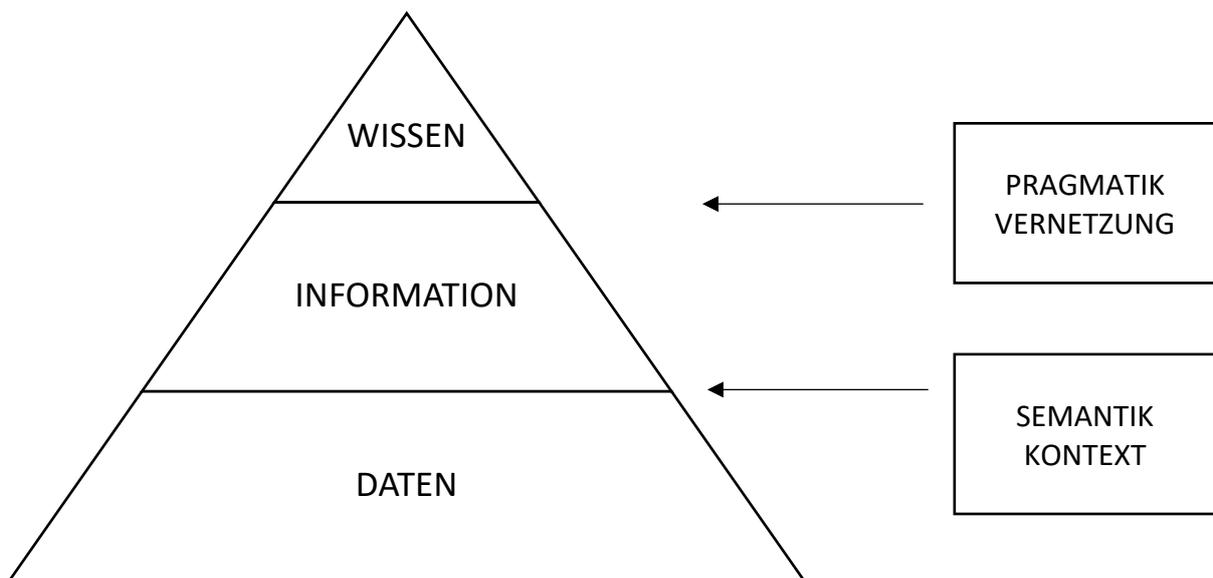


Abb. 1 nach Bodendorf 2006: 1

Daten bilden zunächst das Rohmaterial ab. Sie werden aus einem vorhandenen Zeichenvorrat, der aus Ziffern und Buchstaben besteht, nach definierten Syntaxregeln geordnet, woraus Zahlen und Wörter gebildet werden. Daten müssen zwar erkannt werden, besitzen aber noch keine Bedeutung. Sie stellen eine quantitative Aufzählung dar und bilden als solche die Voraussetzung für die Ebene der Information. Daten werden dann zu Information, wenn ihnen eine spezifische qualitative Bedeutung

zugeschrieben wird. Eine Zahlenreihe bekommt über den Prozess des Interpretierens die Bedeutung eines Geburtsdatums, einer Koordinatenangabe oder einer Zahl von Todesopfern. Wörter bekommen die Bedeutung einer Stadt oder eines

Namens zugewiesen. Die erkannten Daten werden in ihrer Verwendung in einen Kontext gesetzt. Für die Wissenskonstitution ist es notwendig, dass die Daten faktisch und objektiv nachprüfbar sind. Ebenso muss ihnen im Prozess des Interpretierens die korrekte Bedeutung zugeschrieben werden. Die Ebenen der Daten und der Information stellen damit die empirische Grundlage des Wissens dar. Zentral ist hierbei, dass die Konstitution von Informationsbeständen nicht mit Wissen gleichzusetzen ist. Todesfälle zu zählen, stellt eine Informationskonstitution dar. Diesen Informationsbestand in einen Kontext zu setzen bzw. mit anderen Informationsbeständen zu vernetzen, erzeugt erst Wissen zum Humanitären Grenzraum: „The effects of specific border control policies are not only identified in the scale of the death toll, but are also reflected in who dies, where they die and how their lives are lost.“ (Weber; Pickering 2011: 6) Information ist dabei keine homogene Einheit, sondern besteht aus einzelnen Informationsbeständen. Wenn ein*eine Akteur*in diese Informationsbestände über den Prozess der Vernetzung miteinander verknüpft, wird Wissen konstituiert. Dafür ist es zunächst notwendig, über Vorwissen zu (potentiell) sinnvollen Zusammenhängen im Sinn von Kausal- und Korrelationsverhältnissen zu verfügen. Mit dem Schritt der Vernetzung ergibt sich damit nach seiner empirisch-objektiv nachvollziehbaren Basis der normative Gehalt des Wissens, der die „Wissenspyramide“ für sozialwissenschaftliche Fragestellungen anschlussfähig macht. In ihrem Auswahl- und Vernetzungsprozess sind Informationsbestände immer „subjekt- und systemrelativ“ (Ott 2007: 389). In einem sozialkonstruktivistisch-selektiven Prozess werden bestimmte Informationsbestände vernachlässigt, andere hervorgehoben. Wesentlich für die Wissenskonstitution ist dabei, welche Akteur*innen in den Wissensprozess eingebunden werden und welche davon ausgeschlossen bleiben, welche Informationsbestände wann und in welchem Kausal- und Korrelationsverhältnis, also wie, vernetzt werden. Durch das Ziel der Setzung einer Handlung verläuft der Schritt zur Wissenskonstitution pragmatisch bzw. interessen-geleitet. Der Informationsbestand zu veränderten Grenz- und Migrationspolitiken kann ebenso mit dem Informationsbestand einer Zahl von Todesopfern und den Umständen der

Tode verknüpft werden wie der Informationsbestand spezifischer Praktiken und Akteur*innen-Konstellationen im Bereich der Schlepperei. Je mehr Informationsbestände miteinander verknüpft werden können, desto breiter und tiefer wird die Ebene des Wissens. Welche Informationsbestände als relevant erachtet und welche ausgelassen werden, folgt dabei der Logik der sozialen Praxis des Grenzziehens:

„Der Verlauf der Grenzen unseres Wissens ist abhängig von unseren 'Gestaltungsabsichten', unseren Interessen und Werten. [...] Somit bleibt nicht ohne Einfluss auf die Grenzen des Wissens, was wir wertschätzen und als wissenswert erachten, das heißt, was wir als zu lösende Probleme betrachten, was wir anstreben zu beherrschen, was wir als hilfreich und nützlich erachten. In diesem Sinne sind die Grenzen dessen, was wir erkennen, verstehen und wissen können, in einem hohen Maße hausgemacht.“ (Ammon 2007: 184)

Die Ebenen der Daten, der Information und des Wissens verhalten sich dabei zyklisch. Sie werden stetig „erzeugt, gespeichert, auf verschiedene Art benutzt, weitergegeben und auch wieder entfernt“ (Bodendorf 2006: 2) Durch den Vernetzungsprozess von Informationsbeständen funktioniert die Konstitution von Wissen inter- und transdisziplinär. Nach dieser ersten Annäherung kann der Begriff des Wissens wie folgt skizziert werden: *Wissen ist das Ergebnis der von Akteur*innen konstituierten zweckorientierten und damit normativen Verknüpfung von Informationsbeständen, die eine empirisch-objektive Grundlage in ihrer Faktizität aufweisen müssen.*

Im Folgenden werden darauf aufbauend sieben Grundcharakteristika des Wissens vorgestellt, die den sozialen Prozess der Wissenskonstitution beschreiben. (Bodendorf 2006: 1f.)

4.3 Wissen als Komplexbegriff

Wissen als „deskriptiv-normativen Komplexbegriff“ (Gottschalk-Mazouz 2007: 25f.) zu entwerfen, bedeutet einen erkenntnistheoretischen Begriff sozialkonstruktivistisch anschlussfähig zu machen. Ein solcher erfasst sowohl die epistemische wie die

soziale Dimension eines Wissensbegriffs. Wissen als Komplexbegriff kennzeichnet sich dabei durch folgende Grundcharakteristika:

1. Wissen hat einen praktischen Bezug
2. Wissen tritt personalisiert und nicht personalisiert („repräsentiert“) auf
3. Wissen hat eine normative Struktur
4. Wissen ist intern vernetzt
5. Wissen setzt Wissen voraus
6. Wissen wird durch Institutionen formiert und ist in ihnen verkörpert
7. Wissen ist dynamisch

Wissen stellt die Befähigung und die Möglichkeit zum Handeln dar. Es soll Problemlösungen in praktischen sowie normativ-reflexiven Situationen bereitstellen. Zentral ist, dass Wissen immer mehr als „zweckrationale Nützlichkeit, nämlich auch evaluativ-normative und expressive Aspekte“ (Ebd.: 27f.) enthält, die durch die selektive Vernetzung von Informationsbeständen durch die im Wissensprozess involvierten Akteur*innen zustande kommt. Dieser praktische Bezug des Wissens setzt die Gebundenheit an ein handlungsfähiges Subjekt, eine*eine Wissensakteur*in, voraus. Wissen repräsentiert somit einen personalisierten Begriff. Zu einer Repräsentation des Wissens kommt es dann, wenn personalisiertes Wissen externalisiert wird. Wissen als Ressource wird dabei im sozial-kulturellen, politischen und ökonomischen Prozess nicht mehr über eine spezifische Person, sondern über deren Rolle im sozialen Raum repräsentiert und transportiert. In der Funktion X repräsentiert und transportiert Person Y das aus spezifischen Informationsbeständen konstituierte Wissen Z. Zentral für die soziale Dimension des Wissens ist, dass nicht jede externe Repräsentation des Wissens von jeder Person erkannt werden kann. Wissen ist nicht nur in seiner inhaltlichen Zusammensetzung normativ, sondern auch in seiner strukturellen Repräsentation. Unter Eindruck eines „konstruktivistischen Strukturalismus“ und eines „strukturalistischen Konstruktivismus“ (Bourdieu 1992: 135) im

sozialen Raum wird auch hier Wissen in einem Wechselverhältnis aus Struktur und Akteur*in ständig (re-)produziert. Über den Prozess der Personalisierung wird Wissen angeeignet, über den der Externalisierung wird es in einen öffentlichen Diskurs transportiert. Die inhaltliche Normativität des Wissens wurde bereits herausgearbeitet. Über dessen Geltungsanspruch kann nun seine strukturelle Normativität beschrieben werden. Durch den Prozess der Vernetzung ausgewählter Informationsbestände handelt es sich bei Wissen in dessen Endkonstitution immer um „anerkannte Wissensansprüche“ (Gottschalk-Mazouz 2007: 29). Ein*eine Akteur*in, eine Institution oder eine Organisation müssen Anspruch auf die Klassifizierung erheben, um über die in ihrer Vorläufigkeit gekennzeichneten Informationsebene hinaus die Wissensebene beanspruchen zu können. Hier steht die *mögliche* sowie die *tatsächliche* Eignung eines Wissensbestandes zu einer spezifischen Zielsetzung bzw. Problemlösung in Frage. Wissen kann nie eine homogene und isolierte Einheit darstellen. Durch die Vernetzungsleistung von Informationsbeständen und deren Vorläufigkeit ist Wissen immer intern vernetzt. Ein „interner Verweisungszusammenhang“ (Ebd.: 30) wird beispielsweise über die Präposition „weil“ ausgedrückt. Um einen Grenzraum in seiner Gewaltförmigkeit beschreiben zu können, ist durch den internen Verweisungszusammenhang nicht nur die Quantität an Informationsbeständen grundlegend, sondern auch deren Qualität, die sich auf ihre Faktizität und Objektivität bezieht. Auch fließen in den Prozess der Wissenskonstitution Vorwissen sowie periphere Wissensbestände, die die spezifische Nutzbarmachung von Informationsbeständen beeinflussen. Wissen setzt also immer inter- und transdisziplinäres Wissen voraus. Um Daten erheben zu können, ist Erfahrungswissen sowie technisches Wissen notwendig. Medizinisches sowie forensisches Wissen ist notwendig, um etwa Erstickungstode auf Informationsbestände zu aktuellen Praktiken der Schlepperei zurückführen zu können. So konstituieren sich durch die „expliziten oder impliziten [...] Interpretations-, Begründungs-, Anwendungs- und Ergänzungsprozesse“ (Ebd.: 30) neue Wissensbestände. In seiner öffentlichen Repräsentation wird Wissen von „Instanzen der Produktion, Verwaltung und Fortschreibung“ (Ebd.: 32)

(re-)produziert. Bildungsinstitutionen und öffentliche Medien werden zu Trägerinnen des Wissens und damit zu Möglichkeits- und Begrenzungsinstanzen desselben. Eine Institution und Organisation müssen dabei in ihrem praktischen (und damit normativen) Bezug anerkannt werden. Werden hegemoniale Narrative in einer solchen Wissensinstitution als vermeintliches Wissen kategorisiert und stetig reproduziert, kann sich in einem sozialen Raum eine „Kultur des Wissens“ (Ebd.: 32) institutionalisieren, die als „machtvolle Wissenspraxis“ (Ammon 2007: 16) beschrieben werden kann. Institutionen sowie Organisationen des Wissens kommt dabei eine Form der Gatekeeper-Funktion zu, indem sie eine „ordnende“ Funktion einnehmen. Sie ermöglichen und begrenzen Wissen und können in Inhalt und Struktur zur Repräsentationsinstanz einer spezifischen Wissenskultur werden. (Ebd.: 35) Die soziale wie normative Dimensionen des Begriffs des Wissens erfasst schlussendlich seinen dynamischen Charakter. Praktische Bezüge und Prioritäten im Grenzraum können sich ebenso modifizieren wie Repräsentationsformen und Institutionen des Wissens. Politische, ökonomische und sozio-kulturelle Strukturen beeinflussen dabei die inhaltliche sowie normative Ausprägung von Wissensbeständen. Die Dynamik des Wissens verweist auf dessen prozesshaften, relationalen und reflexiv-vorläufigen Charakter, der die sozialräumliche Auseinandersetzung um die inhaltliche und strukturelle Repräsentation von Wissensbeständen beschreibt. (Gottschalk-Mazouz 2007: 27-32)

4.4 (Nicht-)Wissen im Grenzraum

Wie dargestellt wurde, funktioniert Wissen als Indikator und als Instrument sozialer Ungleichheit. Wird Wissen in einem Grenzraum konstituiert, konstituiert sich analog dazu Nicht-Wissen. Dabei ist Nicht-Wissen nicht gleichbedeutend mit Unwissenheit, die dann vorliegt, wenn ein*eine Akteur*in nicht weiß, dass er*sie etwas nicht weiß. Nicht-Wissen liegt dann vor, wenn diese*r Akteur*in weiß, dass er*sie etwas nicht weiß. (Gottschalk-Mazouz 2007: 33) Hier stellt sich immer die Frage, wie Nicht-

Wissen innerhalb des Prozesses einer Wissenskonstitution verhandelt und problematisiert wird. Nicht-Wissen funktioniert dabei ebenso als Ressource wie Wissen. Es leitet neue Wissensproduktionen ein, modifiziert oder reproduziert bestehende Wissensbestände. Hier kommt Institutionen und Organisationen eine tragende Rolle zu, indem sie über eine normative und strukturelle Deutungshoheit verfügen, Nicht-Wissen wirksam werden zu lassen. (Ebd.: 35) (Nicht-)Wissen und Macht bzw. Gewalt funktionieren dabei stets ineinander verschränkt, indem „Machtbeziehungen ein Wissen ermöglichen und das Wissen Machtwirkungen erneuert und verstärkt.“ (Foucault 2016(1994). 42) Über die bisher erarbeiteten Charakteristika können Wissen und Nicht-Wissen als politische Grenzpraktiken beleuchtet werden. Dabei sehen Weber und Pickering nicht nur in der Wissensproduktion selbst, sondern in der Verhandlung derselben ein potentielles Macht- bzw. Gewaltverhältnis: „In short, counting deaths contains within its acts of violence when the counts remain unchallenged, unexamined and largely unexplained.“ (Weber; Pickering 2011: 52) Durch Wissensproduktion können „Wechselwirkungsprozesse von Wissensformen und -praktiken: das Aufbrechen hegemonial geprägter Beziehungen, die Manifestierung von Dominanzen sowie gegenseitige Transformationen und das Entstehen synergetischer Wissensformen“ (Ammon 2007: 13) angestoßen werden. Wissenspraktiken können sich dabei gegenseitig stabilisieren, beeinflussen und verändern. (Ebd.: 13) Konstituiert sich ein spezifisch geprägtes Wissensverhältnis in Inhalt und Struktur, kann es zu einer Aufwertung bisher marginalisierter Wissenspraktiken und -inhalte kommen, die eine Form von „Gegenwissen“ (Ammon 2007: 7) konstituieren können, die als „counter narratives of border deaths“ (Weber; Pickering 2011: 70) im Grenzraum wirksam werden können. Der Humanitäre Grenzraum wird in seiner macht- und herrschaftlichen Ausprägung durch Wissensakteur*innen spezifisch beschrieben und hergestellt. Damit wird das Referenzobjekt ihres Wissens im Prozess einer Subjektivierung gleichzeitig reproduziert. (Kajetzke 2008: 19)

5. Methode

Ziel der Arbeit sind die in der Wissensproduktion der IOM zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen im Humanitären Grenzraum dargestellten und reproduzierten Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Dafür werden erstens der in der Wissensproduktion vorherrschende Gewaltbegriff, zweitens das über Wissenspraxis konzipierte Sicherheitsverständnis zum Subjekt der „irregulären“ Migration sowie der Gehalt des Humanitären der Wissensproduktion der IOM erarbeitet. Anhand der Methode der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring werden die drei Jahresberichte der IOM „*Fatal Journeys - Improving Data on Missing Migrants*“ aus den Jahren 2014, 2016 und 2017 anhand des theoretischen Teils der Arbeit analysiert. Im Folgenden wird zunächst das ausgewählte Material vorgestellt, bevor in die strukturierende Inhaltsanalyse nach Mayring eingeführt und die Vorgehensweise der Analyse veranschaulicht wird.

5.1 Material

Als Grundlage für die Analyse dienen die drei bisher von der Internationalen Organisation für Migration (IOM) publizierten Jahresberichte zu den Todes- und Vermisstenfällen „irregulärer“ Migrant*innen an globalen Grenzen aus den Jahren 2014, 2016 und 2017:

- *Fatal Journeys Vol. 1- Tracking Lives Lost During Migration*

(IOM, 2014, Betreff Jahr 2014)

- *Fatal Journeys Vol. 2 - Identification and Tracing of Dead and Missing Migrants*

(IOM, 2016 , Betreff Jahr 2015 und Anfang 2016)

- *Fatal Journey Vol. 3 Part 1 und Part 2 - Improving Data on Missing Migrants*

(IOM, 2017, Betreff 2016)

Die Jahresberichte widmen sich der im Rahmen des Projekts „*Missing Migrants Project - Tracking Deaths Along Migratory Routes*“ der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Todes- und Vermisstenfällen. Das Projekt wird von der IOM seit Oktober 2013 nach dem Tod von 368 „irregulären“ Migrant*innen vor der Küste von Lampedusa (Italien) verfolgt. Die Reports der IOM wurden als Untersuchungsgegenstand gewählt, da die IOM einerseits als internationale Organisation eine zentrale Akteur*in im Feld des Managements und der internationalen Kooperation im Bereich Migration darstellt und andererseits die Reports eine umfassende, systematische und kontinuierliche Wissenspraxis darstellen, die sie für eine qualitative Analyse sinnvoll erscheinen lassen.

Die IOM wurde 1951 als „Provisional Intergovernmental Committee for the Movement of Migrants from Europe“ (PICMME) gegründet und 1989 in „International Organization for Migration“ (IOM) umbenannt. Seit 2016 ist sie als Teilorganisation integriert in die Strukturen der Vereinten Nationen. Heute ist die IOM mit 173 Mitgliedsstaaten in über hundert Ländern vertreten⁵:

„From its roots as an operational logistics agency, it has broadened its scope to become the leading international agency working with governments and civil society to advance the understanding of migration issues, encourage social and economic development through migration, and uphold the human dignity and well-being of migrants.“⁶

Dabei ist anzumerken, dass die IOM eine stark dezentralisierte internationale Organisation darstellt, deren Projektzugänge und -praktiken zu („irregulärer“) Migration differieren. Das Projekt „*The Missing Migrants Project*“ ist eine gemeinsame Initiative des *Global Migration Data Analysis Centre* (GMDAC) und der *Media and Communications Division* (MCD).⁷

⁵ <https://www.iom.int/about-iom> (29.8.2019)

⁶ <https://www.iom.int/iom-history> (29.8.2019)

⁷ <https://missingmigrants.iom.int/about> (29.8.2019)

Zum Material selbst ist anzumerken, dass sich die Jahresberichte umfassend mit den globalen Grenzen im Mittleren Osten, in Nord Afrika, in Sub-Sahara Afrika, in Südasien, in Südostasien und in Lateinamerika auseinandersetzen. Die jeweiligen Kapitel sind dabei von verschiedenen Personen verfasst. Dementsprechend weichen der inhaltliche Schwerpunkt, die Perspektive sowie die Sprache voneinander ab. Die Diversität der Autor*innen wird in dieser Arbeit vernachlässigt, da sie als Teil einer IOM-Publikation als die internationale Organisation repräsentierend verstanden werden.

Für die Analyse wurden folgende Kapitel der Reports ausgewählt, die hier in einer kurzen Beschreibung vorgestellt werden:

Fatal Journeys Vol. 1, 2014:

Chapter 1: Counting Migration Death an International Overview

Chapter 3: Tracking Deaths in the Mediterranean

Chapter 4: From Sub-Saharan Africa through North Africa. Tracking Deaths along the Way

Die erste Publikation der IOM beschäftigt sich mit einer Bestandsaufnahme globaler Wissenspraktiken zu Grenztodesfällen. Kapitel drei und vier beschäftigen sich mit den Regionen der zentralen Mittelmeerroute. Es werden Argumente und Instrumente für eine Verbesserung der Wissenspraktiken vorgestellt.

Fatal Journeys Vol. 2, 2016:

Chapter 1: Introduction: Migration deaths around the world in 2015

Chapter 2: Identification and tracing

Diese Publikation legt den Fokus auf die Problematiken der Identifikation der Toten sowie den familienzentrierten Ansatz der Wissensproduktion.

Fatal Journeys Vol. 3 Part 1, 2017:

Chapter 1: Global overview of the available data on migrant deaths and disappearances

Chapter 3: Mixed messages: Media coverage of migration and fatalities

Chapter 4: Migrant bodies in Europe: Routes to identifying the dead and addressing the needs of families of the missing

Hier wird neben dem globalen Jahresbericht zu Grenztodesfällen der Fokus auf die Rolle europäischer Medien als Akteurinnen in der Wissensproduktion gelegt. In Kapitel vier werden des weiteren der familienzentrierte Ansatz und die Notwendigkeit einer qualitativen Wissensproduktion präsentiert.

Fatal Journeys Vol. 3 Part 2, 2017:

Chapter 6: Europe and the Mediterranean

Hier wird der Fokus auf das Mittelmeer als tödliche Grenze gelegt.

5.2 Die strukturierende Inhaltsanalyse nach Mayring

Der Humanitäre Grenzraum stellt unter den Aspekten der Gewalt, der Sicherheit und des Wissens einen komplexen Forschungsgegenstand dar, dessen besseres Verständnis, insbesondere wenn das Subjekt der „irregulären“ Migration und dessen Körper im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht, sinnvollerweise über eine qualitative Annäherung erfolgt. Mittels eines qualitativen Zugangs soll in dieser Arbeit die qualitative „Rekonstruktion“ (Flick 2017: 29) des Humanitären Grenzraums erfolgen. Um diesen besser verstehen zu können, ist es notwendig, sich ihm über seine Spezifitäten, die immer nur einen Ausschnitt darstellen können, zu nähern, um sich nicht nur auf abstrakter und generalisierender Ebene mit Grenze als soziale Praxis in Funktion und Wirkung zu beschäftigen, sondern „besondere, konkrete Probleme zu behandeln, die nicht allgemein, sondern in bestimmten Arten von Situationen entstehen.“ (Ebd.: 36). Qualitative Inhaltsanalyse hat immer eine

Form der Kommunikation zum Gegenstand ihrer Analyse. Mit ihr kann die „Übertragung von Symbolen“ (Mayring 2015: 12) dargestellt und interpretiert werden. Um analysiert werden zu können, muss diese Kommunikation protokolliert als eine „fixierte Kommunikation“ (Ebd.: 12) vorliegen. Mit einem qualitativen Zugang zur empirischen Sozialforschung wird das Subjekt der Forschung, in dieser Arbeit der*die tote „irreguläre“ Migrant*in, in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gestellt. Über das Analyseinstrument der Wissenspraxis können Aussagen über die Senderin (die IOM) der Kommunikation dargestellt werden. (Ebd.: 13)

Die Analyse des Materials erfolgt mit der Methode der strukturierenden Inhaltsanalyse, die aufgrund des Umfangs und der inhaltlichen Dichte des Materials sinnvoll erschien. Ihr Ziel ist, „bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material auf Grund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“ (Ebd.: 115) Der Querschnitt erfolgt nach inhaltlichen Kriterien und gibt einen Hinweis auf die Sinnhaftigkeit der Zusammenführung qualitativer und quantitativer Methoden, da sich durch den Querschnitt des Materials eine Gewichtung von Häufigkeiten ergibt, die in die qualitative Interpretation mit einfließen. Im Mittelpunkt der strukturierenden Inhaltsanalyse steht ein theoriegeleitetes und am Material entwickeltes Kategoriensystem, mit dem das Material strukturiert, zusammengefasst und interpretiert wird. (Mayring 2016: 114) Das Kategoriensystem muss dabei anhand des theoretischen Teils der Arbeit begründet sein. Die Kategorien folgen dafür festgelegten Definitionen, den Kodierregeln, und werden in der Analyse anhand von Ankerbeispielen veranschaulicht. (Mayring 2015: 97) Zentral ist dabei die systematische und schrittweise Vorgehensweise, mit welcher der Inhalt des Materials zunächst extrahiert und dann zusammengefasst und interpretiert wird. Das Material wird anhand der Kategorien inhaltlich strukturiert. Die Einzelteile werden zueinander in Beziehung gesetzt, um Aussagen über die Gesamtkommunikation treffen zu können. Die Ergebnisse der Strukturierung werden inhaltlich zusammengefasst und interpretiert.

(Mayring 2015: 99) Die Kategorien werden „in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt, durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und *rücküberprüft*.“ (Mayring 2015: 61) Dabei bleibt die Interpretation in der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse immer vorläufig und gibt „die Möglichkeit der Re-Interpretation“ (Mayring 2014: 38). Trotz seines regelgeleiteten und systematischen Vorgehens bleibt die qualitative Inhaltsanalyse durch ihre Offenheit charakterisiert, welche in Bezug auf Interpretation sowie Anwendung des deduktiv entwickelten Kategoriensystems und dessen Modifikationen notwendig ist:

„Sowohl theoretische Strukturierungen und Hypothesen als auch methodische Verfahren dürfen im Forschungsprozess den Blick auf wesentliche Aspekte des Gegenstandes nicht versperren. Sie müssen sich erweitern, modifizieren, auch revidieren lassen, wenn es notwendig ist.“ (Mayring 2016: 28)

Das Kategoriensystem der strukturierenden Inhaltsanalyse dient zum einen der schrittweisen Erarbeitung einer Interpretation, zum anderen soll es in Hinblick auf die Gütekriterien qualitativer Sozialforschung die Ergebnisse in ihrer Konstruktion und Begründung nachvollziehbar machen. (Mayring 2015: 51) Qualitative Forschung ist stets ein stark subjektiv geprägter Prozess. In dieser Subjektivität soll er durch die Beschreibung der Vorgehensweise im Sinne einer „Verfahrensdokumentation“ (Mayring 2016: 30) nachvollziehbar gemacht und begründet werden. (Ebd.: 30, 144)

5.3 Vorgehensweise

Für die Analyse wurde ein Kategoriensystem entwickelt, das aus vier Hauptkategorien besteht. Anhand ihrer Relevanz für die Beantwortung der untergeordneten Forschungsfragen wurde das Material zunächst mit den Stichworten Gewalt, Sicherheit und Humanitäre Praxis durchgesehen. Anhand des theoretischen Teils wurde Gewalt mit der Codierung der „Nennung eines*einer Akteur*in, Praxis, Ursache

und/oder Wirkung, die mit Todesfällen in Verbindung stehen“ übersetzt. Dem Sicherheitsverständnis entspricht folgende Definition: „Nennung eines Subjekts, dem Überlebens-, Wohlbefindens-, und/oder Freiheits-, Sinn- und Identitätsbedürfnissen zugesprochen wird.“ Die hier genannten Bedürfniskategorien entsprechen der Galtungsschen Differenzierung von Sicherheit und damit einem positiven bzw. negativen Sicherheitsbegriff, der sich in weiterer Folge mit dem Begriff des Humanitären in Beziehung setzen lässt. Wissen wurde auf das Material mittels der Definition „Zielsetzung, Ausprägung, Akteur*in“ angewandt. Die Erarbeitung der Zielsetzung der Wissenspraxis dient dabei dem später herzustellenden Verhältnis zwischen Gewalt, Sicherheit und Wissen. Ausprägung und Akteur*in sollen Aufschluss über die Ausprägung des Wissensbegriffs selbst geben. Humanitäre Praxis wurde schlussendlich mit der Definition „Nennung eines Gefühlsausdrucks, Bezug zum Humanitären selbst, viktimisierendes Framing des Subjekts der „irregulären“ Migration“ besetzt und war in seiner Codierung größte Herausforderung, da das Humanitäre einen unklaren und breiten Begriff darstellt. Für diese Codierung sprechen jedoch die im theoretischen Teil herausgearbeitete Charakteristika des Humanitären nach Didier Fassin, die besagen, dass das Humanitäre Emotionen in einen öffentlich-politischen Diskurs einführt und auf einer hierarchischen Beziehung zwischen Helfenden und zu Helfenden basiert bzw. diese reproduziert und damit als viktimisierende Praxis festgelegt werden kann. Als die „Einführung von Emotionen in einen öffentlich-politischen Diskurs“ werden in dieser Arbeit die Anwendung emotionalisierter Sprache verstanden.

Nach einer ersten Durchsicht des Materials wurde klar, dass eine Differenzierung des Gewaltbegriffs notwendig und somit die Anwendung des „Gewaltdreiecks“ nach Galtung sinnvoll war. Jedoch war eine weitere Differenzierung des Begriffs der „direkten Gewalt“ notwendig, da bei der Auseinandersetzung mit der Gewaltförmigkeit klar wurde, dass direkte Gewalt nicht ohne ihre strukturelle Einbettung verständlich gemacht werden kann und des Weiteren zwischen nicht-staatlicher

und staatlicher direkter Gewalt in strukturellen Kontexten unterschieden werden muss. Für die Kategorie des „Gewaltbegriffs“ wurden dementsprechend folgende Unterkategorien festgelegt: „Strukturelle Gewalt“, „Kulturelle Gewalt“, „Strukturell-direkte Gewalt (staatlich)“, „Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)“ und „'Natürliche' Gewalt“ Die Kategorie der „natürlichen“ Gewalt wird unter Anführungszeichen verwendet, da diese anhand des theoretischen Teils erarbeiteten Prekaritätsbegriff bei Judith Butler denaturalisiert werden soll. Des weiteren wurde für die Kategorie „Wissen“ die Unterkategorie des „Nicht-Wissens“ festgelegt, die in ihrem angenäherten Zusammenhang mit Gewalt- und Sicherheitsverhältnissen mit der Codierung „Ursache, Ausprägung, Hinweis auf Gewaltbegriff/Sicherheit“ versehen wurde. Nach einer erneuten Bearbeitung des Materials wurde folgendes Kategoriensystem für die Analyse festgelegt:

K1 Gewaltbegriff	Definition: Nennung Akteur*in, Praxis, Ursache und/oder Wirkung, die mit Todesfällen in Verbindung stehen.
K1.1 Strukturelle Gewalt	Migrations-, Grenzpolitiken
K1.2 Kulturelle Gewalt	Europäische Medien
K1.3 Strukturell-direkte Gewalt (staatlich)	Direkte Gewalt d. staatl. Akteur*in
K1.4 Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)	Direkte Gewalt d. nicht-staatl. Akteur*in
K1.5 „Natürliche“ Gewalt	Krankheit, Unfall, „natürliche“ Umstände

K2 Sicherheit	Definition: Nennung eines Subjekts, dem Wohlbefindens-, und/oder Freiheits-, Sinn- und Identitätsbedürfnissen zugesprochen werden.
---------------	--

K3 Wissen	Definition: Zielsetzung, Ausprägung, Akteur*in
K3.1 Nicht-Wissen	Definition: Ursache, Ausprägung, Hinweis auf K1/ K2

K4 Humanitäre Praxis	Definition: Nennung Gefühlsausdruck, Bezug zu Humanitärem selbst, viktimisierendes Framing des Subjekts der „irregulären“ Migration
----------------------	---

6. Analyse

Im folgenden Teil werden die Ergebnisse der Materialanalyse dargestellt. Einleitend wird zunächst die in den Reports der IOM verwendete Definition eines Grenztodes vorgestellt. Anschließend wird ihr Wissensbegriff herausgearbeitet, um diesen in weiterer Folge mit dem Gewaltbegriff, der Sicherheitskonzeption sowie dem Gehalt des Humanitären in der Wissenspraxis in Verhältnis setzen zu können. Anhand der drei untergeordneten Forschungsfragen *„Welcher Gewaltbegriff ist in der Wissensproduktion vorherrschend?“*, *„Welches Sicherheitsverständnis zum Subjekt der „irregulären“ Migration wird konzipiert?“* und *„Inwiefern gestaltet sich die Wissensproduktion als Humanitäre Praxis?“* werden die in den Reports dargestellten Begriffe der Gewalt und des Humanitären und das konzipierte Sicherheitsverständnis herausgearbeitet. Ihr Verhältnis zur Praxis des Wissens wird dabei in die jeweiligen Abschnitte hineingearbeitet. Dieser Schritt der Analyse dient der schlussfolgernden Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage *„Welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden in der Wissensproduktion der Internationalen Organisation für Migration (IOM) zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen im Humanitären Grenzraum Mittelmeer dargestellt und reproduziert?“*, über welche der theoretische Teil der Arbeit schlussendlich rückgebunden wird auf die empirische Auswertung des Materials.

6.1 Grenztod definieren

Die Thematisierung der Problematiken und Herausforderungen, die mit der Definition eines Grenztodes einhergehen, nehmen in den Reports der IOM eine zentrale

Stellung ein. Deren Form und Einheitlichkeit werden als ausschlaggebend für die Qualität der Wissensproduktion zu den Todesfällen „irregulärer Migrant*innen“ erachtet. (FJ 2014: 10) Die IOM legt folgende Definition eines Grenztodes fest:

„[...] deaths that occurred at the physical borders of States or during migration towards an international destination.“ (FJ 2014: 19)

Mit dieser Definition vollzieht die IOM eine Abgrenzung zu den Todesfällen, die den „funktionalen Grenzen“ eines Staates zurechenbar sind. Sie erkennt die Existenz und die Gewaltförmigkeit dieser funktionalen Grenzen, die in Gestalt „interner“ und „externalisierter“ Grenzen auftritt und sich in Anhaltelagern, in Abschiebungsprozessen und in Situationen der Illegalität manifestieren, beschränkt sich in ihrer Wissenspraxis jedoch auf den Grenzraum der formal-staatlichen Grenze. (FJ 2014: 31f.) Die IOM begründet diese Eingrenzung mit der Notwendigkeit klar definierter Kategorien für die Qualität und die Vergleichbarkeit internationaler Wissenspraktiken, die mit der Verwendung des Bezugs zu formal-staatlichen Grenzen am ehesten gegeben wird. (FJ 2014: 31f.) Todesfälle der „funktionalen Grenzen“ werden von der IOM indirekt als Grenztodesfälle anerkannt, jedoch werden diese unter einer anderen, in den Reports nicht näher bestimmten, Kategorie verortet. (FJ 2014: 36f.)

Die IOM verweist in ihren Reports auf den politischen Charakter der Definition eines Grenztodes, der sich erst aus der Praxis des Wissens ergibt:

„Numbers are inherently political, particularly when there is a degree of uncertainty in them, as its the case with border-related deaths.“ (FJ 2014: 36f.)

Es ist der von der IOM konstatierte Zusammenhang zwischen Benennungs- und Definitionspraktiken und Praktiken des Wissens, der einen ersten Hinweis auf den politisch-normativen Charakter jeder Wissenspraxis darstellt. (FJ 2014: 101) Ebenso verweist die Frage der Definition der Kategorie eines „Grenztodes“ auf Grenze als soziale Praxis, die distinktiv und potentiell überschreitend funktioniert und wirkt. Mit

der Frage der Definition eines Grenztodes wird darüber hinaus auf das Verhältnis zwischen sozialer Praxis und Verortung sowie auf die stetige Verhandlung der Grenze durch Akteur*innen und deren Interessen verwiesen.

6.2 (Nicht-)Wissen definieren

Festzuhalten ist in Bezug auf den Wissensbegriff der IOM, dass Nicht-Wissen in den Reports als dem Humanitären Grenzraum grundsätzlich inhärent begriffen wird:

„The issue of 'grey numbers' - which include people who die while crossing the Mediterranean but whose bodies were not recovered or whose deaths were not recorded - can never be entirely overcome.“ (FJ 2014: 100)

Im Kontext des stetigen Nicht-Wissens ist es daher notwendig, die gezählten Todesfälle stets als Minimum zu betrachten, was die IOM selbst als spezifische Wissensressource zum Nicht-Wissen begreift. (FJ 2014: 15, 19) Nicht-Wissen wird dabei als eine Form des Wissens konzipiert, die Aufschluss über die (gewaltförmigen) Gegebenheiten des Grenzraums geben kann. Eine wesentliche Ursache für Nicht-Wissen sieht die IOM in den physisch-natürlichen Ausprägungen des Grenzraums. Mit der Dekomposition toter Körper im Mittelmeer und in den auf der zentralen Mittelmeerroute liegenden Wüstenabschnitten in Libyen ist die Möglichkeit der Datenerhebung stark eingeschränkt bzw. nicht gegeben:

„[...]the very nature of irregular travel - that the objective is to avoid detection - makes tracing deaths, and identifying bodies extremely challenging.“ (FJ 2014: 29)

Die IOM arbeitet stark mit der Differenzierung zwischen Daten, Information und Wissen. Können tote Körper als Daten geborgen werden, ist die Konstitution von Information zu Identitäten dieser Körper oftmals nicht möglich, da „irreguläre“ Migration grundlegend von den Charakteristika der Anonymität und Intransparenz geprägt ist. (FJ 2014: 11, 29; FJ 2016: 36) Akteur*innen und Praktiken der Schlepperei werden

neben den physisch-natürlichen Ausprägungen des Grenzraums als zentrale Faktoren des Nicht-Wissens behandelt:

„An additional complicating factor arises from the fact that irregular migration is frequently intertwined with the actions of smugglers, traffickers, other criminals and corrupt State officials.“ (FJ 2014: 30)

Die Dekonstruktion von Nicht-Wissen durch Wissen wird in den Reports in Bezug auf die Sicherheit „irregulärer“ Migrant*innen als pragmatische sowie ideell-normative Kategorie behandelt. Ihr Wissensbegriff weist sowohl einen praktischen Bezug als auch eine normative Struktur auf. (FJ 2014: 12) Die IOM arbeitet dabei mit einem stark qualitativen Wissensbegriff. Daten und Information in ihrer quantitativen Ausprägung werden als nicht ausreichendes Instrument in Bezug auf die Verbesserung der Gewalt- und Sicherheitsverhältnisse im Humanitären Grenzraum kritisiert. (FJ 2014: 5f., 24; FJ 2017 P1: x):

„It is not sufficient to collect the data if they are not interpreted and presented accurately in a balanced manner.“ (FJ 2017: x)

Erst qualitatives Wissen wird von der IOM als ausreichendes Instrument der Vermeidung von Todesfällen im Grenzraum definiert:

„[...] knowledge of when, where and how migrants die is important to determine the factors contributing to these deaths, so that further incidents may be prevented through changes in policy of practices.“ (FJ 2014: 85)

6.2 Gewalt definieren

Die Gewalt im Grenzraum Mittelmeer wird an einer Stelle der Reports als „Russisches Roulette“ beschrieben. Mit dieser Metapher der Gewalt unterstreicht die IOM

die Diversität der Gewaltformen- und praktiken ebenso wie die Komplexität der Verantwortungsverhältnisse auf Ebene der Akteur*innen:

„Migrants can be said to play Russian roulette insofar that the gun is partially loaded, but there are multiple situations they face along the ways where fate's trigger is pulled, and they may be unlucky or deliberately targeted. Migrants do not die in just one type of situation.“ (FJ 2017: 31)

Im folgenden Abschnitt werden die Gewaltformen, -praktiken sowie deren Akteur*innen anhand des im methodischen Teil vorgestellten Kategoriensystems dargestellt.

Strukturelle Gewalt

Die Darstellung struktureller Gewalt erfolgt in den Reports anhand der Unterteilung in einen *ante-mortem* und *post-mortem* Ansatz. Ante-mortem lässt sich feststellen, dass die IOM von staatlichen Grenz- und Migrationspolitiken als korrelativ-ursächlich für die tödliche Gewalt im Grenzraum ausgeht. In der Benennung staatlicher Akteur*innen verbleiben die Reports jedoch in der Verwendung unklarer Begriffe wie „die entwickelte Welt“ und „der Norden“. (FJ 2015: 5) Wird die strukturelle Gewalt angesprochen, geschieht dies in Form hypothetischer Überlegungen „dritter Personen“, wie folgendes Beispiel verdeutlicht:

„Many argue that there is a high 'human cost' associated with the border control politics of many States. It is asserted that deaths have increased as migrants seek to move clandestinely and along more treacherous routes in response to tighter immigration controls.“ (FJ 2014: 16)

Strukturelle Gewalt wird in Relation zu gewaltförmigen Akteur*innen und Praktiken der Schlepperei im Grenzraum Mittelmeer gesetzt, womit ein indirektes Verantwortungsverhältnis der Gewalt hergestellt wird. (FJ 2017 P2: 25)

„Limited opportunities for safe and regular migration drives would-be migrants into the hands of smugglers, feeding an unscrupulous trade that threatens the lives of desperate people. We need to put an end to this cycle.“ (FJ 2014: 5)

Der post-mortem Ansatz der Verortung struktureller Gewalt bezieht sich bereits auf die Praxis des Wissens im Grenzraum. Die IOM konstatiert, dass die nicht existente systematisch-staatliche Daten-, Informations- und Wissenserhebung von Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen neben Ressourcen- und Kompetenzproblematiken auf fehlendes staatliches Engagement und damit auf ein strukturelles Nicht-Handeln zurückzuführen ist. (FJ 2014: 36)

„Lack of political commitment of national and international levels to record and account for the deaths of migrants both reflects and contributes to a general lack of concern more broadly for the safety and well-being of irregular migrants.“ (FJ 2014: 34)

Kritisiert wird hier, dass staatliche Wissenspraktiken prioritär auf die Argumentation intensivierten Grenzschutzes abzielen. (FJ 2014: 11, 85; FJ 2016: iii)

Im Rahmen der Benennung struktureller Gewalt durch IOM lässt sich feststellen, dass die Organisation mehrmals betont, mit ihrer Wissenspraxis keine Involvierung in politische Diskussionen anzustreben. Vielmehr soll über die Ebene des Wissens das Ziel eines „neutralen“ Standpunktes gestützt werden.

„It has often been argued that tougher border controls and restrictive emigration policies exacerbate the migrant death toll. Many commentators have suggested that deaths would decrease if there were greater opportunities for safe and legal migration. The main purpose of this report is not to rehearse these policy discussions.“ (FJ 2016: 1)

Kulturelle Gewalt

Auch im Rahmen der kulturellen Gewalt ist der Wissensproduktion der IOM ein ante-mortem und ein post-mortem Ansatz implizit. Ersterer drückt sich über die Ebene der Versicherunglichung aus, die von europäischen Medien als Akteur*innen kultureller Gewalt reproduziert wird. Zweitere drückt sich in der (fehlenden) Berichterstattung zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen aus, die dem theoretischen Teil dieser Arbeit folgend, nach Butler durch den Akt des Nicht-Trauens Gewalt reproduziert. Europäische Medien werden ante-mortem sowie post-mortem als zentrale Akteurinnen im Humanitären Grenzraum Mittelmeer genannt:

„Media coverage plays a major role in the framing of policy discourses, and its importance in shaping public opinion should not be underestimated.“ (FJ 2017 P1: 47)

Als Praktiken der kulturellen Gewalt werden folgende genannt: Hate Speech, die stereotype Darstellung und die soziale Exklusion „irregulärer“ Migrant*innen. (FJ 2017 P1: xiv, 49) Festgestellt wird die Verknüpfung „irregulärer“ Migration mit den Themenfeldern der Kriminalität und des Terrorismus sowie eine Übernahme und Reproduktion abwertender Sprachanwendung des öffentlich-politischen Diskurses, der zum Beispiel in der Verwendung herabsetzender Metaphern zum Ausdruck kommt. (FJ 2017 P1: 50f.) Konstatiert wird, dass sich die Berichterstattung europäischer Medien mehrheitlich an den extremen Enden der Reproduktion negativer Narrative und humanitärer Diskurse bewegt. (FJ 2017 P1: 50)

Die Ebene der kulturellen Gewalt wird in ein indirektes Verantwortungsverhältnis zur von der IOM konstatierten fehlenden öffentlichen Empathie für „irreguläre“ Migrant*innen gestellt. Über Praktiken der kulturellen Gewalt wird demnach eine Atmosphäre der Apathie und Diskriminierung gefördert. (FJ 2017 P1: 54) Zentral ist hier, dass die IOM politische Akteur*innen weniger unter öffentlichem Druck sieht, Daten, Informationen und Wissen zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen zu

produzieren, sodass die Formen der kulturellen und der strukturellen Gewalt ante-mortem sowie post-mortem in Verhältnis zueinander stehen:

„[...] the receiving States have not been under pressure to produce better information because irregular migrants usually attract little public sympathy, and an emotional distancing from the suffering of the victims leaves deaths less notices.“ (FJ 2014: 36)

In Bezug auf die post-mortem Perspektive der kulturellen Gewalt wird die österreichische Kronen Zeitung als eine konkrete Akteurin genannt. Die IOM bezieht sich auf die Verurteilung der Kronen Zeitung durch den österreichischen Presserat im Jahr 2015 aufgrund der Veröffentlichung von Bildern von in einem Kühlaster gestorbenen „irregulären“ Migrant*innen. Anhand dieses Beispiels wird die kulturelle Gewalt in ihrer post-mortem Anwendung verdeutlicht:

„When national media are covering the deaths of persons from and in far-offlands, they tend to be less concerned about issues of identity and privacy.“ (FJ 2017 P1: 53)

Hervorzuheben ist hier, dass die IOM die Ebene der kulturellen Gewalt ausschließlich in ihrem Jahresbericht von 2017, der das Jahr 2016 behandelt, nennt. Es ist davon auszugehen, dass dies auf die europäische „Flucht- und Migrationskrise“ im Jahr 2015/2016 zurückzuführen ist, im Zuge derer Medien eine zentrale Rolle im stark polarisierten öffentlichen Diskurs zu „irregulärer“ Migration und Flucht hatten.

Strukturell-direkte Gewalt (staatlich)

Die strukturell-direkte Gewalt (staatlich) nimmt im gezeichneten Gewaltverhältnis eine nur periphere Rolle ein, da nach der IOM eine geringe Zahl von Todesfällen auf staatliche strukturell-direkte Gewaltanwendung zurückzuführen ist:

„For the vast majority, however, the cause of death is only indirectly related to border control. Most boat migrants seem to die of drowning, hypothermia and dehydration.“ (FJ 2014: 95)

Die Rolle der strukturell-direkten Gewalt (nicht-staatlich) im Gewaltverhältnis ergibt sich vielmehr aus ihrer Potentialität. Um die Entdeckung durch staatliche Akteur*innen zu vermeiden, werden „irreguläre“ Migrationsrouten so gewählt, dass sich die „natürlichen“ Risiken sowie die Risiken der Gewaltanwendung durch nicht-staatliche Akteur*innen der Schlepperei multiplizieren. Als Praktiken strukturell-direkter Gewalt (staatlich) werden demzufolge das Rückführen, Anhalten und die Potentialität direkter Gewaltausübung durch staatliche Akteur*innen im Grenzraum genannt. (FJ 2014: 90) Das Rückführen und Anhalten sind in einem konventionellen Gewaltverständnis gewaltfreie Praktiken, jedoch werden sie in dieser Arbeit analog zur strukturellen und kulturellen Gewalt als Praktiken der Gewalt verstanden, weil sie die Potentialität der Sicherheit der Subjekte unter das setzen, was über einen positiven Sicherheitsbegriff im Grenzraum möglich wäre. Durch „Push-Back“-Operationen erhöhen sich etwa die auf der Mittelmeerroute gegebenen „natürlichen“ Risiken sowie Risiken, die durch die mangelnde Qualität der Boote oder fehlende Versorgung der „irregulären“ Migrant*innen gegeben sind. (FJ 2014: 91)

Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)

Die IOM ordnet der nicht-staatlichen strukturell-direkten Gewalt, neben der „natürlichen“ Gewalt, die zentrale Rolle im Gewaltverhältnis des Grenzraums Mittelmeer zu:

„Smugglers are clearly culpable directly or indirectly for many, if not most, of the fatalities.“ (FJ 2014: 126)

Die IOM definiert Schlepperei als globale Industrie. (FJ 2017: 25) „Irreguläre“ Migration wird in diesem Kontext als stark kommerzialisierter Prozess und Schlepperei als profitorientierte Ökonomie definiert. (FJ 2014: 16, 96) Als tödliche Praktiken der Schlepperei nennt die IOM folgende: Folter, Misshandlung, Mord, das Zurücklassen erkrankter oder verletzter Menschen und die fehlende Hilfeleistung bei Krankheit, Hunger und Unfällen. (FJ 2016: 13) Nicht zwangsläufig tödliche gewaltförmige

Praktiken der Schlepperei stellen das Festhalten von „irregulären“ Migrant*innen Folter, Misshandlung, unterlassene Hilfeleistungen, Zwangsarbeit und sexualisierte Gewalt dar. (FJ 2016: 14; FJ 2017 P1: xii, 9) Neben diesen Praktiken, die die IOM im Kontext der zentralen Mittelmeerroute vor allem in Libyen verortet (FJ 2017 P2: 9), werden bei der Überfahrt des Mittelmeeres von Akteur*innen der Schlepperei nicht seetaugliche Boote verwendet, deren mangelhafte Qualität das Risiko „irregulärer“ Migrant*innen zu kentern und zu ertrinken erhöht. (FJ 2016: 8; FJ 2017 P1: 8) Zentral ist bei der Darstellung der nicht-staatlichen strukturell-direkten Gewalt, dass die meisten gewaltförmigen Praktiken auf den profitorientierten Charakter der Schlepperei sowie auf deren Zusammenhang mit strukturellen Grenz- und Migrationspolitiken zurückzuführen ist:

„Migrant boats tend to be of very low quality, increasingly so since the likelihood of confiscation has increased with stricter surveillance. Since the boat will presumably be lost, smugglers have an incentive to invest as little as possible in the boat itself.“ (FJ 2014: 91)

Dabei werden Boote oft mit zahlenden Passagieren überfüllt und dafür die Grundversorgung für die Überfahrt des Mittelmeeres vernachlässigt:

„Often every space on a boat used to carry unauthorized migrants is reserved for additional paying passengers, rather than food, water or fuel.“ (FJ 2014: 90)

„Natürliche“ Gewalt

Als Folge „natürlicher“ Gewalt können Todesfälle gefasst werden, die nicht auf das Einwirken eines*einer konkreten Akteur*in zurückzuführen sind bzw. ohne erkennbare Absicht passieren. Als solche werden in den Reports Unfälle, wie das Herunterfallen von Fahrzeugen, das Ersticken und das Ertrinken im Mittelmeer genannt. (FJ 2014: 90, 95, 126) Die IOM hält fest, dass „irreguläre“ Migrant*innen stets den allgemeinen „natürlichen“ Risiken einer Mittelmeerüberfahrt ausgesetzt sind, die

sich etwa in Wetterkonditionen ausdrückt. (FJ 2014: 90) Diese Risiken werden aber durch die in der „Irregularität“ liegende Prekarität einer solchen Überfahrt um ein Vielfaches erhöht. (FJ 2014: 90) Als weitere „natürliche“ Faktoren für Todesfälle im Grenzraum werden klimatische Bedingungen wie Hitze und Kälte sowie Krankheit genannt. (FJ 2014: 125f.; FJ 2016: 11) Die IOM verknüpft die Form der „natürlichen“ Gewalt mit nicht-staatlicher strukturell-direkter Gewalt, die sich in der Praxis des Zurücklassens kranker und/oder verletzter „irregulärer“ Migrant*innen durch Schlepper*innen ausdrückt und, wie oben herausgearbeitet, auf deren Profitorientierung zurückzuführen ist:

„If migrants become sick it is not unusual for smugglers to dump them in the desert in order to prevent the sickness from spreading to rest.“ (FJ 2014: 126)

Todesfälle im Grenzraum können zwar auf „natürliche“ Gewalteinwirkungen zurückgeführt werden. Sie können jedoch nie unabhängig von anderen Gewaltformen und verhältnissen betrachtet werden. Erst wenn sich ein Subjekt in einer Situation der Prekarität befindet, werden Unfälle, Krankheiten und klimatische Bedingungen tödlich. Somit kann die Wirkung „natürlicher“ Gewalt in ein indirektes Gewaltverhältnis mit den bisher genannten Gewaltformen gesetzt werden.

Differenzierter Gewaltbegriff: Geschlecht, Ethnie, Alter

Des Weiteren ist festzuhalten, dass die IOM „irreguläre“ Migration als differenzierten gewaltförmigen Prozess begreift. Geschlecht, Ethnie, Alter werden als zentrale Einflusskategorien in Bezug auf die Praktiken und Wirkungen der Gewaltformen im Grenzraum gewertet. (FJ 2014: 35; FJ 2017 P1: 16f.) „Irreguläre“ Migration wird dabei als vergeschlechtlichter Prozess definiert. (FJ 2017 P1: 17) Sexualisierte Gewalt gegen Frauen wird als spezifische Praxis der nicht-staatlicher Akteur*innen genannt. (FJ 2014: 111; FJ 2016: 13) Schwangerschaft (unter anderem aufgrund der verbreiteten sexualisierten Gewalt im Grenzraum) wird als geschlechtsspezifische Sicherheitsproblematik erfasst. (FJ 2016: 11) Als ethnisierte Prozess wird

„irreguläre“ Migration in Libyen verortet. Hier wird Rassismus gegen sub-saharische „irreguläre“ Migrat*innen als zentraler Einflussfaktor für die sich spezifisch gegen diese Gruppe richtende Gewalt genannt. (FJ 2014: 130) Des Weiteren werden Kinder und alte Menschen als besonders vulnerable Gruppen aufgrund „natürlicher“ Gewalt im „irregulären“ Migrationsprozess genannt. (FJ 2016: 11)

6.3 Sicherheitskonzeption

Das Sicherheitsverständnis, das die IOM zum Subjekt der „irregulären“ Migration konzipiert, basiert auf einem ante-mortem und einem post-mortem Ansatz des Wissens. Zum einen wird über den ante-mortem Ansatz das Subjekt in seinen Überlebens- und Wohlbefindensbedürfnissen als zu schützendes Subjekt definiert. Über den Gewaltbegriff der strukturellen und kulturellen Gewalt wird der*die „irreguläre“ Migrant*in als über den Prozess der Versicherheitlichung präkarisiertes Subjekt anerkannt. Daten, Informationen und Wissen zur Gewalt im Grenzraum und damit zum toten Subjekt der „irregulären“ Migration sollen dazu dienen, das lebende Subjekt *zukünftig* vor tödlicher Gewaltförmigkeit im Grenzraum zu schützen. Wissen zu toten Subjekten wird so zu Wissen der Sicherheit für die lebenden Subjekte der „irregulären“ Migration. Über den ante-mortem Ansatz des Wissens wird ein tendenziell negativer Sicherheitsbegriff, des Überlebens des „irregulären“ Migrationsweges, konzipiert.

Post-mortem wird das tote Subjekt der „irregulären“ Migration zum*zur Repräsentant*in der Sicherheit seiner*ihrer Familie. (FJ 2017: iii)

„As the number of refugees and migrants making these dangerous journey has risen, priority has necessarily been given to rescue and care for the living. This is a proper allocation of limited resources, but it should not obscure the fact that death and loss

also affect the living - the well-being, livelihood, and rights of families of the dead.” (FJ 2016: 31)

Dem toten Subjekt und seinen*ihren Angehörigen wird dabei ein positiver Sicherheitsbegriff zugesprochen:

„The dead should be treated with dignity at all times. Burial procedures should respect their religious beliefs; their graves should be clearly marked and properly maintained. Cremation may hinder later identification, and may be culturally unacceptable.” (FJ 2016: 94)

Wird das Subjekt der „irregulären“ Migration in den Reports der IOM nie als Akteur*in der Gewalt erwähnt, wird es im Kontext der Sicherheitskonzeption als potentielle Akteur*in des Wissens und damit der eigenen Sicherheit begriffen, wie folgendes Beispiel verdeutlicht:

„Survivors, who often have a great deal of information about smuggling operations, as well as relatives of the deceased should also be encouraged to speak out and share information. [...] The most effective way to collect information on migrant deaths may be to compile it from interviews with migrants at strategic points of the journey, and after their arrival in Europe.” (FJ 2014: 13, 132)

Damit transportiert das Subjekt der „irregulären“ Migration einerseits einen personalisierten Wissensbegriff, indem es im Fall des Todes Daten, Information und Wissen zu Identität und Todesumstand geben kann. Andererseits transportiert es die „irreguläre“ Migration und den Humanitären Grenzraum repräsentierendes Wissen, das in seiner Ausprägung weitgehend unabhängig von dem*der Wissensakteur*in auftritt.

6.4 Das Humanitäre im Wissen

Die IOM verwendet in ihren Reports regelmäßig und in großer Häufigkeit die Gefühlsausdrücke „tragedies“, „regrettable“ und „sad“, mittels derer die Todesfälle „irregulärer“ Migrant*innen über eine emotionalisierte Sprachanwendung beschrieben werden. (FJ 2014; FJ 2016; FJ 2017) An einer Stelle der Reports werden „irreguläre“ Migrant*innen als vulnerable Menschen („very vulnerable people“) beschrieben, was die Tendenz einer viktimisierenden Zeichnung der Rolle „irregulärer“ Migrant*innen im Humanitären Grenzraum zeigt. (FJ 2014: 13) Neben den humanitären Sprachelementen in den Reports stellt der Bezug zu den Todesfällen als „humanitäres Disaster“ eine weitere humanitäre Komponente dar. (FJ 2016: viii) Damit wird der Fokus weniger auf Ursachen und Verhältnisse der Gewaltförmigkeit als auf seine Wirkung auf Ebene des „Leidens“ und der „Körper“ der Subjekte gelenkt. Die IOM verhält sich des weiteren deklarativ neutral, was einem Element der humanitären Grenzarbeit entspricht, und betont die Notwendigkeit, Wissen als „neutrale“ und vereinende Praxis zwischen Policy- und Praxis-Standpunkten zu verstehen:

„While views may differ on how best to limit the numbers of migrant deaths, there is broad agreement on the need for better data.“ (FJ 2014: 16)

Sie setzt des weiteren einen (humanitären) Imperativ als Grundlage für die Produktion von Daten, Information und Wissen, der gleichzeitig den bei Fassin gezeigten stark selbst-referentiellen Charakter des Humanitären veranschaulicht.

„It is, however, imperative to have migrant death data that is as reliable as possible, for at least two reasons. First, when death occurs on such a massive scale, all actors involved, including States, NGOs and international humanitarian organizations, have a responsibility to investigate the causes of such tragedies in order to identify possible interventions.“ (FJ 2014: 102)

Die genannten Aspekte des Humanitären stehen dem Wissensbegriff der IOM gegenüber, der sich durch seine stark qualitative Ausprägung auszeichnet, indem diese über einen positiven Sicherheitsbegriff zum toten Subjekt und seiner*ihrer Familie einen sozialen und nicht ausschließlich biopolitischen Sicherheitsbegriff konzipiert. Auch wird die Rolle struktureller Grenz- und Migrationspolitiken im Gewaltverhältnis thematisiert und problematisiert, was dem gleichzeitig angewandten „neutralen“ und „unpolitischen“ Standpunkt der Wissensproduktion der IOM widerspricht.

7. Fazit

Die übergeordnete Forschungsfrage *„Welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden in der Wissensproduktion der Internationalen Organisation für Migration (IOM) zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen im Humanitären Grenzraum Mittelmeer dargestellt und reproduziert?“* wird im folgenden Abschnitt durch die Diskussion der Ergebnisse der untergeordneten Forschungsfragen *„Welcher Gewaltbegriff ist in der Wissensproduktion vorherrschend?“*, *„Welches Sicherheitsverständnis zum Subjekt der „irregulären“ Migration wird konzipiert?“* und *„Inwiefern stellt die Wissensproduktion eine humanitäre Praxis dar?“* beantwortet.

7.1 Schlussfolgerungen

Das erste Macht- und Herrschaftsverhältnis, das in der Wissensproduktion der IOM dargestellt wird, ist jenes des Gewaltverhältnisses des Humanitären Grenzraums des Mittelmeeres. Über den Gewaltbegriff der Reports, der über eine direkte physisch-materielle Ebene hinausgeht, erfasst die IOM ein Verhältnis struktureller, kultureller und „natürlicher“ Gewalt, welches erst in seinem Zusammenwirken eine im Körper des Subjekts der „irregulären“ Migration materialisierte Gewalt möglich macht. Gewalt wird verstanden als die eingetretene Potentialität zuvor konstituierter Macht-

und Herrschaftsrelationen der Akteur*innen der Grenze. Das gezeichnete Gewaltverhältnis besteht dabei aus direkten und indirekten Verantwortungsverhältnissen. Strukturelle Gewalt auf Ebene von staatlichen Migrations- und Grenzpolitiken sowie kulturelle Gewalt auf Ebene europäischer Medien, die einen Diskurs der Versicherunglichung reproduzieren, werden in Korrelationsverhältnis zu „natürlicher“ sowie nicht-staatlicher und staatlicher strukturell-direkter Gewalt gesetzt. Zentral ist dabei die Konstatierung der IOM, dass Gewalt erst durch die relational-hierarchische Positionierung der Akteur*innen im sozialen Raum der Grenze möglich wird. Akteur*innen der Schlepperei als nicht-staatliche strukturell-direkte Akteur*innen der Gewalt können ihre Macht- und Herrschaftsposition gegenüber „irregulären“ Migrant*innen erst dann durchsetzen, wenn strukturelle Politiken Migration als „Irregularität“ und damit als anonymen und intransparenten Prozess konstituieren. Ebenso werden „natürliche“ Risiken des Grenzraumes erst dann tödlich, wenn sie von einer sozial konstruierten Prekarität geprägt sind. Das Macht- und Herrschaftsverhältnis des Humanitären Grenzraumes stellt sich damit als dynamisch-relationales Verhältnis dar. Aus diesem ergibt sich ein Gewaltverhältnis, das sich entlang von sich gegenseitig ergänzenden, sich bedingenden sowie sich widerstreitenden Akteur*innen und Praktiken reproduziert.

Mit der Darstellung eines solchen differenzierten Gewaltverhältnisses ist es zum einen möglich, die „natürliche“ Gewaltförmigkeit des Grenzraumes Mittelmeer zu denaturalisieren. Zum anderen ist es möglich, die Komponente der „symbolischen“ Gewalt, die jedem Macht- und Herrschaftsverhältnis inne ist, in ihrer Wirkmächtigkeit darzustellen. In diesem Gewaltverhältnis kommt dem Subjekt der „irregulären“ Migration in den Reports der IOM keine aktive *Agency* zu. Wie im theoretischen Teil anhand der Unterscheidung zwischen dem Möglichkeitsraum der Akteur*innen und der Subjektivierung auf Körperebene veranschaulicht wurde, wird der*die „irreguläre“ Migrant*in im Verhältnis der relational-hierarchisch positionierten Akteur*innen des sozialen Raumes in selbigem in seiner Prekarität subjektiviert.

Über das „passive Erfasst-werden“ seines*ihres Körpers wird das Subjekt der „irregulären“ Migration so zur Repräsentation eines Gewaltverhältnisses, das auf der materiellen sowie der symbolischen Distinktion und (gewaltförmigen) Überschreitung der Grenze basiert.

Das zweite Macht- und Herrschaftsverhältnis, das in der Wissensproduktion der IOM dargestellt wird, beruht bereits auf einer post-mortem Reproduktion des oben beschriebenen ante-mortem Gewaltverhältnisses. Diese Reproduktion findet auf Ebene des Wissens statt. Die IOM kritisiert in ihren Reports, dass sowohl ein negativer wie auch ein positiver Sicherheitsbegriff, der sich einerseits in den Überlebens- und Wohlbefindensbedürfnissen zukünftiger „irregulärer“ Migrant*innen und andererseits in den Freiheits-, Identitäts- und Sinnbedürfnissen der Familien der bereits toten „irregulären“ Migrant*innen ausdrückt, durch unzureichende bzw. ausbleibende Wissensproduktion verhindert werden. Nicht-Wissen wird somit als Produkt von Gewalt und gleichzeitig als ihr Instrument sowie als Instrument von Sicherheit verstanden. Das Gewaltverhältnis des Grenzraums verursacht nicht nur in seinem Zusammenwirken die Todesfälle „irregulärer“ Migrant*innen, es verhindert ebenso post-mortem die Erhebung von Daten, Information und Wissen zu diesen Todesfällen.

Hier werden die Ebenen der strukturellen, der kulturellen und der „natürlichen“ Gewalt als verhindernde Faktoren angeführt. Kritisiert wird von der IOM das fehlende staatliche Engagement bei der Erhebung und Darstellung von Daten, Information und Wissen zu den Todesfällen. Europäische Medien werden als zentrale Akteur*innen der post-mortem Gewalt genannt. Wie anhand von Judith Butler's Konzept des „Nicht-Trauerns“, das weitere strukturelle und direkte Gewalt perpetuiert, gezeigt wurde, wird auch von der IOM die kulturelle Ebene und ihre Wirkung auf die öffentliche Meinung und das strukturelle Engagement als ausschlaggebender Faktor des Nicht-Wissens betrachtet. Die „natürliche“ Gewalt wird als weiterer zentraler Faktor des Nicht-Wissens angeführt. Tote Körper können im Mittelmeer sowie in

Wüstenabschnitten in Form von Daten oftmals nicht geborgen werden. Können sie das, ist eine Informationsgewinnung aufgrund der Dekomposition der Körper sowie aufgrund der Charakteristika der „irregulären“ Migration der Anonymität und Intransparenz, die wiederum auf strukturelle und nicht-staatlich direkte Gewalt zurückzuführen sind, nicht möglich. Indem die IOM einen stark familienzentrierten Ansatz in ihrer Wissensproduktion verfolgt und diesem einen positiven Sicherheitsbegriff zuordnet, schreibt sich ein Gewalt- und Herrschaftsverhältnis des Grenzraums insofern fort, als sich die Gewalt, die das Subjekt erfahren hat, auf seine*ihre Familie überträgt. Die Gewaltförmigkeit der Grenze wird damit in die Herkunftsländer der toten (und vermissten) „irregulären“ Migrant*innen getragen, die durch das Nicht-Wissen Gewalt im Sinn psychologischer Traumata erfahren. Damit wirkt Grenze als soziale Praxis in ihrer Gewaltförmigkeit raum- und zeitüberschreitend, indem sie sich zum einen räumlich versetzt und zum anderen generationenübergreifend wirkmächtig wird. Damit wird in den Reports der IOM ein Macht- und Herrschaftsverhältnis dargestellt, das sich auf Basis des oben vorgestellten Gewaltverhältnisses über den Tod des Subjekts der „irregulären“ Migration hinaus reproduziert. Wissen wird hier post-mortem stark als Sicherheitsinstrument für zukünftige „irreguläre“ Migrant*innen, aber vor allem für die Familien der Toten konzipiert.

Daten und Information werden von der IOM als nicht ausreichende Instrumente der Dekonstruktion von Nicht-Wissen betrachtet, da erst Wissen in seiner qualitativen Ausprägung Gewalt darstellen, in seinem Verhältnis dekonstruieren sowie positive Sicherheit anstoßen kann. Über den familienzentrierten Ansatz der Reports wird das tote Subjekt der „irregulären“ Migration nicht nur als dem Humanitären Grenzraum entsprechendes biopolitisches Leben, sondern ebenso als soziales Leben begriffen. Damit wird der macht- und herrschaftliche Umgang mit dem „Leiden der Anderen“, der geprägt ist von einem Kollektiv der Anonymität, dekonstruiert. Dort wo der*die „irreguläre“ Migrant*in in der Darstellung des Gewaltverhältnisses im Subjektstatus verbleibt, wird er*sie im Kontext des von der IOM konzipierten

Sicherheitsverständnisses darüber hinaus zum*zur potentiellen Akteur*in von Sicherheit. So sollen Aussagen von Zeug*innen, die den Grenzraum überlebt haben, dazu dienen, Gewalt- und Sicherheitsrealitäten der „irregulären“ Migration zu verbessern.

Das *dritte* hier dargestellte Macht- und Herrschaftsverhältnis beschäftigt sich mit der Diskussion des Gehalts des Humanitären in der Wissensproduktion der IOM. Dafür muss zwischen dem Inhalt und der Sprache der Reports unterschieden werden. Sprachlich bedient sich die IOM regelmäßig und in großer Häufigkeit humanitärer Elemente. Es wird über die sprachliche Anwendung von Gefühlsausdrücken eine Emotionalisierung der Todesfälle vollzogen. (Tote) „irreguläre“ Migrant*innen und ihre Familien werden dabei auf viktimisierende Weise präsentiert, womit die hierarchische Relation des Humanitären zwischen Helfenden und zu Helfenden und damit ein Macht- und Herrschaftsverhältnis reproduziert wird. Inhaltlich ist die Wissensproduktion der IOM jedoch stark von ihrer qualitativen Ausprägung und einem, wenn auch zurückhaltenden, aber doch strukturkritischen Ansatz geprägt. Es wird zwar sprachlich regelmäßig ein Bezug zum Humanitären hergestellt, indem die Todesfälle als „humanitäres Disaster“ beschrieben werden sowie ein für das Humanitäre charakteristischer selbstreferenzieller Aspekt der Beschreibung einer normativen bzw. humanitären Verpflichtung zur Wissensproduktion angewandt wird. Bei genauerer Betrachtung muss Wissen jedoch in seiner in den Reports angewendeten qualitativen Ausprägung über humanitäre Praxis hinausgehen, da eine humanitär „minimalistische Biopolitik“ (Walters 2011) tendenziell mit Daten und Information arbeiten würde. Es kann festgehalten werden, dass die Reports macht- und herrschaftsverhältnisse Aspekte der Grenze sprachlich reproduzieren, diese auf inhaltlicher Ebene jedoch problematisieren sowie strukturkritisch und mit langfristiger Zielsetzung bearbeiten.

Die Darstellung dieser drei macht- und herrschaftlichen Aspekte des Humanitären Grenzraums Mittelmeer haben gezeigt, wie die eingangs beschriebene Komplexität

einer Grenze selbst über den Tod ihrer Subjekte hinaus sozialwissenschaftlich erfasst werden kann. Es wurde dargestellt, wie Grenze erstens als sozialer Raum stets auf einer dynamischen und hierarchisch-relationalen (An-)Ordnung seiner Akteur*innen und Subjekte basiert, die sich über ihre soziale Praxis der Distinktion und Überschreitung ergibt. Darin bewegen sich die den Grenzraum aktiv erfassenden Akteur*innen der Gewalt und die davon passiv erfassten Subjekte der Gewalt in Verhältnis zueinander. Sicherheit wird (zu)geordnet und stetig verhandelt. Das tote Subjekt der „irregulären“ Migration wird dabei zu einem heterotopischen Raum, der erstens Praktiken der Gewalt mit Praktiken der Sicherheit vereint. Zweitens wird er zu einer materialisierten Symbolik des Grenzraums, die diesen drittens über die Dimensionen der Zeit, des Raums und des Sozialen fortschreibt. Wie gezeigt werden konnte, wird die Sicherheit der Lebenden, der Angehörigen der toten „irregulären“ Migrant*innen, über das Gewaltprodukt Körper neu verhandelt. Damit werden diese ebenso vom Humanitären Grenzraum erfasst und repräsentieren eine neue über Wissenspraktiken mögliche Dekonstruktion dessen Gewaltförmigkeit. Grenze wirkt hier in ihrer sozialkonstruktivistischen Komplexität von Gewalt und Sicherheit sowohl auf einer ante-mortem wie auch post-mortem Ebene, deren Konnex die Praxis des Wissens darstellt.

8. Bibliographie

Aas, Katja Franko; Gundhus, Helene O.I. (2015): *Policing Humanitarian Borderlands: Frontex, Human Rights and the Precariousness of Life*. In: *British Journal of Criminology*, Vol. 55(1), 1-18

Ammon, Sabine; Heineke, Corinna; Selbmann, Kirsten (Hrsg.) (2007): *Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft*. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist

Ammon, Sabine (2009): *Wissen verstehen. Perspektiven einer prozessualen Theorie der Erkenntnis*. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist

Arendt, Hannah (1970): *Macht und Gewalt*. Piper, München

Barlösius, Eva (2006): *Pierre Bourdieu. Einführung*. Campus Verlag, Frankfurt/Main

Bodendorf, Freimut (2006): *Daten- und Wissensmanagement*. Springer, Heidelberg

Bourdieu, Pierre (1992): Sozialer Raum und Symbolische Macht. In: *Rede und Antwort*. Suhrkamp, Frankfurt/Main

Bourdieu, Pierre (2001): Das politische Feld. In: Pierre, Bourdieu: *Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft*, UVK Verlag, Konstanz, S 41-66

Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Suhrkamp, Frankfurt/Main

Burgess, J. Peter (2011): *The Ethical Subject of Security. Geopolitical reason and the threat against Europe*. Routledge, New York

Butler, Judith (2005): Gewalt, Trauer, Politik. In: *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Edition Suhrkamp, Frankfurt/Main

Butler, Judith (2010): *Frames of War. When is Life Grievable?* Verso, London

Buzan, Barry; Waever; Ole; de Wilde, Jaap (1998): *Security. A New Framework for Analysis*. Lyenne Rienner Publishers, London

De Certeau, Michel (1980): Praktiken im Raum. In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hrsg.) (2006): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Suhrkamp, Frankfurt/Main

Fassin, Didier (2012): *Humanitarian Reason. A Moral History of the Present*. University of California Press, Berkeley.

Flick, Uwe (2017): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Rohwohlt Verlag, Hamburg

Foucault, Michel (1967): Von anderen Räumen. In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hrsg.) (2006): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 317-330

Foucault (2016(1994): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Suhrkamp, Frankfurt/Main

Foucault, Michel (2005): *Die Heterotopien. Les hétérotopies. Der utopische Körper. Le corps utopique. Zwei Radiovorträge*. Suhrkamp, Frankfurt/Main

Foucault, Michel (1982): Subjekt und Macht. In: Defert, Daniel; Ewald, Francois (Hrsg.) (2005): *Dits et Ecrits. Schriften 4, 1980-1988*, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 269-294

Foucault, Michel (1982): Raum, Wissen und Macht. In: Defert, Daniel; Ewald, Francois (Hrsg.) (2005): *Dits et Ecrits, Schriften 4, 1980-1988*, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 324-341

Fröhlich, Gerhard; Rehbein, Boike (Hrsg.) (2009): *Bourdieu Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. J.B.Metzler; Poeschel, Stuttgart

Galtung, Johan (1998): *Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung Kultur*. Leske+Budrich. Opladen

Gerlof, Karsten; Ulrich, Anne (2006): Orientierungen für die Wissensgesellschaft. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): *Die Verfasstheit der Wissensgesellschaft*. Westfälisches Dampfboot, Münster, 9-24

Gottschalk-Mazouz (2007): Was ist Wissen? Überlegungen zu einem Komplexbegriff an der Schnittstelle von Philosophie und Sozialwissenschaften. In: Ammon, Sabine; Heinke, Corinna; Selbmann, Kirsten (Hrsg.): *Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie in der Wissensgesellschaft*. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist, 21-41

Grant, Stefanie (2011): *Recording and Identifying European Frontier Deaths*. In: *European Journal of Migration and Law*, 13, 135-156

Huysmans, Jef (2006): *The Politics of Insecurity: Fear, Migration and Asylum in the EU*. Routledge, London

Kajetzke, Laura (2008): *Wissen im Diskurs. Ein Theorievergleich von Bourdieu und Foucault*. VS Verlag, Wiesbaden

Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (2010): *Sozialraum. Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Knoblauch, Hubert (2014): *Wissenssoziologie*. UVK Verlag, Konstanz

Koshravi, S (2010): *"Illegal" traveller. An auto-ethnography of borders*. Pallgrave Macmillan, Basingstoke

Kovras, Iosif; Robins, Simon (2016): *Death as the Border: Managing Missing Migrants and Unidentified Bodies at the EU's Mediterranean Frontier*. In: *Political Geography*, 40-49

Komlosy, Andrea (2018): *Grenzen: Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitverlauf*. Promedia, Wien

Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main

Malkki, Liisa H. (1996) : *Speechless Emissaries: Refugees, Humanitarianism, and Dehistoricization*. In: *Cultural Anthropology*, Vol. 11 (3), 377-404

Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz Verlag, Weinheim

Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Beltz Verlag, Weinheim

Münkler, Herfried (1994): *Politische Bilder. Politik der Metaphern*. Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt/Main

Neil, Thomas (2015): *The Figure of the Migrant*. Stanford University Press, Stanford

Ott, Sascha (2007): Information. In: Schützeichel, Rainer (Hg): *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung*. UVK Verlag, Konstanz

Peoples, Columba; Vaughan-Williams, Nick (2015): *Critical Security Studies. An Introduction*. Routledge, New York

Pallister-Wilkins, Poly (2017a): *Humanitarian Borderwork: actors, spaces, categories*. In: *Political Geography* 59, 1-10

Pallister-Wilkins, Poly (2017b): *Humanitarian Borderwork*. In: Günay, Cengiz; Witjes, Nina: *Border Politics: Defining Spaces of Governance and Forms of Transgressions*. Springer, S. 85-103

Pallister-Wilkins, Poly (2019): *Médecins Sans Frontières and the Practice of Universalist Humanitarianism*. In: Jones, Reece (Hg.): *Open Borders. In Defense of Free Movement*. The University of Georgia Press, Athens, 141-156

Redepenning, Marc (2018): *Aspekte einer Sozialgeographie der Grenzziehungen. Grenzziehungen als soziale Praxis mit Raumbezug*. In: Heintel, Martin (Hrsg.): *Grenzen: Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen*. Springer VS, Wiesbaden, 19-42

Redfield, Peter (2005): *Doctors, Borders, and Life in Crisis*. In: *Cultural Anthropology*, 20(3), 328-361

Rumford, Chris (2008): *Introduction. Citizens and Borderwork in Europe*. In: *Space and Polity* Vol.12(1), S. 1-12

Salters, Mark B. (2012): *Theory of the /: the Suture and Critical Border Studies*. In: *Geopolitics* 17:4, 734-755

Schroer, Markus (2006): *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main

Sontag, Susan (2005): *Das Leiden anderer betrachten*. Fischer, Frankfurt/Main

Vasilache, Andreas (2006): *Der Staat und seine Grenzen. Zur Logik politischer Ordnung*. Campus Verlag, Frankfurt/Main

Vaughan-Williams, Nick (2015): *Europe's Border Crisis. Biopolitical Security and Beyond*. Oxford University Press, Oxford

Walters, William (2011): *Foucault and Frontiers: Notes on the Birth of the Humanitarian Border*. In: Bröckling, Ulrich; Krasmann, Susanne; Lemke, Thomas (Hrsg.): *Governmentality. Current Issues and Future Challenges*. Routledge, New York

Weber, Leanne; Pickering, Sharon (2011): *Globalization and Borders. Death at the Global Frontier*. Palgrave, New York

Williams, Kira; Mountz, Alison (2018): *Between Enforcement and Precarity: Externalization and Migrant Deaths at Sea*. In: *International Migration*, Vol. 56 (5), 74-89.

Wilke, Helmut (1999): *Wissensgesellschaft*. Vortragsreihe des Instituts für Soziologie. Universität Wien, Wien

Internetquellen:

<https://www.iom.int/about-iom> (29.8.2019)

<https://www.iom.int/iom-history> (29.8.2019)

<https://missingmigrants.iom.int/about> (29.8.2019)

https://www.unocha.org/sites/dms/Documents/OOM-humanitarianprinciples_eng_June12.pdf (30.8.2019)

https://publications.iom.int/system/files/pdf/four_decades_of_cross_mediterranean.pdf. (29.8.2019)

<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52009DC0262>
(31.8.2019)

8.1 Dokumente

Fatal Journeys Vol. 1, Tracking Lives Lost During Migration

publiziert 2014, verfügbar unter:

https://publications.iom.int/system/files/pdf/fataljourneys_countingtheuncounted.pdf (Stand 8.11.2019)

Fatal Journeys Vol. 2, Identification and Tracing of Dead and Missing Migrants,

publiziert 2016, verfügbar unter:

https://publications.iom.int/system/files/fataljourneys_vol2.pdf (Stand 8.11.2019)

Fatal Journey Vol. 3 Part 1 und Part 2, Improving Data on Missing Migrants,

publiziert 2017, verfübar unter:

https://publications.iom.int/system/files/pdf/fatal_journeys_volume_3_part_1.pdf;

https://publications.iom.int/system/files/pdf/fatal_journeys_3_part2.pdf

(Stand 8.11.2019)

9. Anhang

9.1 Dokumentenanalyse

„Fatal Journeys: Tracking Lives Lost during Migration“, Vol. 1 2014, Betreff 2014

Nr.	Seite	Original	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion/ Kategorie
1	5	Regrettably , the horror seems endless.	Regrettably	Gefühlsausdruck	Humanitärer Diskurs
2	5	Two survivors reported that smugglers deliberately rammed and sunk their ship when migrants refused to board a less seaworthy vessel.	Smugglers deliberately rammed and sunk their ship	<u>Gewalt:</u> Praxis Akteur*in	Strukturell- direkte Gewalt (nicht- staatlich)
3	5	These tragedies in the Mediterranean are but two examples of the many migrant tragedies unfolding all over the world.	Tragedies	Gefühlsausdruck	Humanitärer Diskurs
4	5	The paradox is that at a time when one in seven people around the world are emigrants in one form or another, we are seeing a harsh response to migration in the developed world.	Limited opportunities for safe and regular migration creates cycle to smuggling Smuggling as unscrupulous	<u>Gewalt:</u> Praxis Akteur*in	Strukturelle Gewalt Strukturell- direkte Gewalt (nicht- staatlich) Humanitärer Diskurs

		<p>Limited opportunities for safe and regular migration drive would-be migrants into the hands of smugglers, feeding an unscrupulous trade that threatens the lives of desperate people. We need to put an end to this cycle.</p>	<p>trade that endangers lives of desperate people</p> <p>Desperate people</p>	Gefühlsausdruck	
5	5f.	<p>Collecting and presenting information about who these migrants are, where they come from and why they move is the first indispensable step to understanding this global tragedy and designing evidence-based, effective policy responses and practical protection measures to prevent further loss of life.</p>	<p>Collecting and presenting qualitative information to: understand this global tragedy; designing evidence-based, effective policy responses and practical protection measures</p> <p>Global Tragedy</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p> <p>Gefühlsausdruck</p>	<p>Wissen</p> <p>Humanitärer Diskurs</p>
6	6	In providing the first global count	Tragedy	Gefühlsausdruck	Humanitärer Diskurs

		of migrant fatalities and recommendations for better data collection, this report aims to catalyze a prompt and unified response from all parties concerned with this tragedy - governments, international organizations, civil society, companies and the scholarly community.			
7	11	Sadly , these are no isolated incidents.	Sadly	Gefühlsausdruck	Humanitärer Diskurs
8	11	There are a few detailed statistics, because collecting data on migrant deaths has not been a priority for most governments around the world. Although vast sums of money are spent collecting migration and border control data, very few governments collect and publish data on migrant deaths.	Collecting data on migrant deaths has not been a priority for most governments	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1	Wissen

9	11	<p>Relatively little is known about the migrants who perish. In the case of tragedies at sea, the majority of bodies are often never found. As many migrants are undocumented, often relatively little is known about their identities, even for those whose bodies are recovered.</p>	<p>Tragedy</p> <p>Little is known about many migrants because they are undocumented</p>	<p>Gefühlsausdruck</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, K1.4, K1.5</p>	<p>Humanitärer Diskurs</p> <p>Wissen</p>
10	12	<p>Many different policy options have been discussed over the years, from tougher sanctions against smugglers and traffickers, to the creation of more safe and orderly channels for migration, including increasing refugee resettlement quotas. Better data on migrant deaths is a crucial element to both inform and monitor the impacts of any policy response. When death</p>	<p>Better data on migrant deaths is a crucial element to inform and monitor the impacts of <u>any</u> policy response</p> <p>There is a responsibility to fully investigate the causes of such tragedies</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p> <p>Gefühlsausdruck</p>	<p>Wissen</p> <p>Humanitärer Diskurs</p>

		occurs on such a massive scale, there is a responsibility to fully investigate the causes of such tragedies .			
11	12	This report concludes with a series of key recommendations on ways in which data can be improved in the future. This is not only a primary step in efforts to reduce the number of migrant deaths , but is essential to allow families to know the fate of their missing relatives .	Data as a primary step in efforts to reduce the number of migrant deaths Data as essential to allow families to know about the fate of their missing relatives	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen
12	13	Survivors, who often have a great deal of information about smuggling operations , as well as relatives of the deceased should also be encouraged to speak out and share information without fear of sanctions in order to help prevent further tragedies .	Survivors and relatives of deceased as information sources Tragedy	<u>Wissen:</u> Akteur*in Gefühlsausdruck	Wissen Humanitärer Diskurs
13	13	Finally, behind the	Human tragedy	Gefühlsausdruck	Humanitärer

		statistics we should not forget that these are stories of human tragedy involving very vulnerable people.	involving very vulnerable people	Viktimisierung („very vulnerable people“)	Diskurs
14	15	While these events are tragic and alarming, they are not isolated incidents.	Tragic	Gefühlsausdruck	Humanitärer Diskurs
15	15	While significant, these global figures still fail to capture the true number of fatalities. Many migrant deaths occur in remote regions of the world and are never recorded.	Migrants deaths occur in remote regions.	<u>Nicht-Wissen</u> : Ursache Hinweis auf K1.1, K1.4, K1.5	Wissen
16	16	Not only can better record keeping draw greater attention to this issue , but obtaining reliable data on border-related deaths is an essential starting point for any discussion on how to prevent such tragedies from occurring in the future.	Greater attention to the issue Essential starting point for any discussion how to prevent such tragedies	<u>Wissen</u> : Zielsetzung Gefühlsausdruck	Wissen Humanitärer Diskurs
17	16	The issue of border-related deaths is currently	High 'human cost' associated with border	<u>Gewalt</u> : Akteur*in Praxis	Strukturelle Gewalt

		<p>at the centre of heated political and humanitarian debates. Many argue that there is a high 'human cost' associated with the border control politics of many States. It is asserted that deaths have increased as migrants seek to move clandestinely and along more treacherous routes in response to tighter immigration controls. In turn, migrants are compelled to use the services of smugglers to help facilitate these more treacherous journeys and bypass strict entry requirements, a trend which creates a new set of risks and often leaves migrants vulnerable to abuse, extortion, and even death.</p>	<p>control politics of many States</p> <p>Increased death toll because migrants seek to move clandestinely and along more treacherous routes</p> <p>Usage of services of smugglers with new set of risks</p> <p>Abuse, extortion</p>		<p>Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)</p>
18	16	The irregularity	Irregularity of	<u>Gewalt:</u>	Strukturell-

		<p>of this migration means processes are largely hidden from the auspices of, and thus protection afforded by, the State, creating a space for the involvement of other criminal actors seeking to profit from an increasingly commercialized migratory process.</p>	<p>migration creating a space for the involvement of criminal actors</p> <p>Criminal actors seeking to profit from an increasingly commercialized migratory process</p>	Akteur*in	direkte Gewalt (nicht-staatlich)
19	16	<p>While views may differ on how best to limit the number of migrant deaths, there is broad agreement on the need for better data.</p>	<p>Different views on situation; agreement on the need for better data</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	Wissen
20	19	<p>Many groups collect data use media as a principle source and quality of information varies by region, with some sources offering detailed information on each recorded death, and others only able to provide rough estimates with little demographic background on</p>	<p>Quality of information varies</p> <p>Definitions of what count can vary</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache</p>	Wissen

		<p>the deceased. In some cases, what is known is anecdotal and not compiled or analysed systematically.</p> <p>Furthermore, definitions of what is counted can vary.</p>			
21	19	<p>It should also be noted that estimates of migrant deaths include only those cases that are reported, generally by media, government authorities or international organizations. Given the large numbers of deaths occur in remote areas and many are not known of, figures underestimate the extent of migrant fatalities.</p>	<p>Large numbers of deaths occur in remote areas</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache K1.1, K1.4, K1.5</p>	<p>Wissen</p>
22	24	<p>We know relatively little about the socioeconomic profile of deceased migrants, and in many cases even basic</p>	<p>Little knowledge about the socioeconomic profile of deceased migrants and demographic information</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ausprägung</p>	<p>Wissen</p>

		demographic information is missing.			
23	29	There are inherent challenges involved in tracking the deaths of irregular migrants and even the best counts will have gaps. For one, the very nature of irregular travel - that the objective is to avoid detection - makes tracing deaths, and identifying bodies, extremely challenging.	The very nature, the objective to avoid detection, of irregular travel makes tracing deaths and identifying bodies extremely challenging	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, K1.4, K1.5	Wissen
24	29	Many who die do not carry identity documents.	Many who die do not carry identity documents	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache	Wissen
25	29	In addition to the clandestine nature of irregular migration, the topography through which migrants travel, again the choice of routes being motivated by the desire to remain undetected, presents challenges for documenting	Clandestine nature of irregular migration (topography) presents challenges for documenting deaths Remote areas Remains get quickly destroyed by tough	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Ausprägung Hinweis auf K1.1, K1.5	Wissen

		<p>deaths. For one, migrant trails often pass through remote areas, far from the eyes of the State and the media. The tough ecologies of land passages can mean that remains may be quickly destroyed by arid climates and wild animals, or may be lost in crevices or swept down rivers. Those remains that are found may be at such an advanced state of decomposition that even basic demographic information on the deceased is not possible.</p>	ecologies → decomposition		
26	29f.	<p>In the sea without an accurate count of passengers, finding the bodies of all those who drown often does not occur.</p>	In the sea, finding the bodies of all those who drown often does not occur	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.5</p>	Wissen
27	30	<p>Much of the information on deaths is from the testimonies of surviving migrants who</p>	Information on deaths is from testimonies of surviving migrants	<p><u>Wissen:</u> Akteur*in</p>	Wissen

		give estimates of numbers they believe to have died.			
28	30	<p>An additional complicating factor arises from the fact that irregular migration is frequently intertwined with the actions of smugglers, traffickers, other criminals and corrupt State officials. While some of these actors may help migrants avoid certain dangers associated with travel, their involvement also leads to an additional set of risks and vulnerabilities for migrants. Countless numbers of deaths have occurred either through direct murder or indirect consequences of poor care, abuse, torture, or abandonment, among others. In these cases</p>	<p>Complicating factor for knowledge production: Irregular migration intertwined with smugglers, traffickers and other criminals and corrupt State officials</p> <p>Their involvement leads to an additional set of risks and vulnerabilities for migrants</p> <p>Direct murder indirect consequences of poor care, abuse, torture, abandonment</p> <p>Deaths are covered up and rarely reported</p>	<p><u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.4</p>	<p>Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)</p> <p>Strukturell-direkte Gewalt (staatlich)</p> <p>Wissen</p>

		where smugglers or other criminals are involved, if deaths are not actively covered up, they are rarely reported.			
29	34	For one, more accurate data serve to highlight the magnitude of deaths and, through this, to spur greater action to prevent them. Data has the power to capture attention.	Accurate data serve to highlight the magnitude of deaths and spur greater action to prevent them	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen
30	34	Politically, the availability official data is important. Lack of political commitment of national and international levels to record and account for the deaths of migrants both reflects and contributes to a general lack of concern more broadly for the safety and well-being of irregular migrants and asylum-seekers arriving by irregular means and contributes to	Lack of political commitment of national and international levels to record and account for the deaths of migrants reflects and contributes to a general lack of concern for the safety and well-being of irregular migrants	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Wirkung Hinweis auf K1.1	Wissen

		public apathy, ignorance, and the dehumanization of these groups.			
31	35	While precise data on deaths that occur at the hands of smugglers is a tall order and one that will never be complete, improved information on how and why migrants are dying may shed light on the extent to which the practices of smugglers and traffickers lead to death and if there are groups that are particularly vulnerable.	Improved information on how and why migrants are dying may shed light on the extent to which practices of smugglers and traffickers lead to death and if there are particularly vulnerable people	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis <u>Wissen:</u> Zielsetzung	Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich) Wissen
32	35	However, it is not enough to only reduce fatalities without addressing the deeper causes that perpetuate this phenomenon - ultimately, improved data should contribute to efforts to better understand the underlying forces that are leading	Improved data should: -contribute to efforts to better understand the underlying forces Potential links with migration control policies Information provided by survivors and	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen

		<p>so many to risk their lives to reach another country.</p> <p>Researchers are interested in what data on deaths can tell us about the causes, both direct and indirect, of these fatalities and the potential links with broader migration control policies and practices. The information provided by survivors and the families of those who die can also help to persuade others not to embark on such risky journeys.</p> <p>We must know the contexts in which migrants are dying to ensure State actors make all possible efforts to protect the fundamental rights of migrants and refugees, starting with the most basic right to life.</p>	<p>the families can help to persuade others not to embark on such risky journeys</p> <p>Ensure State actors make all possible efforts to protect the fundamental rights of migrants and refugees, starting with the most basic right to life</p>		
33	35	Concomitant with the need to better record numbers of	Give identities to those who have died, also	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen

		dead is the requisite to give identities to those who have died , also for the sake of surviving family members.	for the sake of surviving family members.		
34	36	Better monitoring and collection of data on migrant deaths is not merely a technical challenge. To date, there has been a lack of political will across States to collect and share such data in a systematic fashion. National authorities have not given priority to collecting this data , given that the migrant death count is often perceived by civil society groups as an indication of the consequences of tougher border controls. Furthermore, the receiving States have not been under pressure to produce better information because irregular migrants usually attract little public sympathy,	Lack of political will National authorities have not given priority to collecting this data Receiving States has not been under pressure to produce better information because irregular migrants usually little public sympathy Emotional distancing from the suffering of the victims leaves deaths less notices	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, K.1.2	Wissen

		and an emotional distancing from the suffering of the victims leaves deaths less noticed.			
35	36	Furthermore, political will to record deaths may be low as greater investigation into the lives of those who die carries implications for States to assume responsibility and, where necessary, be held accountable.	Political will low as investigations carries implications for State to assume responsibility and be held accountable	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1	Wissen
36	36f.	Numbers are inherently political, particularly when there is a degree of uncertainty in them, as is the case with border-related deaths. This uncertainty is not only because information is often missing or non-verifiable, but because 'border-related death' is not a recognized statistical category, nor an easily definable one. Some civil society	Border-related death is not a recognized statistical category	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1	Wissen

		<p>organizations question whether governments who pursue restrictive migration policies should be tasked with collecting such data. The appropriateness of counting as a State-led process has been questioned given States' close proximity to both issues of responsibility and accountability for deaths.</p>			
37	85	<p>In addition, there is a general paucity of information about those who have died attempting to cross the southern external borders of the European Union (EU) without authorization, especially when compared with the amount of data generated about the arrival, interception, rescue, detention and deportation of migrants - statistics which can serve to justify</p>	<p>There is a general paucity of information about those who have died [...] when compared with the amount of data generated about the arrival, interception, rescue, detention and deportation of migrants</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ausprägung</p>	<p>Wissen</p>

		funding and intensification of border control.			
38	85f.	<p>There are numerous reasons why it is important to document the number of people who have died attempting to cross into southern Europe without authorization. For one, this information would enable us to appreciate the extent of migrant mortality in the Mediterranean. Furthermore, knowledge of when, where and how migrants die is important to determine the factors contributing to these deaths, so that further incidents may be prevented through changes in policy or practices. The lack of reliable and accurate data prevents debates from moving forward towards</p>	<p>Information would enable to appreciate the extent of migrant mortality in the Mediterranean</p> <p>Qualitative information to prevent further incidents through changes in policy or practices</p> <p>Migrant mortality [...] that are related to policies and practices of state authorities – in particular if a relationship can be established with border control policies and practices – this would raise human rights concerns.</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	<p>Wissen</p>

		evidence-based solutions. If there are elements to migrant mortality in the Mediterranean that are related to policies and practices of state authorities - in particular if a relationship can be established with border control policies and practices - this would raise human rights concerns.			
39	86	A lack of reliable information also hinders policymakers` and civil society`s engagement with the issue more generally, contributing to the neutralization and legitimization of border-related deaths that, as Weber (2010), argues, explains, why European societies have so long turned a blind eye to the problem.	A lack of reliable information hinders policymakers and civil society`s engagement with the issue, contributing to neutralization and legitimization of border related deaths	<u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung	Wissen
40	86	Finally, we need to know who is dying	To understand who faces the	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen

		so that we understand who faces the risk of death at the border , whether there are particularly vulnerable groups and, importantly, in order to notify the families of the deceased.	risk of death at the border; whether there are particularly vulnerable groups; in order to notify the families of the deceased		
41	90	People who attempt to cross the southern EU external borders without authorization face a number of risks. One risk they all share is that of interception by authorities . As unauthorized, 'illegalized' border-crossers, being caught by border guards or other State officials may result in migrants being detained and/or deported, subjected to violence perpetrated by these officials, forced overboard by smugglers in fear of being caught, or 'pushed back'	Interception by authorities Detention Deported Subjected to violence perpetrated by these officials 'Push-backs' Forced overboard by smugglers in fear of being caught	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis	Strukturell-direkte Gewalt (staatlich) Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)

42	90	<p>The different modes of unauthorized border-crossing also carry specific risks. For stowaways in regular means of transport, the risks are mostly related to where migrants hide to avoid being detected and caught. These places may include: underneath lorries, where migrants face a danger of falling among moving vehicles; wheel bays of planes, where migrants are at risk of freezing to death, suffocating or falling; sealed containers on cargo ships or on the back of lorries, where there is a danger of suffocation; and engine rooms or propeller bay of ships, where migrants are at risk due to machinery and/or suffocation.</p>	<p>Falling among moving vehicles</p> <p>Suffocating</p> <p>Risk due to machinery</p>	<p><u>Gewalt:</u> Ursache</p>	<p>“Natürliche” Gewalt</p>
----	----	---	--	-----------------------------------	--------------------------------

43	90	<p>Being at sea [...] carries a wide range of risks, some applicable to persons at sea generally, and others specific to unauthorized migrants. The general risks of being at sea include bad weather, rough seas and poor visibility. The dangers associated with such conditions are heightened for irregular migrants for various reasons. While faced by all sea vessels, migrant boats are at greater risk of losing direction or running out of supplies of food, or, more devastatingly, drinking water.</p>	<p>Risks at sea: Bad weather, rough seas, poor visibility</p> <p>Loosing direction, running out of supplies, food and drinking water</p>	<p><u>Gewalt:</u> Ursache</p>	<p>“Natürliche” Gewalt</p>
44	91	<p>Often every space on a boat used to carry unauthorized migrants is reserved for additional paying passengers rather than food, water or fuel;</p>	<p>Every space on a boat is reserved for additional paying passengers rather than food, water, fuel</p>	<p><u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis</p>	<p>Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)</p>

		furthermore, these boats are more likely to get lost as they may be operated by inexperienced captains with little to no navigation equipment on board.			
45	91	Migrants boats tend to be of very low quality , increasingly so since the likelihood of confiscation has increased with stricter surveillance . Since the boat will presumably be lost, smugglers have an incentive to invest as little as possible in the boat itself .	Boats tend to be of very low quality, increasingly since the likelihood of confiscation has increased with stricter surveillance Smugglers invest as little as possible in the boat itself	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis	Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)
46	91	Migrant boats are also at greater risk of shipwreck and capsizing due to overcrowding , inexperienced crew and captain, and substandard quality of the boats , which means that leaks and motor failure occur frequently.	Migrant boats are also at greater risk of shipwreck and capsizing due to overcrowding, inexperienced crew and captain and substandard quality of the boats	<u>Gewalt:</u> Praxis	Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)
47	91	Rescue	Rescue	<u>Gewalt:</u>	„Natürliche“

		<p>operations themselves are inherently quite dangerous, especially in bad conditions, because they involve careful manoeuvring and transfer of passengers from one vessel to another. Rescue of migrant boats, especially unseaworthy boats, is risky because of overcrowding and poor stewardship.</p>	<p>operations themselves are dangerous</p>	<p>Ursache</p>	<p>Gewalt</p>
48	91	<p>As a result of disputes between State authorities over the location of rescue and disembarkation responsibilities, migrants also run the risk of not being rescued. Distress calls have been known to go unanswered or ignored. [...] Rather than being rescued, migrant boats may be 'pushed back' to high seas or to another coast. [...]</p>	<p>Distress calls have been known to go unanswered or ignored</p> <p>'Push-backs' increase the chances of running out of supplies, getting lost or drifting</p>	<p><u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis</p>	<p>Strukturell-direkte Gewalt (staatlich)</p>

		Being pushed back increases the chances of running out of supplies, getting lost or drifting , thus subjecting migrants to prolonged exposures at sea.			
49	95	For the vast majority, however, the cause of death is only indirectly related to border control. Most boat migrants seem to die of drowning, hypothermia and dehydration , while most stowaways seem to die of suffocation and dehydration.	For the vast majority the cause of death is only indirectly related to border control Most boat migrants seem to die of drowning, hypothermia, dehydration and suffocation	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis Ursache	Strukturell-direkte Gewalt (staatlich) "Natürliche" Gewalt
50		As far as we can tell from the data currently available, factors contributing to cause of death, both directly and less directly related to border control, are the risks associated with unauthorized travel, attitudes towards and dehumanization of 'illegal' migrants,	Directly and less directly related to border control Risks associated with unauthorized travel Detection-avoidance tactics Profit-driven behavior of smugglers	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Ursache	Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich) "Natürliche" Gewalt

		detection-avoidance tactics and profit-driven behaviour of smugglers, and lack of experience of migrants with the open sea.	Lack of experience with the open sea		
51	100	It will never be possible to find evidence of every body, every person who attempted the journey and did not survive, even if mechanisms are established in the future to record migrant deaths. The issue of 'grey numbers' - which include people who die while crossing the Mediterranean but whose bodies were not recovered or whose deaths were not recorded - can never be entirely overcome.	Subject of 'grey numbers'	<u>Nicht-Wissen:</u> Ausprägung	Wissen
52	101	The numbers of migrant border-related deaths currently available vary considerably because they are not based on the same counting	Numbers vary considerably because they are not based on the same counting methods, sources or	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1	Wissen

		<p>methods, sources or definitions of 'border deaths'.</p> <p>Furthermore, political factors may influence the count of border-related deaths.</p>	<p>definitions of 'border deaths'</p> <p>Political factors may influence the count of border-related deaths</p>		
53	102	<p>It is, however, imperative to have migrant death data that is reliable as possible, for at least two reasons. First, when death occurs on such a massive scale, all actors involved, including States, NGOs and international humanitarian organizations, have a responsibility to investigate the causes of such tragedies in order to identify possible interventions. Secondly, missing migrants` relatives have the right to know whether their loved ones have died in the attempt to reach the destination</p>	<p>Responsibility to investigate the causes of such tragedies in order to identify possible interventions</p> <p>Missing migrants` relatives have the right to know whether their loved ones have died [...] if so where their remains are</p> <p>Tragedy Loved ones</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p> <p>Gefühlsausdruck</p>	<p>Wissen Humanitärer Diskurs</p>

		country, and if so where their remains are.			
54	111	<p>Migrants die predominantly in deserts and at sea, as these are the most dangerous parts of the journey. These deaths are generally the result of deliberate mistreatment, indifference, or torture by smugglers, or misadventure by migrants themselves. Along all routes, cases of sexual violence against female migrants are commonly reported</p>	<p>Deliberate mistreatment, indifference, torture by smugglers</p> <p>Sexual violence against female migrants</p> <p>Misadventure by migrants themselves</p>	<p><u>Gewalt:</u> Praxis Akteur*in Ursache</p>	<p>Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)</p> <p>“Natürliche” Gewalt</p>
55	125	<p>When deaths do occur, they are usually due to the perilous nature of desert crossing, and also to migrants’ contact with unscrupulous smugglers, traffickers, certain State officials and, in some cases, violent non State</p>	<p>Perilous nature of desert crossings</p> <p>Contact with smugglers, traffickers, certain State officials and violent non State actors</p>	<p><u>Gewalt:</u> Ursache Akteur*in</p>	<p>“Natürliche” Gewalt</p> <p>Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)</p> <p>Strukturell-direkte Gewalt (staatlich)</p>

		actors.			
56	125	<p>Migrants die in deserts from a combination of mistreatment, indifference, misadventure and lack of preparedness. They may also die from violence in the desert through banditry, at the hands of State officials and smugglers, or vehicle accidents due to overcrowding, bad roads and dangerous driving. However, as most, but not all, migrants move through deserts under the aegis of smugglers or independent transporters, their deaths cannot be merely seen as accidents. Smugglers are clearly culpable directly or indirectly for many, if not most, of the fatalities.</p>	<p>Mistreatment, indifference, misadventure and lack of preparedness</p> <p>Violence through banditry, at the hands of State officials and smugglers</p> <p>Vehicle accidents due to overcrowding, bad roads and dangerous driving</p> <p>Smugglers are clearly culpable directly or indirectly for many, if not most, of the fatalities</p>	<p><u>Gewalt:</u> Ursache Praxis Akteur*in</p>	<p>“Natürliche” Gewalt</p> <p>Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)</p> <p>Strukturell-direkte Gewalt (staatlich)</p>
57	126	The desert climate , particularly the	Desert climate leads to sickness	<u>Gewalt:</u> Ursache Akteur*in	“Natürliche” Gewalt

		<p>cold in the nights, reportedly leads to sickness among some migrants. For some, the lack of medical treatment and their general level of exhaustion may lead to deteriorating health and, eventually, death. If migrants become sick, it is not unusual for smugglers to dump them in the desert in order to prevent the sickness from spreading to the rest.</p>	<p>Lack of medical treatment and general level of exhaustion may lead to deteriorating health</p> <p>Sick migrants get dumped in the desert in order to prevent the sickness from spreading to the rest</p>	Praxis	Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)
58	130	<p>Increasingly, it seems some of these armed non-State actors [in Libya] detaining and "handling" the large flows of migrants may also be profiting from their captives through labour and sexual exploitation, holding them for ransom and other trafficking activities.</p>	<p>Labour and sexual exploitation</p> <p>Holding for ransom and other trafficking activities</p> <p>Sexual abuse, racism, xenophobia</p> <p>Fatalities in unofficial detention centres due to</p>	<p><u>Gewalt:</u> Praxis Akteur*in</p>	Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)

		<p>Certainly, much violence, sexual abuse, racism and xenophobia is reported by surviving migrants. Some reports mention fatalities occurring in these unofficial detention centres due to brutality, neglect or outright murder. As described previously, migrant detention centres are scattered around Libya, and it seems that those who try to escape run a high risk of being shot.</p>	brutality, neglect, outright murder		
59	130	<p>This category of death includes cases where migrants are shot by security guards and border officials. These cases are reported by migrants transiting or entering Spanish territory in Morocco (Ceuta and Melilla), as well as in Morocco itself, Egypt, Eritrea, Libya and Sudan.</p>	Shot by security guards and border officials (Spanish territory, Morocco, Egypt, Eritrea, Libya, Sudan)	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis	Strukturell-direkte Gewalt (staatlich)

60	132	Methodologically, the closure of these information gaps is very problematic. Most deaths occur in remote locations or clandestine situations , and frequently where local officials and often local communities are either complicit with perpetrators or indifferent to the fate of migrants.	Information gaps because deaths occur in remote locations or clandestine situations Local officials and local communities complicit with perpetrators or indifferent to the fate of migrants	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, K1.5, K1.4	Wissen
61	132	The most effective way to collect information on migrant deaths may be to compile it from interviews with migrants at strategic points of the journey, and after their arrival in Europe.	Interviews with migrants at strategic points of their journey	<u>Wissen:</u> Akteur*in	Wissen

Fatal Journey Vol. 2, 2016, Betreff 2015/ Anfang 2016

Nr.	Seite	Original	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion/ Kategorie
62	iii	The real number is unknown, as many deaths are never registered,	The real number is unknown, especially in remote regions	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1 Wirkung	Wissen

		<p>especially in more remote regions of the world.</p> <p>Recording the deaths of migrants, many of whom are undocumented, has not been a priority for most States around the World.</p>	<p>Recording the deaths of migrants has not been a priority for most States around the world</p>		
63	iii	<p>A further tragedy, and one that is even less acknowledged than the terrible loss of life, is the fact that many of the dead remain nameless. Each body that is unidentified or that is never even recovered, signifies a missing person for their family. Caught in limbo between grief and hope, families begin a search for knowledge of their loved one that can take years or a lifetime.</p>	<p>A further tragedy</p> <p>Terrible loss of life</p> <p>Many of the dead remain nameless</p> <p>Each body that is unidentified or that is never even recorded signifies a missing person for their family</p>	Gefühlsausdruck	Humanitärer Diskurs
64	iii	<p>This painful situation is all too common - the majority of bodies are never found, and of</p>	<p>The majority of bodies are never found, most are never identified</p>	<u>Nicht-Wissen:</u> Ausprägung	Wissen

		those that are, most are never identified.			
65	iii	As we work to save lives, we must also consider the lives lost and the families who remain to grieve them.	Consider the lives lost and the families who remain to grieve them	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen
66	viii	Sadly , this is not an isolated case. A growing number of migrants are dying in anonymity, far from home.	Sadly	Gefühlsausdruck	Humanitärer Diskurs
67	viii	This means that tens of thousands of families of missing migrants are living in limbo, not knowing the fate of their loved ones. They do not know for certain whether their husband, wife, daughter, son, parent or sibling is dead or alive. They do not know where and how they died. And they have no place to mourn and pay their respects to the dead.	Families of missing migrants are living in limbo not knowing the fate of their loved ones No place to mourn and pay their respects to the dead Knowing the fate of their loved ones	<u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung Gefühlsausdruck	Wissen Humanitärer Diskurs

68	viii	<p>When humanitarian disasters occur, identification of the dead, recording the missing and working with families are central to relief and rescue operations. Sadly, the identification of missing migrants has not been given the same priority.</p>	<p>When humanitarian disasters occur, identification of the dead, recording the missing and working with families are central</p> <p>Sadly the identification of missing migrants has not been given the same priority</p>	<p>Gefühlsausdruck</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Ausprägung</p>	<p>Humanitärer Diskurs</p>
69	1	<p>It has often been argued that tougher border controls and restrictive migration policies exacerbate the migrant death toll. Many commentators have suggested that deaths would decrease if there were greater opportunities for safe and legal migration. The main purpose of this report is not to rehearse these policy discussions, but rather to focus on</p>	<p>That tougher border controls and restrictive migration policies exacerbate the migrant death toll</p> <p>That death would decrease if there were greater opportunities for safe and legal migration</p> <p>The main purpose of this report is not to rehearse these policy discussions</p>	<p><u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis</p> <p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	<p>Strukturelle Gewalt</p> <p>Wissen</p>

		an issue that has been almost entirely neglected in recent policy debates.			
70	1	<p>Amount the numbers reported by IOM are bodies found and people known to be missing and presumed dead.</p> <p>Countless more are never heard of; they simply disappear.</p> <p>Perhaps the families of these dead know, and perhaps they do not. A second tragedy following the thousands of victims it that the majority, even among deaths that are known of, are never officially identified. For each body that remains nameless, for each body lost at sea or in the mountains, families are left wondering if their relative is alive or dead.</p> <p>They may wait years or lifetimes</p>	<p>Tragedy</p> <p>For each body that remains nameless, for each body lost at sea or in the mountains, families are left wondering</p> <p>They may wait years or lifetimes for some confirmation of life or death, never fully able to grieve their loss</p>	<p>Gefühlsausdruck</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung</p>	<p>Humanitärer Diskurs</p> <p>Wissen</p>

		for some confirmation of life or death, never fully able to grieve their loss.			
71	1	<p>While families are at the centre of identification efforts following natural disasters or other large-scale tragedies, in the case of irregular migration, families of migrants are next to invisible. Like their loved ones who have vanished, they themselves are not heard. As they navigate a maze of actors and organizations to obtain information, family members struggle with the psychological pain of what has been called ambiguous loss. Families may also face legal, social and economic problems when it is not possible to confirm whether a relative is dead or</p>	<p>Tragedies Loved ones</p> <p>In the case of irregular migration, families of migrants are next to invisible</p> <p>'Ambiguous loss'</p>	<p>Gefühlsausdruck</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung</p>	<p>Humanitärer Diskurs</p> <p>Wissen</p>

		alive.			
72	9	The presence of families, as tragic as it can be, makes identification of bodies and knowledge of who is missing at sea easier .	The presence of families [...] makes identification of bodies and knowledge of who is missing at sea easier	<u>Wissen:</u> Akteur*in Gefühlsausdruck	Wissen Humanitärer Diskurs
73	11	Pregnant and breastfeeding women, newborn babies, the elderly and disabled people were among the most vulnerable, trekking by foot, truck, bus and train for nearly thousands of kilometers. Migrants were known to fall dangerously ill from eating wild mushrooms and other plants along the route; several children are known to have died from health complications.	Pregnant and breastfeeding women, newborn babies, the elderly and disabled people were among the most vulnerable Falling dangerously ill from eating wild mushrooms and other plants Several children are known to have died from health complications	<u>Gewalt:</u> Ursache	“Natürliche“ Gewalt
74	13	Migrants face great risk during these journeys; from the physical hardship of the trip, to neglect, abuse, torture and outright	Physical hardship of the trip Neglect, abuse, torture, outright killings at the hands of	<u>Gewalt:</u> Ursache Praxis Akteur*in	“Natürliche“ Gewalt Strukturell-direkte Gewalt („nicht-staatlich“)

		<p>killings at the hands of smugglers, traffickers, other criminals and officials. Additional payment may be arbitrarily demanded and migrants held, and at times abused, until payments can be made. Women, and at times men, are at high risk of sexual violence, including rape.</p>	<p>smugglers, traffickers and other officials</p> <p>Additional payment may be arbitrarily demanded → abuse</p> <p>Women and men at risk of sexual violence, including rape</p>		
75	14	<p>Conditions are particularly harsh in Libya, where migrants face harassment, intimidation, labour exploitation, bonded labour and arbitrary arrest and detention. Reports document inhumane conditions, abuse and torture of migrants who are detained.</p>	<p>Harassment, intimidation, labour exploitation, bonded labour and arbitrary arrest and detention</p> <p>Inhumane conditions, abuse and torture of migrants who are detained</p>	<p><u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis</p>	<p>Strukturell-direkte Gewalt(nicht-staatlich)</p>
76	14	<p>There is no estimate for the numbers who die</p>	<p>Migrants succumbing to starvation,</p>	<p><u>Gewalt:</u> Praxis</p>	<p>Strukturell-direkte Gewalt</p>

		while in detention, but anecdotal evidence suggests it must not be uncommon, with migrants succumbing to starvation, sickness without proper medical care, abuse and torture.	sickness without proper medical care, abuse and torture		(nicht-staatlich)
77	15	Migrants are exposed to risks at various levels, including through both the harshness of the terrain itself and the neglect of smugglers , as well as direct abuse and violence at the hands of smugglers, traffickers and other criminals.	Harshness of the terrain Neglect of smugglers; direct abuse and violence at the hands of smugglers, traffickers and other criminals	<u>Gewalt:</u> Ursache Akteur*in Praxis	“Natürliche” Gewalt Strukturell-direkte Gewalt(nicht-staatlich)
78	25	With no passenger lists, with boats sinking without the knowledge of authorities and bodies washing up on shore with no identifying information , it is next to impossible	No passenger lists, boats sinking without the knowledge of authorities, bodies washing up on shore with no identifying information	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache	Wissen

		to have a precise count.			
79	31	First, that identification of the dead and tracing the missing are humanitarian duties regardless of the legality or irregularity of the journeys on which death and loss occurred; second, that families may legitimately expect that efforts will be made to this end.	Identification of the dead and tracing the missing are humanitarian duties Legitimate right of families to know	Bezug zu Humanitärem <u>Wissen:</u> Zielsetzung	Humanitärer Diskurs Wissen
80	31	As the number of refugees and migrants making these dangerous journeys has risen, priority has necessarily been given to rescue and care for the living . This is a proper allocation of limited resources, but it should not obscure the fact that death and loss also affect the living - the well-being, livelihood, and rights of the families of the dead.	Death and loss also affect the living, the well-being, livelihood, and rights of families of the dead	<u>Gewalt:</u> Wirkung	Gewalt

81	32	<p>The importance of identification and tracing can best be understood through the perspective of families, but the 'voices' of those who have lost sons, husbands, fathers, wives, daughters on migratory journeys are rarely heard. Nor has the impact of uncertainty - unresolved loss - on their lives been given proper attention.</p>	<p>Importance of identification and tracing can best be understood through the perspective of families</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	<p>Wissen</p>
82	32	<p>It argues that the response to death and loss that are customary in situations of humanitarian disaster should apply equally to migrant death and loss: identification, treatment of the dead with respect and dignity, and recognition of the right of families - so far as is possible - to know the fate of</p>	<p>Response to death and loss that are customary in situations of humanitarian disaster should apply equally to migrant death and loss</p>	<p>Bezug zu Humanitärem</p> <p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	<p>Humanitärer Diskurs</p>

		missing relatives.			
83	32	<p>Each unidentified death becomes a missing person for a family.</p> <p>There is a continuum of loss. It starts with deaths that may never be known - in shipwrecks on the high seas, at remote land borders, or at the hands of criminal organizations; continues through deaths that are reported, but where bodies are not found; and through bodies that are found but not identified, and bodies that are identified but whose families cannot be traced; it ends - in too few cases - with identification of bodies and tracing of the families. The missing far outnumber the known dead.</p>	<p>Each unidentified death becomes a missing person for a family</p> <p>Continuum of loss</p>	<p><u>Gewalt:</u> Wirkung</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung</p>	<p>Gewalt</p> <p>Wissen</p>
84	33	<p>Unlike loss of life in other humanitarian and</p>	<p>Unlike loss of life in other humanitarian and</p>	<p>Bezug zu Humanitärem</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u></p>	<p>Humanitärer Diskurs</p> <p>Wissen</p>

		<p>transportation disasters, where it is generally accepted that families are at the centre of rescue operations, few States have taken positive steps to establish the identity of those who die at their land or sea borders and trace their families.</p>	<p>transportation disasters [...] few States have taken positive steps to establish the identity of those who die at their land or sea borders and trace their families</p>	<p>Ursache</p>	
85	33	<p>Large-scale loss of migrant life has tended to be seen less as a humanitarian disaster, and more as a sui generis event to which identification procedures, which are all but axiomatic in other situations of humanitarian loss of life, do not apply.</p>	<p>Large-scale loss of migrant life has tended to be seen less as a humanitarian disaster, and more as a sui generis event</p>	<p>Konnex zu Humanitärem</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Hinweis auf K1.1</p>	<p>Humanitärer Diskurs</p> <p>Wissen</p>
86	36	<p>An additional problem arises from the fact that these are 'open' disasters, unlike a 'closed' disaster where - for example - an airplane carries a passenger list, so</p>	<p>'Open' disasters</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache</p>	<p>Wissen</p>

		names are known, and families can be traced. In open disasters, the population at risk is defined only by who happened to be on the boat when it sank.			
87	40	<p>Identification rates must of course be seen in their particular context and are rarely directly comparable. They depend on a number of variables. Deaths at the Border Database suggests three: coincidence - the presence of relatives or friends or documentation; capacity - Local authorities often lack the expertise, networks and resources that could increase the chances of identification; and lack of interest - investigations sometimes do not even attempt to establish identity when deceased are thought to be</p>	<p>Identification rates depend on: Coincidence; capacity; lack of interest, 'Compassion fatigue'</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache</p>	<p>Wissen</p>

		'just' irregular migrants; where there are new bodies every year officials may suffer from 'compassion fatigue'.			
88	52	<p>Identification seeks to give a name to a physical body.</p> <p>Every unidentified body is a missing person for a family. [...] Each migrant death, whether recorded or unrecorded, leaves a family mourning its loss, or waiting for news of a missing father, husband, wife, mother, son or daughter.</p>	<p>Every unidentified body is a missing person for a family</p> <p>Each migrant death leaves a family mourning, waiting for news of a missing</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung</p>	Wissen
89	64	<p>As the number of refugees and migrants making dangerous journeys has risen, priority has necessarily been given to rescue and care for the living. This is a proper allocation of limited resources. But it should not obscure the fact that death and</p>	<p>Death and loss affect the living</p> <p>Identification and tracing are humanitarian duties</p>	<p><u>Gewalt:</u> Wirkung</p> <p><u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung</p> <p>Bezug zu Humanitärem</p>	<p>Gewalt</p> <p>Humanitärer Diskurs</p>

		<p>loss also affect the living - the wellbeing, livelihood and rights of the families.</p> <p>Identification and tracing are humanitarian duties that help to mitigate the economic and developmental impact of loss on migrant communities.</p>			
90	65	<p>Two reasons for the lack of data are of particular importance. First, research is difficult because the journeys on which migrants die and go missing are irregular, and often organized by smugglers and traffickers with the deliberate aim of evading detection by national authorities. Second, many families cannot provide information because they do not know where a brother, husband,</p>	<p>Migration journeys are irregular, organized by smugglers and traffickers with the aim of evading detection</p> <p>Many families can not provide information</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, K1.4, K1.5</p>	Wissen

		father or sister travelled, whether he or she was on a boat that sank or at what point he or she embarked on a dangerous land journey.			
91	65f.	<p>Based on the available evidence, the difficulties experienced by families of missing migrants are essentially similar to those experienced by families of missing persons in other situations, such as conflict, humanitarian disaster and enforced disappearance.</p> <p>Uncertainty about the fate of a missing relative - unresolved or ambiguous loss - appears to have an equally severe and negative impact on health, well-being, rights and livelihoods. But there has been little research into the</p>	<p>Uncertainty about the fate of a missing relative, 'ambiguos loss'</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung</p> <p><u>Gewalt:</u> Wirkung</p> <p><u>Sicherheit:</u> Subjekt</p>	<p>Wissen</p> <p>Gewalt</p> <p>Sicherheit</p>

		specific situation and needs of migrant families.			
92	93	<p>There has been much discussion about the reasons why migrants die at borders and what measures can be taken to facilitate migrants' safe passage across borders</p> <p>Policy discussions tend to focus on the impact of tougher border controls versus the likely impact of creating more legal channels for migration, [...] It is not the purpose of this report to rehearse these debates. Instead, this report focuses on two neglected policy issues. First, what measures can and should be taken by authorities to ensure that more of those who do die are properly identified, and their remains treated with dignity. Second, what steps should be taken to assist</p>	<p>To ensure that more of those who die are properly identified and their remains treated with dignity</p> <p>Steps to assist the families left behind</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	<p>Wissen</p>

		the families left behind.			
93	93	<p>Equal treatment: Identification and tracing are humanitarian duties, [...]</p> <p>Responses should follow normal practices when loss of life occurs in commercial shipwrecks, air crashes, humanitarian tragedies or other fatal accidents. In these situations, immediate steps are taken to count the dead, record the missing, identify the victims, and collect and preserve evidence of identity. Families should be at the centre of these operations.</p>	<p>Identification and tracing are humanitarian duties</p> <p>Count the dead; record the missing; identify the victims; collect and preserve evidence of identity</p> <p>Families should be at the centre of these operations</p>	<p>Bezug zu Humanitärem</p> <p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	<p>Humanitärer Diskurs</p> <p>Wissen</p>
94	94	<p>The dead should be treated with dignity at all times. Burial procedures should respect their religious beliefs; their graves should be clearly marked and properly</p>	<p>The dead should be treated with dignity at all times</p> <p>Burial procedures should respect religious beliefs, graves should be clearly</p>	<p><u>Sicherheit:</u> Subjekt</p>	<p>Sicherheit</p>

		maintained. Cremation may hinder later identification, and may be culturally unacceptable.	marked and properly maintained		
--	--	---	--------------------------------	--	--

Fatal Journeys Vol. 3, Part 1, 2016, Betreff 2016

Nr.	Seite	Original	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion/ Kategorie
95	iii	However, the true number of migrant fatalities is unknown, as not all deaths and disappearances are reported. In many remote regions of the world, bodies may never be found, and many migrants may never be identified. Each nameless death represents a family missing a loved one.	As not all deaths and disappearances are reported In many remote regions of the world, bodies may never be found Each nameless death represents a family missing a loved one	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, K1.4, K1.5 <u>Gewalt:</u> Wirkung <u>Wissen:</u> Wirkung	Wissen Gewalt Wissen
96	iii	Although data collection has improved over the last three years, there are many gaps in our knowledge about missing migrants. Basic information such as the sex or the age of the migrant who is	The challenge is not simply a lack of data, but the unwillingness of some authorities, deficiencies in resources and know-how	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1	Wissen

		<p>reported dead or missing is often lacking. The number of bodies that are retrieved and identified still remains very low. There are many potential sources of data and approaches that could be taken to improve data on missing migrants. The challenge is not simply a lack of data, but the unwillingness of some authorities to collect them, as well as deficiencies in resources and know-how.</p>			
97	iii	<p>Improving information on who these missing migrants are, where they come from, and above all, when they are most at risk, is crucial to building a holistic response to reduce the number of migrant deaths. As I have argued many times before, making migration safer</p>	<p>Improving data is crucial to building a holistic response to reduce the number of migrant deaths</p> <p>Good data are essential if we are to keep track of our efforts to make migration safer</p>	<p><u>Wissen</u>: Zielsetzung</p>	<p>Wissen</p>

		will require the implementation of a comprehensive set of measures, including more legal pathways to migration. Good data are essential if we are to keep track of our efforts to make migration safer.			
98	ix	The real figure could be much higher, but many deaths are never recorded. The reasons for this may vary. Sometimes, it is because deaths occur in remote regions of the world, while in other cases, it may simply be due to the lack of priority given to collecting such data by national authorities , or a lack of resources to collect such information.	Remote regions Lack of priority given to collecting such data by national authorities, lack of resources	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, 1.5	Wissen
99	ix	The main focus of this year's report is on how to improve data on missing migrants, to help prevent such tragedies from occurring	Tragedies Prevent such tragedies and enable families left behind learn more about the fate of their	Gefühlsausdruck <u>Wissen:</u> Zielsetzung	Humanitärer Diskurs Wissen

		and to enable the families left behind learn more about the fate of their loved ones.	loved ones		
100	x	Improving data in missing migrants also requires more thought and improved practice in the use and communication of such data. It is not sufficient to collect the data if they are not interpreted and presented accurately and in a balanced manner.	It is not sufficient to collect the data if they are not interpreted and presented accurately and in a balanced manner	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen
101	x	It notes that current standards of media coverage vary widely, and the tone of the content ranges from humanitarian concern to reproduction of negative narratives about migration.	Current standards of media coverage vary widely, and the tone of the content ranges from humanitarian concern to reproduction of negative narratives	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis	Kulturelle Gewalt
102	xii	This is not simply a question about collecting more statistics. Obtaining better data on missing	This is not simply a question about collecting more statistics.	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen

		<p>migrants could make a real difference to the lives of the families left behind, if they are able to obtain more information about their missing relatives. At the same time, learning more about those who do embark on dangerous journeys can help to inform policymakers about the reasons for such migration.</p>	<p>Obtaining better data on missing migrants could make a real difference to the lives of the families left behind</p> <p>Can help to inform policymakers about the reasons for such migration</p>		
103	xii	<p>Another new approach to data gathering has been to collect more data directly from migrants who may have witnessed a death. While this approach is a potentially useful means of gathering more data, care should be taken when interpreting the results. There are ethical problems in interviewing</p>	<p>To collect more data directly from migrants who may have witnessed a death</p> <p>Ethical problems; trauma</p>	<p><u>Wissen:</u> Subjekt</p> <p><u>Sicherheit:</u> Subjekt</p>	<p>Wissen</p> <p>Sicherheit</p>

		people who may still be in trauma (and whose recollections may also be affected)			
104	xiii	Closer contact with the families of missing migrants is also likely to generate more data about the profile of those who are missing and their reasons for embarking on their journey.	Contact with families generate more data about the profile of those who are missing and their reasons for embarking on their journey	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen
105	xiv	Third, improving data on missing migrants also requires more thought and improved practice in the use and communication of such data. It is not sufficient to collect the data if they are not interpreted and presented accurately and in a balanced manner. Globally, the same problems can be observed in media coverage. These problems have been identified by the	Improving data also requires more thought and improved practice in the use and communication of such data Casual stereotyping, rise of hate speech	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen Kulturelle Gewalt

		Ethical Journalism Network (2016) as the following: [...] casual stereotyping ; [...] the rise of hate speech			
106	8	IOM staff in Libya and Italy have reported that smugglers increasingly use less-seaworthy vessels to send migrants across the Central Mediterranean.	Smugglers increasingly use less-seaworthy vessels	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis	Strukturell-direkte Gewalt(nicht-staatlich)
107	9	Eyewitness testimonies indicate that there are considerable dangers for migrants travelling irregularly through the region. These dangers include the inhospitable geographical terrain, dangerous smuggling practices and insecurity in transit and destination countries.	Dangers include inhospitable geographical terrain Dangerous smuggling practices	<u>Gewalt:</u> Ursache Praxis Akteur*in	“Natürliche” Gewalt Strukturell-direkte Gewalt(nicht-staatlich)
108	17	The risks involved in irregular migration are often gendered , especially for	Risks are gendered Sexual and gender-based violence	<u>Gewalt:</u> Wirkung Ursache Praxis	Gewalt

		female migrants who travel alone. In addition to the many non-gendered risks faced during migration, women are exposed to sexual and gender-based violence (SGBV) at every stage of the migration process.			
109	17	Anecdotal reports indicate that in certain areas, such as refugee camps and immigration detention centres, women are especially vulnerable to sexual abuse, including reports of multiple killings of women who resist sexualized violence and rape.	Women are especially vulnerable to sexual abuse, including reports of multiple killings of women who resist sexualized violence and rape	<u>Gewalt:</u> Ursache Wirkung Praxis	Gewalt
110	18	Many risks experienced by irregular migrants are magnified for children. Children who migrate irregularly face greater risk of sickness, injury and violence, as well as trafficking	Risks are magnified for children Sickness, injury, violence, trafficking, exploitation	<u>Gewalt:</u> Ursache Wirkung Praxis	Gewalt

		and exploitation compared with their adult counterparts.			
111	18	Due to the frequency of sexual abuse of female migrants, some women become pregnant during their journey. Pregnant and lactating women have special health needs that often go unaddressed during migration, which may also have negative impacts on the health of the child.	Due to sexual abuse women become pregnant Special health needs that often go unaddressed during migration Negative impacts on health of child	<u>Gewalt:</u> Ursache Praxis	Gewalt
112	18	Qualitative and anecdotal evidence suggests that pregnant women in maritime emergencies are at risk of premature birth , which may give rise to life-threatening health issues for both mother and child.	Pregnant women in maritime emergencies are at risk of premature birth	<u>Gewalt:</u> Ursache	“Natürliche” Gewalt
113	18	Similarly, migrants report that women and children making overseas	Migrants report that women and children are more likely to be placed below	<u>Gewalt:</u> Ursache	“Natürliche” Gewalt

		<p>journeys are more likely to be placed below deck, where they face heightened risk of fuel inhalation and burns, as well as being more likely to be trapped in the event of a shipwreck.</p>	<p>deck, where they face risk of fuel inhalation, burns and trapped in event of a shipwreck</p>		
114	19	<p>That being said, having more demographic information on those who die or go missing is essential to knowing more about the circumstances of deaths, to develop policies to minimize the risks that people face while migrating, and also, and more importantly, to allow for relatives to be traced and notified.</p>	<p>Demographic information is essential to knowing about the circumstances of deaths, to develop policies to minimize the risks and allow relatives to be traced and notified</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	<p>Wissen</p>
115	21	<p>Expanding data collection and reporting enables empirical analysis of trends in migrant fatalities, which can further strengthen policy</p>	<p>Expanding data collection which can further strengthen policy effectiveness Data should be</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	<p>Wissen</p>

		<p>effectiveness. Where possible, this data should be sex- and age-disaggregated, in order to better understand the risks specific to women and children on migration routes worldwide.</p>	sex- and age-disaggregated, in order to better understand the risks		
116	25	<p>Reducing the numbers of deaths and missing people requires an understanding of the entire process of maritime crossing, to identify where the greatest dangers lie and to more effectively direct rescue efforts.</p>	<p>Understanding of the entire process of maritime crossing</p> <p>Identify the greatest dangers for direct and effective rescue efforts</p>	<p><u>Wissen:</u> Zielsetzung</p>	Wissen
117	47	<p>Media coverage plays a major role in the framing of policy discourses, and its importance in shaping public opinion should not be underestimated.</p>	Media coverage, its importance in shaping public opinion	<p><u>Gewalt:</u> Akteur*in Wirkung</p>	Kulturelle Gewalt
118	49	These reports reveal how media in many different countries work under remarkably	A tendency towards hate speech, stereotyping and social	<p><u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis</p>	Kulturelle Gewalt

		similar conditions: [...]a tendency towards hate speech, stereotyping and social exclusion of refugees and migrants.	exclusion of refugees and migrants		
119	50	The rise of hate speech: Worsening public discourse and incitement in political speech is often echoed in media, with journalists describing migrants as a threat through coverage that often includes unsubstantiated links with crime and terrorism.	Rise of hate speech Journalists describing migrants as a threat through coverage that often includes unsubstantiated links with crime and terrorism	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis	Kulturelle Gewalt
120	51	At times the story has been politically led with media following an agenda dominated by loose language from politicians and talk of invasion and swarms.	Following an agenda dominated by loose language from politicians and talk of invasion and swarms	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis	Kulturelle Gewalt
121	51	The hostile coverage of media provoked a sense of shame and alienation among migrants.	Hostile coverage provoked a sense of shame and alienation among migrants	<u>Gewalt:</u> Akteur*in Praxis Wirkung	Kulturelle Gewalt

122	54	<p>Media narratives continue to shape public opinion on the issue of migration, but in all countries, journalism is a distorting lens as much as a magnifying glass. On the one hand, media expose inhumanity and corruption in the way that migrants are treated, and on the other, they often follow an agenda that inspires discrimination and hate that intensifies the suffering of the victims of migration.</p>	<p>Media narratives continue to shape public opinion on the issue of migration</p> <p>Inspires discrimination and hate</p>	<p><u>Gewalt:</u> Ursache Akteur*in Praxis</p>	<p>Kulturelle Gewalt</p>
123	55	<p>Above all, media need to recognize that migrants and refugees are often vulnerable minorities who can quickly become scapegoats for the ill of society - social and economic decline, crime and unemployment, pressure on health and welfare</p>	<p>Media need to recognize that migrants and refugees are often vulnerable minorities who can quickly become scapegoats for the ill of society</p> <p>Vulnerable</p>	<p><u>Gewalt:</u> Wirkung</p> <p>Gefühlsausdruck</p>	<p>Kulturelle Gewalt</p> <p>Humanitärer Diskurs</p>

		services and lack of security.			
124	63	These flows have been accompanied by a significant number of deaths, arising as a result of migrants travelling in boats that are in poor condition, too small to handle the open sea, and typically massively overcrowded.	Travelling in boats that are in poor condition, too small to handle the open sea, and typically massively overcrowded	<u>Gewalt:</u> Ursache Praxis	„Natürliche“ Gewalt Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)
125	64	For every body that is retrieved or washed ashore, there are family and friends whose lives are substantially affected by the loss of their loved ones. This sets the scene for a transnational humanitarian challenge that affects not merely the authorities at the European Union periphery tasked to deal with this problem, but also the lives of thousands of families in countries of	For every body that is retrieved or washed ashore, there are family and friends whose lives are substantially affected This sets the scene for a transnational humanitarian challenge	<u>Gewalt:</u> Wirkung Bezug zu Humanitärem	Gewalt Humanitärer Diskurs

		origin.			
126	64	The families of missing migrants are the victims of this humanitarian disaster , and yet the impacts on them are largely unknown.	The families are the victims of this humanitarian disaster	Bezug zu Humanitärem <u>Gewalt:</u> Wirkung	Humanitärer Diskurs Gewalt
127	65	In the latter case, many interviewees were themselves traumatized by the shipwreck they survived.	Many interviewees were themselves traumatized	<u>Wissen/</u> <u>Sicherheit:</u> Subjekt	Wissen Subjekt
128	65	The families interviewed demonstrated a range of symptoms associated both with the impact of trauma and of ambiguous loss , including sadness, sleep disturbance and dreams of the missing, anxiety and hypervigilance. They reported a sense of stasis, a feeling that life had stopped since the person went missing. A minority reported that they had psychiatric problems that they linked to the	Ambiguous loss Psychiatric problems	<u>Gewalt:</u> Wirkung <u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung	Gewalt Wissen

		disappearance, and were receiving treatment for them.			
--	--	---	--	--	--

Part 2:

Nr.	Seite	Original	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion/ Kategorie
129	xi	The physical and administrative remoteness of migrant deaths and disappearances, the varying definitions of border deaths used in different databases, as well as the use of conflicting media or first-hand reports , means that the quality and coverage of data within a single region and across different regions varies widely.	Physical and administrative remoteness of migrant deaths Varying definitions of border deaths Conflicting media and first-hand reports	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, 1.4, 1.5	Wissen
130	xii	Collecting reliable data over time is necessary in order to create strong evidence-based policies to save lives , and to improve identification of	Collecting reliable data over time in order to create strong evidence-based policies to save lives, and to improve identification	<u>Wissen:</u> Zielsetzung	Wissen

		missing migrants.			
131	xvii	It is likely that the quantity of data produced will never truly reflect the true number of missing migrants across the world. Data on missing migrants will always be incomplete to some degree due to the physical remoteness of irregular migration.	Physical remoteness of irregular migration	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.5	Wissen
132	8	These overland journeys across brutal terrain involve risks posed by bandits and smugglers, including robbery, abuse, rape and neglect , at times leading to death. Poor treatment by smugglers includes abandoning injured or ill migrants along the wayside, or refusing to return for migrants who fall off moving vehicles .	Risks posed by bandits and smugglers, including robbery, abuse, rape and neglect Abandoning injured or ill migrants, refusing to return for migrants who fall off moving vehicles	<u>Gewalt:</u> Praxis Akteur*in	Strukturell-direkte Gewalt(nicht-staatlich)
133	25	These initiatives encapsulated in, and articulated	These policies effectively create the optimum	<u>Gewalt:</u> Praxis Ursache	Strukturelle Gewalt

		<p>through, new trust funds, framework agreements and interregional or bilateral deals seek to end human smuggling at a time when immigration policies are stricter than ever against migration and asylum seekers. These policies effectively create the optimum conditions for human smuggling, to thrive and massively boost the clandestine-in-full-sight global industry that currently competes with drug smuggling as the largest, most lucrative criminal economy globally</p>	<p>conditions for human smuggling, to thrive and massively boost the clandestine in-full-sight global industry</p>		<p>Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)</p>
134	31	<p>Migrants can be said to play Russian roulette insofar that the gun is partially loaded, but there are multiple situations they face along the way where fate's</p>	<p>Migrants play 'Russian roulette'</p>	<p><u>Gewalt</u>: Ausprägung</p>	<p>Gewalt</p>

		trigger is pulled, and they may be unlucky or deliberately targeted. Migrants do not die in just one type of situation.			
135	32	No one has attempted to calculate the deaths in detention in Libya, but given that proportionally most migrants detained originate from West Africa and the Horn, and given Libyan's notorious treatment of black Africans (as opposed to Arab Africans), it may be assumed that migrants from the SSA region comprise the majority of fatalities there.	Notorious treatment of black Africans	<u>Gewalt:</u> Praxis	Strukturell-direkte Gewalt (nicht-staatlich)
136	102	Migrants who undertake any Mediterranean crossing to Europe face the risk of injury and death relating to the nature of the overseas journey, increasingly dangerous	Risk of injury and death relating to the nature of the overseas journey Increasingly dangerous smuggling practices	<u>Gewalt:</u> Ursache Praxis Akteur*in	„Natürliche“ Gewalt Strukturell-direkte Gewalt(nicht-staatlich)

		smuggling practices , and in some cases, risky rescue operations .	Risky operations		
137	103	Those who survive migration to and within Europe and are physically unharmed can experience psychological trauma . One study found that nearly a third of migrants interviewed in Italy and Malta had witnessed fellow travellers dying during migration to Europe	Psychological trauma of those who survived	<u>Sicherheit</u> : Subjekt	Sicherheit
138	110	The reliability of the data on migrant fatalities en route to and within Europe depends on the method and sources used to collect the information. The main factors that affect the reliability of such data are the physical and administrative remoteness of migrant deaths , the definition of	Physical and administrative remoteness of migrant deaths	<u>Nicht-Wissen</u> : Ursache Hinweis auf K1.5	Wissen

		border deaths, as well as the use of media sources.			
139	110	<p>Unfortunately, because of the nature of migration to Europe, which includes in most cases crossing the sea while trying to remain undetected, there are deaths that will remain undiscovered when shipwrecks occur with no survivors. For this reason, Missing Migrants Project and other incidentbased data represent, at best, a minimum estimate.</p>	Nature of migration, crossing the sea while trying to remain undetected	<u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.1, 1.5	Wissen
140	116	<p>The lack of clarity over the fate of those missing in migration has a dramatic impact on their families. Emotionally and psychologically, families are affected in ways that reduce their well-being both as individuals and collectively. The Mediterranean Missing's report</p>	Lack of clarity over the fate has dramatic impact on the families	<u>Gewalt:</u> Wirkung <u>Nicht-Wissen:</u> Wirkung <u>Sicherheit:</u> Subjekt	Gewalt Wissen Sicherheit

		<p>on the situation of families - which applies the lens of ambiguous loss as a way to interpret impacts on families, as well as a route to therapeutic approaches - indicates that families of missing migrants lack support in the search and identification process, and in many cases are in need of economic, psychosocial and legal assistance.</p>			
141	117	<p>Data on migrants who die during migration across the Mediterranean will always remain estimates due to the physical remoteness of these events.</p>	<p>Physical remoteness of these events</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ursache Hinweis auf K1.5</p>	<p>Wissen</p>
142	117	<p>The paucity of data continues despite the media and policy attention on the European so-called migration crisis in recent years. The available data on deaths during</p>	<p>The paucity of data continues [...] the available data on deaths during migration to and within Europe remain highly fragmented and incomplete</p>	<p><u>Nicht-Wissen:</u> Ausprägung</p>	<p>Wissen</p>

	migration to and within Europe remain highly fragmented and incomplete.			
--	--	--	--	--

9.2 Abstract [deutsch]

Diese Arbeit untersucht, welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der Wissensproduktion der Internationalen Organisation für Migration (IOM) zu den Todesfällen „irregulärer“ Migrant*innen im Humanitären Grenzraum Mittelmeer dargestellt und reproduziert werden. Mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring werden die Jahresberichte der IOM „Fatal Journeys“ auf ihren Gewaltbegriff, ihr konzipiertes Sicherheitsverständnis zum Subjekt der „irregulären“ Migration und den Gehalt des Humanitären in der Wissensproduktion untersucht. Die Arbeit argumentiert einen sozialkonstruktivistischen Wissensbegriff, der die Macht- und Herrschaftsverhältnisse des Humanitären Grenzraums darstellen und reproduzieren kann. Es wird ein breiter Grenzbegriff sowie ein kritischer Sicherheitsbegriff konzipiert. Über das Verhältnis Grenze, Gewalt, Sicherheit und Wissen wird über das tote Subjekt der „irregulären“ Migration der heterotopische Raum der Humanitären Grenze Mittelmeer in seinen macht- und herrschaftlichen Verhältnissen dargestellt.

Schlagwörter – Humanitärer Grenzraum, Humanitäre Grenzarbeit, Wissensproduktion, kritische Sicherheitsforschung, Todesfälle „irregulärer“ Migrant*innen, Grenzgewalt

9.3 Abstract [englisch]

This thesis examines what power and domination relations are presented and reproduced in the knowledge production by the International Organization for Migration (IOM) on fatalities of 'irregular' migrants in the humanitarian border space of the Mediterranean. Using the method of qualitative content analysis on the 'Fatal Journeys'-Reports the study explores the understanding of border violence, the conception of security and the humanitarian approach the IOM pursue. The study explores knowledge as border practice which can present and reproduce the power and domination relations of the humanitarian border space. The thesis argues a broad understanding of border as well as a critical approach to security. The relation between border, violence, security and knowledge shows the heterotopic border space of the humanitarian border and its precarious subject under the perspective of its power and domination relations.

Keywords - humanitarian borderland, humanitarian borderwork, knowledge production, critical security studies, irregular migrant fatalities, border violence